



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Frauendemonstrationen in Österreich und deren mediale
Aktionsformen“

Verfasserin

Sarah Kanawin

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im Jänner 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A317 - Diplomstudium

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Theater-, Film- und Medienwissenschaft

Betreuerin:

ao. Univ.-Prof. Dr. Brigitte Marschall

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| 1 Einleitung..... | 5 |
| 1.1 Forschungsstand..... | 5 |
| 1.2 Zugang..... | 8 |
| 2 (Frauen)demonstrationen..... | 10 |
| 2.1 Was ist eine Demonstration?..... | 10 |
| 2.2 Wie waren/sind Frauen daran beteiligt?..... | 20 |
| 2.3 Frauenprotest und Frauendemonstrationen..... | 23 |
| 3 Mediale Aktionsformen am Beispiel von drei Frauendemonstrationen in Wien..... | 28 |
| 3.1 Erster internationaler Frauentag in Wien – Demonstration oder Fest?..... | 28 |
| 3.1.1 Der Beschluss zum ersten Internationalen Frauentag und Vorüberlegungen.... | 28 |
| 3.1.2 Vorbereitungen – Auseinandersetzungen und theoretische Überlegungen rund um die Umsetzung..... | 30 |
| 3.1.3 Durchführung..... | 34 |
| 3.1.3.1 Organisationsstruktur..... | 35 |
| 3.1.3.2 Festprogramm..... | 37 |
| 3.1.3.3 Demonstrationzug..... | 42 |
| 3.1.3.4 Rolle der Frauen und Männer..... | 46 |
| 3.1.4 Rezeption in den Medien..... | 48 |
| 3.2 2011 Hundert Jahre Frauentag in Wien..... | 49 |
| 3.2.1 Diskussionen im Vorfeld – mehr Aufmerksamkeit als sonst..... | 49 |
| 3.2.2 Autonomer FrauenMädchenLesben-Kampftag am 8. März in Wien..... | 50 |
| 3.2.2.1 Vorbereitungstreffen und Kommunikation im Vorfeld..... | 51 |
| 3.2.2.2 Plakate, Flyer und Ankündigungstext..... | 53 |
| 3.2.2.3 Demonstration:..... | 58 |
| 3.2.2.4 Auftreten, Transparente und Reden..... | 59 |
| 3.2.2.5 Teilnehmerinnen und weitere Besonderheiten..... | 66 |
| 3.2.2.6 Presse..... | 69 |
| 3.2.3 20000 Frauen Demonstration für Frauenrechte am 19. März in Wien..... | 70 |
| 3.2.3.1 Vorbereitungstreffen und Kommunikation im Vorfeld..... | 70 |
| 3.2.3.2 Einladungspolitik und Arbeitsstil | 74 |
| 3.2.3.3 Plakate, Flyer, Homepage und Ankündigungen..... | 80 |

| | |
|--|-----|
| 3.2.3.4 Demonstration:..... | 83 |
| 3.2.3.5 Auftreten, Transparente und Reden..... | 89 |
| 3.2.3.6 Medien | 91 |
| 3.3 Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Laufe der Zeit..... | 93 |
| 3.3.1 inhaltliche Auseinandersetzungen..... | 93 |
| 3.3.2 Inszenierung der Demonstrationen..... | 96 |
| 4 Conclusio | 101 |
| 5 Abbildungsverzeichnis..... | 103 |
| 6 Literaturliste..... | 104 |
| 7 Anhang..... | 110 |
| 7.1 Aufruf zur FrauenLesbenMädchen Demonstration am 8. März 2011 | 110 |
| 8 Abstract..... | 113 |
| 9 Lebenslauf..... | 114 |
| 10 Danksagung..... | 115 |

1 Einleitung

In dieser Arbeit wird es vor allem um drei Demonstrationen zum internationalen Frauentag in Wien gehen. Die erste von 1911 und beide aus dem Jubiläumsjahr 2011, in diesem Jahr wurden zwei Demonstrationen veranstaltet, eine am 8. März und eine am 19. März. Da es spannender ist, in die Tiefe zu gehen, habe ich mich dazu entschlossen, die Demonstrationen aus dem ersten und die beiden aus dem Jubiläumsjahr zu untersuchen. Durch das Jubiläum wurde 2011 wieder viel Bezug auf den ersten Internationalen Frauentag von 1911 genommen. So ergeben sich hier etwas mehr Parallelen als in anderen Jahren.

Der Fokus dieser Arbeit geht über eine historische Beschreibung hinaus und es soll dabei v.a. untersucht werden, wie diese Veranstaltungen aussahen und in welchem Zusammenhang diese Erscheinungsformen zu den formulierten Themen und Forderungen stehen. Demonstration wird hier als Medium verstanden, das Inhalte transportiert und dabei ganz unterschiedliche Formen ausbilden kann. Von den für diese Arbeit ausgewählten Demonstrationen ist nur eine eine Frauendemonstration im eigentlichen Sinn, bei beiden anderen waren auch Männer eingeladen. Dennoch standen aber die Frauen im Mittelpunkt der Veranstaltungen und spielten die wichtigere Rolle. Somit sind auch einige Faktoren zutreffend, die bei Frauendemonstration vorhanden sind. Frauendemonstrationen im engen Sinn gibt es wesentlich seltener, darum wurde hier der Internationale Frauentag herausgenommen, anhand dessen drei etwas unterschiedliche Formen untersucht werden können. Die Einschränkung auf Wien erfolgte, da dort sowohl bei der ersten Durchführung des Internationalen Frauentags als auch im Jubiläumsjahr Demonstrationen stattfanden.

1.1 Forschungsstand

Rund um das hundertste Jubiläum des 1. Internationalen Frauentags in Wien 2011 wurden einige Artikel und Texte zu diesem Thema veröffentlicht, Ausstellungen gestaltet und Veranstaltungen angeboten. Die neueste und für diese Arbeit wichtigste Ausstellung und Veröffentlichung ist „Frauentag! Erfindung und Karriere einer Tradition“ (Niederkofler, Mesner, und Zechner 2011). Dieses Buch, das begleitend zur Ausstellung herausgegeben

wurde, stellt eine der umfangreichsten Arbeiten zum Frauentag in Österreich dar. Es enthält zahlreiche Interviews, Dokumente und deren wissenschaftliche Bearbeitung. Allerdings aus einer historischen Sicht. Darüber hinaus ist „Donauwalzer. Damenwahl. Frauenbewegte Zusammenhänge in Österreich“ (Geiger und Hacker 1989) ein etwas älterer Versuch, eine Geschichte der österreichischen Frauenbewegungen zu schreiben. Dennoch bleibt Vieles unerforscht, das größere wissenschaftliche Aufmerksamkeit verdiente. Meine Arbeit war es, zum einen über das bereits veröffentlichte Material hinaus in Archiven zu lesen, sowie zusätzliches Material zu sichten und zu berücksichtigen. Zum anderen habe ich einen ganz spezifischen Blick auf die Demonstrationen eingenommen: Mich interessiert, welche Themen den theoretischen Diskurs bestimmt haben und inwieweit sich dies auf den Ablauf, das Auftreten und die Aktionsformen der Demonstrierenden ausgewirkt hat.

Der Fokus liegt also auf den Demonstrationen selbst. Wie dort aufgetreten wurde, was gesprochen, mitgetragen und gesungen wurde, wer teilnahm und wer nicht, ob eher ein festlicher Charakter zu beobachten ist oder nicht, wie laut oder leise die Teilnehmer_innen waren und auf welche Weise. Zudem geht es darum, wie interagiert wird, wie sich Massen bilden bzw. auflösen und wie das alles mit den Themen, die zu diesen Protesten führten, in Zusammenhang zu bringen ist.

Meine These dabei ist, dass sich das Auftreten mit den Themen ändert, genauso wie mit gesellschaftlichen Gegebenheiten. So wird ein Kampf um politische Mitbestimmung und Wahlrecht anders aussehen und vermutlich straffer organisiert sein als der für Selbstbestimmung über den eigenen Körper und das Recht auf Abtreibung. Es war mir also wichtig, jeweils Themen heraus zu kristallisieren, die für die verschiedenen Demonstrationen zentral waren und dort propagiert wurden.

Die Bestimmung der Priorität, die den unterschiedlichen Themen zukam, habe ich aufgrund verschiedener Arten von Quellen vorgenommen. Mein hauptsächlichster Anhaltspunkt waren Medienberichte. Bei der Demonstration von 1911 aus Zeitungen, bei denen von 2011 dann auch Berichte in Radio, Fernsehen, Videos und auf Websites. Dazu kamen Bücher, die über die Ereignisse berichteten und natürlich Aufruftexte, Reden und sonstige Reliquien, die bei den Demonstrationen gehalten oder verteilt wurden.

Aus theater- oder medienwissenschaftlicher Sicht gibt es bis jetzt keine weiteren Publikationen zu Frauentagsdemonstrationen, auch zu Demonstrationen als Form politischen Protests allgemein ist relativ wenig erschienen. Der Großteil der Veröffentlichungen ist aus historisch feministischer Sicht geschrieben. Allerdings ist hier zu bemerken, dass die österreichische Geschichte der Frauenbewegungen weniger aufgearbeitet wurde als die deutsche und weniger dazu publiziert wurde. Da es hier aber viele Kontakte, Zusammenarbeit und Parallelen gab und gibt, eignen sich auch weite Teile der Forschungen zur deutschen Geschichte der Frauenbewegungen für eine Untersuchung der Frauendemonstrationen in Wien.

Nicht uninteressant in diesem Zusammenhang ist, dass Widerstand und politisches Auftreten von Frauen aus der allgemeinen Geschichtsschreibung aufgrund der häufigen Verwendung des generischen Maskulinums oft kaum ersichtlich ist. Dies gilt auch für Zeitungsartikel oder andere Berichte. Dennoch haben mir Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, Radio- und Fernsehbeiträge als wichtige Quellen gedient. Natürlich auch Websites, Blogs, sowie Bild- und Tonmaterial aus dem Internet und aus Archiven. In den letzten Jahren wird auch in nicht feministischen Zeitschriften und Zeitungen vermehrt zumindest die männliche und weibliche Form statt des generischen Maskulinums verwendet, allerdings leider immer noch in sehr wenigen. Feministische Medien, auch die 100 Jahre alten, haben hingegen immer schon versucht, eine Schreibweise zu finden, die Frauen sichtbarer macht. Ich werde in meiner eigenen Arbeit das Maskulinum verwenden, wenn es sich nur um „Männer“ handelt und das Femininum, wenn es sich ausschließlich um „Frauen“ handelt. Den Gap „_“ verwende ich dann, wenn es um Menschen unterschiedlicher Geschlechter geht, die sich nicht zwingend nur dem männlichen oder weiblichen zuordnen und die männliche und weibliche Form, wenn sich die Menschen klar einem der beiden Geschlechter zuordnen. Feministische Medien versuchen immer wieder neue Schreibweisen, nehmen alte wieder auf und lassen sie dann wieder fallen, sie haben alle ihre eigenen Begründungen und Hintergründe, für mich scheint aber die von mir gewählte für diese Arbeit am passendsten.

1.2 Zugang

Die Demonstrationen zum internationalen Frauentag in Wien haben, wie sich zeigen wird, so einiges gemein und unterscheiden sich gleichwohl in anderem. Viele Debatten, wie zum Beispiel jene darüber, welche Rolle Männer bei diesen Protesten spielen, ziehen sich seit Beginn durch die Diskussionen und Auseinandersetzung rund um die Veranstaltungen. Andere Themen, wie das Recht auf Abtreibung und Selbstbestimmung über den eigenen Körper, waren in den ersten Jahren bestimmend, sind dann in Vergessenheit geraten und wurden erst wieder in den siebziger Jahren verstärkt aufgekommen.

Auch die Aktionsformen wandelten sich mit der Zeit. Von sehr straff organisierten Demonstrationen aus Parteihand, zu eher chaotischen autonom organisierten. Natürlich hängt dies, wie diese Arbeit darlegen wird, auch mit den Inhalten zusammen, für die auf die Straße gegangen wird, sowie mit gesellschaftlichen Veränderungen. Auch die breiter werdenden Möglichkeiten der Meinungsäußerung kommen hinzu, sowie neue Wege der Mobilisierung.

Diese Arbeit untersucht, in welchem Verhältnis diese äußeren Einflüsse und gewählten Themen zu den praktizierten Aktionsformen stehen. Dabei liegt, da diese Demonstrationen eben politische sind, der Fokus ganz klar auf den theoretischen politischen Auseinandersetzungen im Rahmen der Demonstrationen und am Rande von ihnen. Dies scheint mir für eine spannende Untersuchung der Formen des Protestes essenziell, denn es geht ja jeweils um die Meinungsäußerung zu einem ganz bestimmten Thema und nicht einfach um eine Demonstration um ihrer selbst Willen. Es ist also wichtig, nicht nur die Form, sondern auch den Inhalt zu untersuchen und beide zueinander in Verhältnis zu setzen. Eine Vorgehensweise, wie sie in theaterwissenschaftlichen Untersuchungen durchaus üblich ist.

Die Materiallage zu den verschiedenen Demonstrationen ist leider sehr unterschiedlich. Gerade zu jener von 1911 gibt es wenige Fotos und überhaupt kein Film- oder Tonmaterial. Dennoch war es auch dort möglich, den Ablauf, das Auftreten, die Reden, Lieder, Schrifttafeln, Kleidung, Choreographie und Ähnliches zu beachten. Von der autonomen

Demonstration, die am 8. März 2011 stattfand, gibt es ebenfalls nur wenig verfügbare Fotos und die Redebeiträge sind nur teilweise durch Video- oder Tonaufnahmen dokumentiert. Dennoch war genügend Material vorhanden, um einen guten Eindruck zu bekommen.

Um zu verstehen, wie die verschiedenen Aktionsformen funktionieren, wird es wichtig sein, zunächst etwas über Demonstrationen im Allgemeinen nachzudenken, um dann die spezifischen Faktoren untersuchen zu können. Ein gemeinsamer Faktor, der diese drei Demonstrationen besonders macht, ist, dass es Frauendemonstrationen oder Demonstrationen mit besonders vielen weiblichen Teilnehmerinnen für Frauenrechte sind. Das macht es notwendig, auch genau zu beschreiben, wie Frauen an Politik teilnehmen. Ein historischer Einblick wird notwendig sein, um die Position, aus der Frauen 1911 und 2011 demonstrieren, besser zu verstehen. Auf diese Weise wird sich auch die Aktionsform einer reinen Frauen-Demonstration, ebenso wie die von gemischten Veranstaltungen, besser verstehen lassen.

Die Form des Protestes mehr in dem Mittelpunkt zu stellen und dennoch das Verhältnis zu den darüber transportierten Forderungen im Auge zu behalten, kann auch für die politische Praxis hilfreich sein. Es kann helfen, die Umsetzung und den Einsatz von verschiedenen Aktionsformen gezielter zu reflektieren. Das ermöglicht wiederum, sich bewusster für oder gegen bestimmte Formen zu entscheiden. Dies geschieht zum Teil schon, beschränkt sich aber oft auf recht große Bereiche und missachtet deren Details. So geht es zum Beispiel oft eher darum, ob Zwischenkundgebungen stattfinden oder nicht oder ob Reden gehalten werden oder nicht. Seltenst wird aber darüber diskutiert, wie diese aussehen und wie gut das zu den Forderungen passt. Solche Entscheidungen passieren also eher unbewusst.

Wichtig ist mir auch, mitzubedenken, dass ich bei den Demonstrationen von 2011 selbst als Teilnehmerin dabei war und daher einen Blick von innen auf die Demonstrationen werfen konnte. Gleichzeitig erschwert das einen Blick von Außen. Durch mein aktives Mitwirken habe ich wesentlich mehr mitbekommen und konnte somit eine breite Palette von Eindrücken, Meinungen und Erfahrungen sammeln, die ich nicht einfach ausschalten kann oder will. Vielmehr möchte ich versuchen, sie soweit als möglich offen zu legen, um damit produktiv arbeiten zu können. Medienberichte erlauben mir dennoch einen Blick von

Außen berücksichtigen zu können. Ich gehe davon aus, dass Blicke auf Geschichte immer sehr begrenzt sind und nie objektiv oder allumfassend und sehe daher in der für mich unterschiedlichen Zugänglichkeit dieser geschichtlichen Ereignisse eher eine Chance als ein Hindernis.

2 (Frauen)demonstrationen

2.1 Was ist eine Demonstration?

Demonstrationen, im Sinne von Ansammlungen von Menschen, die zusammenkommen, um gemeinsam ihren Unmut durch einen Marsch durch die Stadt zum Ausdruck zu bringen, gibt es bereits recht lange, sie werden oft als unzeitgemäß gewertet (vgl. Amann 2005, 15) und trotzdem gibt es sie weiterhin. Interessant ist also, was Demonstrationen eigentlich ausmacht, was die Ziele dieser Aktionsform sind und wie sie als Aktionsform funktioniert. Ebenso spannend ist die Frage, woher die Energie zu einem solchen Zusammenfinden kommt.

Erna Appelt sieht die Motivation zu Protest in direktem Zusammenhang mit dem Entstehen des Konzeptes eines Bürgertums:

„Die normativen und politisch-rechtlichen Dimensionen des Staatsbürgerkonzeptes standen spätestens seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts immer wieder im Zentrum theoretischer und politischer Auseinandersetzung. [...] Die Forderung nach der Ausdehnung des Bürgerrechtsstatus auf alle Angehörigen des Staates ist Motor nationalstaatlicher Demokratisierung.“ (Appelt 1994, 97)

Hier ist also ein Wandel vor sich gegangen, dem die Idee eines Staates von Gleichen zu Grunde liegt: „Der Begriff des Bürgers/citizen/citoyen ist der Schlüsselbegriff der europäischen Moderne, der auf die Ansprüche und Rechte von Personen verweist, die sich als *Gleiche* begreifen.“ (Appelt 1994, 100)

Dieses Versprechen wurde aber, wie Appelt weiter beschreibt, nicht wirklich eingelöst, wodurch sich dann Unzufriedenheit bei denjenigen breit machte, die dadurch benachteiligt wurden:

„Nach den ersten fünf *Transformationsjahren* zeichnete sich jedoch ab, daß die Priorisierung von bürgerlichen Freiheitsrechten (als Grundlage einer wettbewerbsorientierten Marktwirtschaft, die auf soziale Ungleichheit als Antrieb für individuelles Erfolgsstreben nicht verzichten kann und will) gegenüber *sozialen* Rechten Ungleichheit und Hierarchie zwischen den Geschlechtern strukturell etabliert.“ (Appelt 1994, 98)

Es gab also die Idee einer Gesellschaft von Gleichen in einer Gesellschaft, die darauf aufgebaut ist, dass es Ungleiche gibt. Das kann dazu führen, dass dies als ungerecht empfunden wird, was wiederum zu Wut führen kann, die ein mächtiger Antrieb ist, um z.B. auf die Straße zu gehen, selbst wenn dies riskant sein sollte. Auf die Rolle, die spezifisch Frauen* dabei spielen, wird noch genauer eingegangen werden. Wichtig ist auf jeden Fall ein Unrechtsempfinden, als Motivation für Austausch mit anderen, Planung von Aktionen oder Ähnlichem. Interessant ist hier auch, das Motiv der Gleichen bei Elias Canetti anzusehen. Nach Canetti verschwindet in der Masse die Angst vor Berührungen, was das vollkommene Aufgehen in eben jener ermöglicht: „In ihrem idealen Falle sind sich alle gleich. Keine Verschiedenheit zählt, nicht einmal die der Geschlechter“ (Canetti 2011, 14). Dadurch, dass alle gleich seien, kommt es zur Entladung: „Sie ist der Augenblick, in dem alle, die zu ihr gehören, ihre Verschiedenheit los werden und sich als *gleiche* fühlen.“ (Canetti 2011, 16) Wichtig ist hier, dass sie sich lediglich als solche fühlen, ohne es wirklich zu sein. Das Gleich-Sein ist also auch in der Form selbst zu finden und nicht nur in den Forderungen. Nach Canetti ist es die wichtigste Eigenschaft der Masse, die ja für Demonstrationen wiederum charakteristisch ist. Dieses Bedürfnis nach Gleichheit wohnt den bürgerlichen Staaten zutiefst inne, dementsprechend liegt es nahe, wenn Werner Giesselmann den Staat als wichtigen Adressat von Protest ausmacht:

„In fast allen Protestfällen, auch wenn sie als sozio-ökonomische Gruppenkonflikte beginnen, spielt der Staat eine entscheidende Rolle. Und zwar kommt ihm eine doppelte Funktion zu. Er ist Urheber politisch-sozialer Unzufriedenheit, und er verwaltet einen wesentlichen Teil der Sozialkontrolle.“ (Giesselmann 1987, 60)

Der Staat ist also ein ganz zentrales Element, wenn es um Protest geht, weil er eben oft Verursacher von Ungerechtigkeiten ist und scheinbar die Möglichkeit hat, diese aufzuheben. Er wird dadurch doppelt adressiert. Der Staat kann zwar bestimmte Maßnahmen gegen Ungleichheit ergreifen, in bestimmter Weise konstituiert er aber gewisse Unterschiede geradezu und vermag wenig gegen sie auszurichten – gerade was ungleiche Verteilung von Reichtum betrifft. So ist es auch fraglich, ob der Staat sexistische Diskriminierung einfach aufheben könnte.

Wie bereits angesprochen, ist eine Möglichkeit der Motivation das Empfinden von Ungerechtigkeit und zwar oftmals bezüglich einer eigenen Benachteiligung:

„Auch wenn mit objektiver Deprivation die wichtigste sozial-strukturelle Bedingung des Protestes angesprochen ist, sind doch bei weitem nicht alle Rebellen in diesem Sinne depriviert, sondern ihre Lage ist häufig noch recht gut. Für Teile mag zumindest der Sachverhalt der relativen Deprivation zutreffen. Ohne durch die ökonomischen Prozesse wirklich in existentielle Not gestürzt zu werden, müssen sie doch eine spürbare Verschlechterung ihrer realen Lage oder zumindest ihrer Zukunftschancen hinnehmen. Sie sind depriviert oder frustriert in Bezug auf ihre Ansprüche und Erwartungen, müssen feststellen, daß sie künftig ihre Bedürfnisse nicht mehr in dem gleichen Maße wie bisher oder wie erhofft befriedigen können bzw. daß andere Gruppen sich verbessern, während die selbst stagnieren oder Verluste hinnehmen.“
(Giesselmann 1987, 59)

Gerade bei Frauentagsdemonstrationen kann schwer behauptet werden, dass sich insgesamt die Lage verschlechtert hat, auch wenn dies immer wieder mal der Fall war und auch wenn es immer noch punktuelle Verschlechterungen gibt. Die deutlichsten Einschnitte in die Rechte von Frauen, nach 1911, sind von der austrofaschistischen sowie etwas später von der nationalsozialistischen Regierung vorgenommen worden. So wurde in dieser Zeit sogar verboten den Frauentag zu begehen, da dieser als Symbol für emanzipierte Frauen stand und nicht dem Bild der Mutter und Hausfrau entsprach, das hier geprägt werden sollte. Auch unter anderen Regierungen gab es Rückschritte zum Beispiel in Bezug auf Abtreibungsregelungen. Das Vereinsrecht, für dessen Änderung die Frauen 1911 demonstriert haben, ist ebenfalls ein Beispiel für eine Verschlechterung. In jüngerer Zeit wäre ein Beispiel das Verbot von künstlicher Befruchtung für Lesben, das mittlerweile wieder aufgehoben ist. Es ist aber sicherlich zutreffend, dass Frauen immer noch nicht so ‚gleich‘ sind wie Männer, selbst wenn dies rechtlich so vorgesehen ist. So verdienen sie im Durchschnitt immer noch weniger als Männer, haben es immer noch schwerer, Zugang zu Leitungspositionen oder technischen Berufen zu bekommen und sind häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen. Es besteht also eine relative Deprivation, die hier als Motivation zu Grunde liegt. Bei früheren Frauentagsdemonstrationen und Protesten von Frauen ging es aber sehr wohl oft um existenzielle Einschränkungen. Auch jetzt ist zum Beispiel die schlechtere Bezahlung von Frauen eine deutlich sichtbare Benachteiligung, die unter Umständen stark in die alltäglichen Lebensbedingungen eingreift. Auch bei den Kämpfen um ein Recht auf Abtreibung geht es darum, die Entscheidungsgewalt über den eigenen Körper zu haben und damit um eine sehr existenzielle Frage. Dies sind Fragen, die persönliche Betroffenheit auch dann hervorrufen können, wenn die Einschränkungen oder

Benachteiligungen gar nicht selbst erlebt wurden. Eben weil sie andere Frauen darum treffen, weil sie Frauen sind:

„Die [von der modernen Protestforschung] herausgearbeiteten Protestmotive – hauptsächlich die eher reaktiv-emotionale Unzufriedenheit und das stärker provokativ-rationale Interesse – sind interpersonaler, kollektiver, also sozialbedingter Natur, gehen auf soziokulturelle Erfahrungen zurück, die von den Existenzbedingungen und der Interaktion der Individuen geprägt werden.“
(Giesselmann 1987, 66)

Damit ein solcher Protest in Form einer Demonstration nun Erfolg haben kann, muss er genügend Aufmerksamkeit auf sich ziehen, um überhaupt wahrgenommen zu werden und damit dann auch die Forderungen zu transportieren, die den Teilnehmer_innen wichtig sind. Diese kann nach Rucht durch „Masse, Radikalität, Kreativität und Prominenz“ (Rucht 2007, 186) gewonnen werden kann. Wobei sich für ihn im Normalfall Masse und Radikalität ausschließen. Denn radikale Formen schrecken meistens die großen Massen ab und werden nur von einer kleineren Gruppe mitgetragen. Darüber hinaus weist er auf etwas hin, das auch bei den Frauentagsdemonstrationen eingesetzt wird, um Aufmerksamkeit zu erlangen, nämlich

„das Gegenwartshandeln mit einer weithin bekannten Heroik oder Tragik aus der Vergangenheit zu verbinden. So knüpfen manche Protestgruppen an ein historisches Datum an [...], um damit das Interesse potentieller Teilnehmer wie auch der Massenmedien zu erregen.“ (Rucht 2007, 188)

Diese Aufmerksamkeit ist besonders wichtig, da üblicherweise Massenmedien solchen Demonstrationen wenig Aufmerksamkeit schenken, wie auch Bernd Jürgen Warneken beschreibt:

„Hinzu kommt oft, dass ein großer Teil der Massenmedien bei Protesthandlungen nichthegegonialer Gruppen die Strategie verfolgt, diese mit Nichtbeachtung zu strafen, und die publizistischen Möglichkeiten der Protestpartei real geringer sind.“
(Warneken 1991a, 11)

Wenn nun aber Bezüge zu historischen Ereignissen oder Traditionen da sind, die allgemein anerkannt sind, und sich somit in Bezug zu einer positiv besetzten Tradition gesetzt wird, ist es für Medien schwerer, dies zu ignorieren und sie werden auch eher über die Demonstration selbst berichten. Dies ist eine Strategie, die gerade die Organisatorinnen der 20000frauen-Demonstration immer wieder anzuwenden versuchten. Aber auch bei beiden anderen Demonstrationen sind historistische Bezüge recht wichtig, allerdings weniger nach außen gerichtet. Bei beiden Demonstrationen von 2011 wurden unter anderem Orte gewählt, die diese Funktion erfüllten. Der Ort und der Zeitpunkt sind recht wichtige

Faktoren für die Demonstration überhaupt, wie Giesselmann betont: „Ferner sind der Zeitpunkt und der Ort des Geschehens von Bedeutung, die so gewählt sein müssen, daß sich relativ schnell große Menschenmengen mobilisieren lassen.“ (Giesselmann 1987, 69) Dies ist etwas, dass gerade 1911 gut zu sehen ist – damals wurden Demonstrationen selten an bestimmten festgesetzten Tagen abgehalten, sondern eher rund um ein Datum. Denn es war wichtig, dass die Arbeiterinnen und Arbeiter auch frei hatten, was eigentlich nur Sonntags halbwegs der Fall war. Wäre dies nicht berücksichtigt worden, wäre es wesentlich schwerer gewesen, die großen Massen auf die Straße zu bekommen. Die Aufmerksamkeit kann aber eben nicht nur über Masse, sondern zum Beispiel auch durch den Normverstoß erzeugt werden:

„Das Außerordentliche Mittel des Normverstoßes sichert die Aufmerksamkeit der Obrigkeit und verschafft jenen Gruppen, denen legale Artikulationsmöglichkeiten verwehrt sind, die Gelegenheit, ihre Bedürfnisse zu Gehör zu bringen. Protest ist also auch ein dramatischer Appell an die Verantwortlichen zum Handeln und gleichzeitig eine unverhüllte Machtdemonstration und Drohung, die die Gegenseite unter Zugzwang setzt.“ (Giesselmann 1987, 73)

Dies gilt eher bei illegalen, nicht genehmigten Aktionen und Demonstrationen, aber auch bei legalen kann dieses Moment beobachtet werden. Bei Demonstrationen, die dafür stattfinden, um Teil der bestehenden Gesellschaft zu sein und die angemeldet werden können und damit auch in einem vom Staat vorgesehen Rahmen stattfinden, wird das eher weniger der Fall sein. Allerdings gibt es sowohl angemeldete wie nicht angemeldete Demonstrationen, die dieses Bestreben nicht teilen und bei denen dann öfter mit Normverstößen gearbeitet wird. Mit kleineren, wie zum Beispiel unangepasster Kleidung oder Reden, die etwas ansprechen, was nicht von der gesellschaftlichen Norm getragen wird, aber auch mit illegalen Aktionen wie Sprayereien, eingeschlagenen Schaufenstern oder Ähnlichem. Letzteres ist wohl eher die Machtdemonstration, die Giesselmann meint, allerdings sind die kleineren Normverstöße auch nicht zu missachten, da sie wesentlich häufiger sind, oft übersehen werden und dennoch eine bestimmte Art von Rebellion darstellen.

Die Aufmerksamkeit hat oft einen wichtigen Stellenwert und es wird immer wieder versucht, etwas neu zu erfinden, auf neue Ideen zu kommen und damit aufzufallen. Sicherlich trifft das nicht für alle Demonstrationen zu, am wenigsten für die, die ihr Hauptaugenmerk auf die Teilnehmer_innen, also nach innen, wenden. Dies ist weitgehend

bei der Demonstration am 8. März 2011 der Fall. Wohingegen das Neue, die Aufmerksamkeit und Buntheit bei der Demonstration am 19. März 2011, wichtige Teile der Inszenierung darstellten. Rucht sieht in diesem Streben die Gefahr, dass durch das unbedingte Suchen nach Neuerungen die Form zu wichtig wird: „Am Ende dominiert die Form über den Inhalt“ (Rucht 2007, 199). Wenn die Aufmerksamkeit einmal auf sich gezogen ist, müssen noch die Forderungen transportiert werden, dies passiert zum Beispiel über Slogans, die auf Transparente geschrieben oder gerufen werden. Diese zeichnen sich daher durch Bündigkeit und Eingängigkeit aus. Rucht beschreibt, dass Protest immer auch einen Deutungsrahmen hat, „der teilweise implizit gegeben ist, oft aber erst aktiv konstruiert werden muß.“ (Rucht 2007, 193) Das Konstruieren wird weiter als ‚framing‘ benannt, das meist durch Slogans passiert, die zwar prägnant seien, aber oft eine Verkürzung der Kritik darstellen. (vgl. Rucht 2007, 194, 200) So kann also etwas vermittelt werden, allerdings nur in verkürzter Form. Ein Problem, das sich auch innerhalb der Demonstration zeigt – die Forderungen und die Kritik wird meistens nur knapp und damit verkürzt dargestellt, denn auch Reden, die vielleicht noch am ehesten Potential hätten, müssen auf Demonstrationen so gestrikt sein, dass die Botschaft auch dann rüber kommt, wenn nur ein Teil verstanden wird, weil die Person zu weit weg steht, das Übertragungsmedium schlecht oder es zu laut ist. Außerdem ist bei zum Teil schlechter Witterung, geladener Atmosphäre und/oder Extase der Masse mit einer eher geringen Aufmerksamkeitsspanne zu rechnen. Lange Flugblätter oder sogar Zeitungen, die verteilt werden, können während der Demonstration eher schlecht gelesen werden und wandern danach oft in vergessene Schubladen oder direkt in den Mist. Es ist also im Großen und Ganzen festzustellen, dass auf diesem Weg nur wenig komplizierte Sachverhalte vermittelt werden können, da die meisten aber eher kompliziert sind, können sie nur verkürzt und damit auch falsch weitergegeben werden.

Es ist weiter interessant, zu sehen, an wen sich die Forderungen richten. Dazu schreibt Rucht:

„Die soziologische Perspektive betont die triadische Natur des Protests, der neben seiner meist übersehenen Binnenfunktion für Demonstranten auch und vor allem als Zeugnis oder Botschaft für externe Gruppen konzipiert wird. Dazu zählen zum einen diejenigen, an die sich der Protest als Einspruch und Widerspruch richtet, die als Verursacher, Verantwortliche, Schuldige oder Gegner identifiziert werden. Dazu zählen zum anderen „Dritte“ im Konflikt, also die (noch) Gleichgültigen oder Unentschiedenen, die möglichen, aber noch nicht gewonnenen Bündnispartner, schließlich neutrale Vermittler, Schlichter oder Schiedsrichter.“ (Rucht 2007, 184)

Spannend sind hier die Dritten, die noch nicht entschieden sind und welche die Masse für sich gewinnen will. Dies entspricht dem Bedürfnis nach Wachstum der Masse selbst, wie von Canetti mit der offenen Masse beschrieben (vgl. Canetti 2011, 20ff) und dem Wunsch nach mehr Aufmerksamkeit. Es ist ein komplexes Gebilde von Adressat_innen innerhalb der Demonstration und außerhalb unter den Beobachter_innen und Zuschauer_innen oder denen, die auch nur irgendwie davon hören oder lesen. Bei den frühen Demonstrationen war dafür das direkte Publikum sehr wichtig, da es weitergeben konnte, was es gesehen und gehört hatte, heute gibt es aber von eigentlich allen Demonstrationen zahlreiche Videoaufnahmen, Fotos und Tonaufzeichnungen, die diese Aufgabe größtenteils übernehmen können. Was sich auch im Bedürfnis nach Aufmerksamkeit bei Medien zeigt, die Orte für diese Art der Weiterverbreitung sind. Ebenso wird der Weg der medialen Verbreitung bespielt, wenn über eigene Websites, Youtube-Channels, Blogs, auf Facebook oder in anderen sozialen Medien eigene Aufnahmen verbreitet werden.

Es ist offenkundig, dass Demonstrationen nicht nur eine Wirkung und Funktion haben, die nach außen gerichtet ist, sondern auch eine, die sich nach innen richtet, an die Teilnehmer_innen und Organisator_innen. Karen Hagemann schreibt dazu passend:

„Das Demonstrieren erfüllt für die Arbeiterbewegung verschiedene Funktionen: nach außen sollte es vorrangig dazu dienen, physisch-demonstrativ öffentlichen Raum zu besetzen, politische Position zu beziehen, Protest zu artikulieren und neue Mitstreiter und Mitstreiterinnen zu werben. Nach innen sollten es durch die sinnlich-konkrete Erfahrung des Verbundenseins mit einer Masse Gleichgesinnter und das Einschwören auf die aktuellen Kampfparolen zur politischen Identität wie Identifikation beitragen, so den Zusammenhalt stärken und zugleich mobilisierend wirken.“ (Hagemann 1991, 203)

Die Demonstration erfüllt hier also die Aufgabe den Zusammenhalt, durch das gemeinsame Erlebnis zu stärken. Diese Binnenfunktion ist vor allem für solche Bewegungen äußerst wichtig, die sich nicht nur einmalig treffen, sondern über Jahre hinweg arbeiten, ebenso wie für lose Zusammenhänge. Bei vielen Demonstrationen nehmen Menschen teil, die das Jahr über in unterschiedlichen Zusammenhängen aktiv sind, dann aber für dieses eine Ereignis zusammen kommen, um gemeinsam etwas zu erreichen. Dies ist zum Beispiel bei der Demonstration am 8. März der Fall, aber auch bei zahlreichen anderen, die zum Teil jährlich oder auch anlassbezogen stattfinden. Zu sehen, dass es noch mehr Menschen gibt, die das Gleiche wollten, wirkt stärkend und lässt zumindest für den Moment vergessen,

dass es auch Gründe gibt, warum nicht das ganze Jahr über zusammen gearbeitet wird. Bei der ersten Frauentagsdemonstration 1911 in Wien war es zwar nur eine Organisation, die sie organisiert hat, in ihr gab es aber zahlreiche Untergruppen, die für dieses Ereignis zusammen gearbeitet haben. Es haben sich also auch hier viele getroffen und ein Gemeinsames erlebt, die sonst einzeln und für sich gearbeitet haben. Damit unter anderem auch unterschiedliche Menschen für den Moment gut miteinander arbeiten können, wird die Idee in den Mittelpunkt gestellt, in der sich alle einig sind und alles andere wird, solange diese Gruppe besteht, bei Seite gelassen. Ein Phänomen, das Siegfried Kracauer beschrieben hat:

„In der Gruppe gilt das Individuum überhaupt nur insoweit, als es die Idee rein verkörpert. Seine Beziehung zu den übrigen Angehörigen der Gruppe dienen ausschließlich und sämtlich dem Ausbau und der Verwirklichung des die Gruppe erschaffenden Sollensgehaltes; was sonst noch in ihm lebt und sich kundgeben möchte, muß sich außerhalb der Gruppe zur Geltung bringen. Dadurch also, daß das Individuum Gruppenglied wird, löst sich aus dem von ihm der Möglichkeit nach vollendbaren Gesamtplan seines Wesens ein Teil des Wesens, eben der durch die Idee geformte, heraus und tritt für sich selbstständig in Aktion.“ (Kracauer 1977, 132)

Für die Zeit der Demonstration oder sogar der Vorbereitungsphase wird also auch eine Idee fixiert, die alle vereinigt und überhaupt erst zu einer Gruppe macht. Das können ganz unterschiedliche Dinge sein und je unterschiedlicher die Personen, um so ungenauer wird diese Idee werden. Dies wird sich auch bei der genauen Untersuchung der drei Demonstrationen zeigen. Die Idee 1911 war zum Beispiel das Wahlrecht für Frauen, das war der Hauptantrieb und das alle vereinigende Element. Allerdings ist zu beobachten, dass die Grenze zwischen dem, was in der Gruppe möglich ist und was nicht, nicht ganz so scharf gezogen werden kann. Zum Teil werden auch Forderungen toleriert, die nicht alle teilen, die aber zumindest der Idee nicht entgegenstehen und sie damit auch nicht stören. Wenn die Idee zum Beispiel darin besteht, Frauenrechte stärker zu machen, steht eine Forderung nach einem Recht auf Abtreibung dem nicht entgegen, auch wenn diese nicht von allen Teilnehmer_innen geteilt wird. Eine gewisse Toleranz ist also durchaus zu beobachten, solange das eigentliche Ziel nicht davon beeinflusst wird. Oftmals ist dieses Zulassen von Vielfalt und Abweichung sogar Teil des Hauptziels beziehungsweise beweist, dass sich selbst an das Ziel gehalten wird. Denn oftmals geht es genau um mehr Vielfalt, darum, Meinungen sagen zu können, darum, nicht in einen Topf geworfen zu werden oder Ähnliches.

Ein weiteres Phänomen sind Demonstrationen, bei denen es vor allem darum geht, die Tradition aufrecht zu erhalten.

„In manchen Fällen ist ein schlichtes »Weiter-so« Teil der Botschaft. Ein Beispiel dafür bieten die Demonstrationen am 1. Mai. Es geht darum, zu zeigen, daß man in einer Traditionslinie steht, auf die man stolz ist und deren Preisgabe einer Bankrotterklärung gleichkäme.“ (Rucht 2007, 199)

Die Forderungen sind hier also gar nicht so wichtig wie das Stattfinden der Veranstaltung überhaupt. Etwas, dass auch für die Frauentagsdemonstrationen zeitweise zugetroffen hat und auch immer noch zumindest zu einem kleineren Teil zutrifft. So haben Frauen auch unter enormer Gefahr in Konzentrationslagern den Frauentag begangen, indem sie zum Beispiel rote Bindfäden an ihrer Kleidung befestigt haben oder Gedichte oder Lieder vortrugen (vgl. Bandhauer-Schöffmann 2011, 117). Hier ging es darum, diese für sie sehr wichtige Tradition nicht aufzugeben. Auch in den Jahren nach der NS-Herrschaft wurde der Frauentag zwar begangen und oft auch sehr groß, aber eher als Festveranstaltungen, die auch die Funktion hatten, diese Tradition wieder aufzunehmen und fortzuführen. Das Aufgeben hätte in diesen Jahren bedeutet, dass das Verbot über sein in Kraft sein hinaus Bestand gehabt hätte, was eine Niederlage gewesen wäre.

Wirkliche Demonstrationen gab es in Österreich erst wieder ab Ende der 70er Jahre. Dabei ging es zwar immer noch um ein Aufrechterhalten der Tradition, jedoch wurden gleichzeitig eigenständige Inhalte wieder wichtiger und die Forderungen radikaler. Hierbei zeigt sich auch, dass die Organisation zum Beispiel durch Parteien nicht unbedingt dazu führt, dass mehr demonstriert wird. Diese Tendenz beobachtet auch Giesselmann:

„Daß die Verfügung über eine schlagkräftige Organisation wohl die Spontanität der Proteste vermindert und ihre Effizienz steigert, keinesfalls aber grundsätzlich deren Frequenz erhöhen muß, sondern eher dämpfend wirken kann, zeichnet sich schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts ab, denn die Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei lenkten die Unzufriedenheit der Arbeiter zunehmend in normenkonforme Bahnen und setzten die kostenintensiven Protestmittel, vor allem Streiks, immer kalkulierter nur noch als ultima ratio ein.“ (Giesselmann 1987, 63)

Die Organisation wird zwar besser, was aber zu weniger Spontanität und Radikalität führt. Es wird eher kalkuliert und geplant, wo es sich lohnt zu protestieren und wo nicht. Was in einigen Fällen sinnvoll sein kann, aber auch einer größeren Anpassung gleichkommt.

Marc Amann hat unterschiedliche neuere Aktionsformen zusammengetragen und hat dabei beobachtet, dass der Spaß eine wichtige Rolle spielt.

„Auf Flugblättern und Plakaten der 90er Jahre war der Satz ‚Wenn ich nicht tanzen kann, ist das nicht meine Revolution‘ oft zu lesen. Und obwohl er sich inzwischen etwas verbraucht anhört, beschreibt er immer noch sehr treffend den zentralen Wunsch einer neuen jungen Protestgeneration. Gelangweilt von ‚Latsch-Demos‘ und Kundgebungen mit endlosen Redebeiträgen, einem Politstil, der Ernsthaftigkeit und Glaubwürdigkeit mit Verzicht auf Spaß gleichgesetzte und wenig Bezug zum eigenen Leben bot meinten v.a. Jüngere AktivistInnen: ‚Widerstand kann auch Spaß machen‘ und begaben sich auf die Suche nach lustvollen, kreativen und direkten Aktionsformen.“ (Amann 2005a, 15)

Das Zitat mit dem Tanzen bezieht sich auf die Anarchistin Emma Goldman, die etwas ähnliches gesagt hat¹. Gut zu sehen ist hier, dass das Innovationsbedürfnis nicht nur von äußeren Bedingungen getragen ist. Es geht also nicht nur um die Aufmerksamkeit von außen, sondern auch um neue Formen, die Spaß machen und welche die Teilnehmer_innen motivieren, wiederzukommen oder überhaupt zu kommen. Die Gefahr dabei liegt darin, dass, wie schon beschrieben, letztendlich die Form über den Inhalt gestellt wird und damit Forderungen und politische Auseinandersetzungen auf der Strecke bleiben. Interessant ist auch, dass genau die Demonstrationen, die hier von Amann als ‚Latsch-Demos‘ abgetan werden, immer noch zahlreich stattfinden.

Wird nun davon ausgegangen, dass es um einen gemeinsamen Nenner geht, ist anzunehmen, dass bei großen Gruppen von Menschen nur Dinge diese Rolle einnehmen können, die eigentlich ohnehin schon gesellschaftlich anerkannt sind, auch wenn sie vielleicht noch nicht Gesetz sind. Insgesamt ist zu beobachten, dass überhaupt selten etwas ganz Neues, Anderes gefordert wird. Dies hängt wohl damit zusammen, dass es nicht so leicht ist, sich etwas anderes vorzustellen und dass diese Gesellschaft darauf aufgebaut ist, die Utopie einer befreiten Gesellschaft zu verdrängen: „Die Zivilisation muß sich gegen das Traumbild einer Welt verteidigen, die frei sein könnte“ (Marcuse 1965, 94f) Sie tut dies,

1 Genau hat sie geschrieben: „At the dances I was one of the most untiring and gayest. One evening a cousin of Sasha, a young boy, took me aside. With a grave face, as if he were about to announce the death of a dear comrade, he whispered to me that it did not behoove an agitator to dance. Certainly not with such reckless abandon, anyway. It was undignified for one who was on the way to become a force in the anarchist movement. My frivolity would only hurt the Cause. I grew furious at the impudent interference of the boy. I told him to mind his own business. I was tired of having the Cause constantly thrown into my face. I did not believe that a Cause which stood for a beautiful ideal, for anarchism, for release and freedom from convention and prejudice, should demand the denial of life and joy. I insisted that our Cause could not expect me to become a nun and that the movement would not be turned into a cloister. If it meant that, I did not want it. ‚I want freedom, the right to self-expression, everybody's right to beautiful, radiant things.‘ Anarchism meant that to me, and I would live it in spite of the whole world — prisons, persecution, everything. Yes, even in spite of the condemnation of my own closest comrades I would live my beautiful ideal.“ (Goldman 1970, 56) Die berühmten Varianten ihrer Aussage sind also so etwas wie Slogans, die diesen etwas komplizierten Zusammenhang in einem Satz zusammenfassen und sich damit sehr gut als Motto eignen.

weil ein Selbstbetrug notwendig ist, um die Ungerechtigkeit auszuhalten, in der gelebt wird und die gelebt wird. Es braucht sozusagen eine Rechtfertigung dafür, das Ganze mitzumachen, mitzutragen und zu ertragen. Marcuse erklärt das Scheitern der wirklich revolutionären Ideen damit, dass sich die „die sich auflehnen, mit der Macht, gegen die sie Kämpfen [identifizieren].“ (Marcuse 1965, 92) So wird auch nur scheinbar dagegen rebelliert und nur das umgesetzt was noch in den Rahmen passt. Dazu passt auch eine Beobachtung aus dem Reader ‚HierachNIE‘, der in Wiener linken Kreisen immer wieder herum gegeben und geschickt wird. Hier findet sich ein Text zu ‚Linken‘ als Herde, in dem es auch um Demonstrationen geht. Hier wird kritisiert, dass sich Demonstrant_innen in einem vorhersehbaren Spiel zwischen Polizei und Demonstration wie Schafe treiben lassen (vgl. Projektgruppe ‚HierachNIE!‘ Projektwerkstatt 2003a). Der Akt des Demonstrierens wird als ausgesprochen fremdbestimmt beschrieben und als das, was erwartet wird. Sowohl Demonstrant_innen als auch Polizist_innen agieren so, wie sie es gegenseitig voneinander erwarten, allerdings haben die Polizist_innen die wesentlich mächtigere Position in diesem Spiel. Dies ist eine Kritik, die von linker Seite immer wieder hervorgebracht wird. Auch Canetti beschreibt eine Masse, die sich aus der Abgrenzung zu einer anderen und dem ihr Entgentreten konstruiert: die Doppelmasse, in diesem Fall das Gegenübertreten von Freund und Feind (vgl. Canetti 2011, 71f).

2.2 Wie waren/sind Frauen daran beteiligt?

Um zu beantworten, welche Rolle Frauen in dieser Art der politischen Teilnahmeeinnehmen, ist es wichtig, sich erst einmal etwas grundsätzlicher anzusehen, wie Frauen an Politik teilhaben. Barbara Steininger schreibt in einer Untersuchung zu „Frauen im politischen System Österreichs“:

„Seit der Einführung des allgemeinen Frauenwahlrechtes in Österreich im Jahre 1918 – vor allem aber seit den 80er Jahren – hat sich die aktive Mitwirkung und Teilnahme von Frauen in der Politik kontinuierlich erhöht, dennoch befinden sich in Regierung, Parlament und Parteigremien die Frauen in der Position einer Minderheit. Der Zugang zu politischen Funktionen wurde von den Frauen „erkämpft“ und von den Männern „gewährt“, womit die unterschiedliche Ausgangsposition bzw. das Machtgefälle zwischen den Geschlechtern charakterisiert scheint.“ (Steininger 1998, 275)

Hier wird von ihr ein ganz wichtiger Punkt angesprochen, der oft wenig beachtet wird. Für Männer war es schon länger möglich, vollen Zugang zu politischen Entscheidungsgremien zu erlangen und schon davor war es für sie selbstverständlich, politisch aktiv zu sein. Dies gab ihnen die Macht, Frauen die politische Beteiligung zu gewähren, die sie sich erkämpfen mussten, weil Männer sie ihnen sonst nicht gewährt hätten. Das hängt auch wieder mit der Idee von Staat zusammen, die auf eine Dichotomie der Geschlechter aufgebaut ist. Dass diese Einbindung nicht so einfach von statten geht, zeigt auch Beate Hoecker, die für die Anfänge der 1968er Bewegung in Deutschland eine Situation beschreibt, in der Frauen nicht wirklich an den politischen Handlungen teilhaben konnten, sondern reproduktive Arbeiten zugeschoben bekamen und inhaltlich nicht ernst genommen wurden, was zur Gründung von Frauengruppen führte. (vgl. Hoecker 1998, 11) Dies hatte eine grundsätzliche Skepsis gegenüber Politik zur Folge:

„Die Frauenbewegung der 70er Jahre vertrat anfangs die Auffassung, daß nur von außen mittels sogenannter unkonventioneller Aktionen (zum Beispiel Demonstrationen, Unterschriftensammlungen oder öffentliche Diskussionsveranstaltungen) Druck auf die Politik beziehungsweise Politikerinnen ausgeübt werden könnte, um Entscheidungen im Sinne der Frauen zu erreichen. Eine Mitarbeit in den politischen Institutionen lehnte sie dagegen vehement ab, da es aussichtslos sei, in den von Männern dominierten Parteien und Parlamenten feministische Inhalte durchzusetzen“ (Hoecker 1998a, 15)

Die Dichotomie wurde also weiter so stark wahrgenommen, dass eine Änderung von innen als unmöglich erschien. Wie Ute Planert beschreibt sind beide Pole dieser Aufteilung für den Staat existentiell und in alle Ebenen eingewebt:

„In der Repräsentation wie in der politischen Praxis, in der Sozialisation ebenso wie in der Identifikationspolitik erwies sich das Projekt Nation als grundlegend geschlechtsspezifisch ausgerichtet. Männern wie Frauen wurden dabei unterschiedliche Räume und Identitäten zugewiesen, die häufig komplementär aufeinander bezogen waren und sich funktional ergänzten.“ (Planert 2000, 19)

Frauen wird in dieser Dichotomie eine caritative Rolle zugeschrieben, über die sie recht früh am öffentlichen Leben teilhaben konnten. (vgl. Planert 2000, 36ff) Dazu zählte allerdings nicht das mächtige Auftreten mit einer Demonstration oder die Teilhabe an sonstiger Politik. Die Entscheidungen blieben bei den Männern und die Frauen übernahmen nur die öffentliche Fürsorge und Pflege, also einen sehr beschränkten Bereich der Öffentlichkeit, ohne viel Entscheidungsmöglichkeiten.

Mechthild Rumpf geht auf die Trennung von Privatem und Öffentlichem im Zusammenhang mit Staatenbildung ein und beobachtete dabei eine Aufteilung in zwei Sphären mit entsprechenden Zuschreibungen:

„Die Trennung des Privaten als der sittlichen (und zunächst auch sozialen) Sphäre von der politisch-rechtlichen Sphäre des Staats bedingt neue fundamentale »Aufspaltung« des (männlichen) Menschen als Menschen, Wirtschaftsbürger (später: Bourgeois) und Untertan (später: Staatsbürger, Citoyen).“ (Rumpf 1995, 228)

Weiter schreibt sie: „Der neuzeitliche Staatsbegriff setzt nicht nur soziale Ungleichheit, sondern ein asymmetrisches Geschlechterverhältnis voraus.“ (Rumpf 1995, 228)

Dadurch, dass Frauen also in den privaten Bereich verdrängt wurden, können sie nicht einfach an der Politik teilhaben. Gleichzeitig ist der Staat aber auf dieser Ungleichheit aufgebaut, was es Frauen* um so schwerer macht, den Zustand zu ändern. So reicht zum Beispiel nicht einfach die rechtliche Möglichkeit der vollen Teilnahme, wenn Politik weiter als männlich verstanden wird. Eva Kreisky beschreibt, dass in der staatlichen Struktur eine männerbündische Struktur ganz zentral ist und diese sich Versuchen von Feminisierung entschieden entgegenseetzt. (Kreisky 1995, 215) Solche fundamentalen Strukturen sind nicht so einfach zu ändern und können so auch weiterhin beobachtet werden. Frauen können heute zwar an politischen Entscheidungen, politischen Gruppen und Parteien teilhaben, sie tun es aber immer noch weniger als Männer und immer noch aus einer anderen Position heraus: der erkämpften.

Gabriella Hauch beschreibt die abfälligen Bemerkungen über Frauen, die den Wiener Reichstag 1848 auf der Galerie besuchten und schließt daraus: „Durch die weibliche Anwesenheit wurde die scheinbar geschlechtsneutrale Integrität des Männer-Raumes der institutionalisierten Politik gestört.“ (Hauch 1998, 39) Gleiches gilt auch bei dem Eindringen in andere politische Bereiche, wie zum Beispiel eine Demonstration. Hier wird also die Idee von Gleichen, die ursprünglich keine Frauen eingeschlossen hat, ins Wanken gebracht, indem ihr genau dies vor Augen gehalten wird. Die Präsenz von Frauen ist darum so empörend, weil sie aufzeigt, dass es ein Betrug ist, zu sagen, dass Alle gleich sind. Auch nachdem dieses Leck rechtlich beseitigt wurde, gilt dies weiterhin. Frauen wurde der Zugang zwar gewährt aber eher widerwillig und ihre Präsenz erinnert weiter an diesen Verlust. Dass die Aufteilung in öffentliche und private Bereiche konstruiert ist, macht Sabine Lang deutlich wenn sie schreibt: „»Öffentlich« und »privat« sind jedoch keine sozialen Konstanten, sondern Zuschreibungen an bestimmte Handlungsfelder und Kommunikationsstrukturen.“ (Lang 1995, 83) In ihrer Untersuchung der öffentlichen Sphäre sieht sie sich auch die historische Entstehung dieser Aufteilung an:

„Als unterschwelliges Motiv für den Ausschluß von Frauen aus der Öffentlichkeit klingt bei Rousseau ein Thema an, das sowohl in der Theorie als auch am Stammtisch aus der Diskussion um die Grenzziehung zwischen den beiden Sphären nicht wegzudenken ist: Weibliche Sexualität wurde und wird als Bedrohung für das innere Gleichgewicht gesehen. Unkontrollierte weibliche Sexualität produziert, so die Furcht, eine unkontrollierte Öffentlichkeit. Frauen, die am Pariser Stadtleben öffentlich und ungeniert teil hatten, wurden als Furien stilisiert, die die Stadt unsicher machten und gesellschaftliche Dekadenz beförderten. Ihr korrumpierender Einfluß übertrug sich auf das Gros einer emotionalisierten (männlichen) Masse, die deshalb in der Öffentlichkeit nur als reine Akklamationsinstanz überhaupt tätig werden sollte.“
(Lang 1995, 90)

Hier finden sich viele anti-weibliche Ressentiments, das Motiv der emotionalen Frauen, die eine mächtige und verführende Sexualität haben ist weit verbreitet, wird aber durch den paradoxen Gegenpart der blutleeren, antriebslosen, kontrollierbaren Frau ergänzt. Diese Widersprüchlichkeit ist bei Ressentiment durchaus geläufig und zeigt, dass es hier nicht um rationale Einsprüche geht, sondern um Wahnvorstellungen. Wie das Zitat zeigt, gab es also eine große Angst davor, Frauen an der Politik teilhaben zu lassen. Ihnen wurde zugeschrieben, die reine Politik zu verunreinigen und die vernünftige Masse zu einer unkontrollierbaren zu machen. Das Negative wurde also nach außen auf die Frauen projiziert.

2.3 Frauenprotest und Frauendemonstrationen

Dies als Grundlage nehmend ist es leichter zu verstehen, dass es etwas anderes heißt, wenn Frauen demonstrieren als wenn dies Männer tun. Denn ihre öffentliche Raumnahme ist viel umfassenderer Protest als eben jene Raumnahme von Männern. So sahen auch die Protestformen von Frauen lange anders aus als die von Männern. Bei den allgemeinen Demonstrationen der ArbeiterInnenbewegungen war die Dominanz durch Männer offensichtlich. Karen Hagemann bezieht männliche Dominanz bei Protestaktionen auch auf die Dichotomie von Privatem und Öffentlichem:

„Eine zentrale Ursache für die Dominanz von Männern bei Kundgebungen, Aufmärschen und Demonstrationen der Arbeiterbewegung scheint zu sein, daß diese politische Aktionsform männlichem Auftreten und Verhalten entsprach. Das physisch-demonstrative Aneignen und Besetzen von Raum gehört zum alltäglichen Verhaltensrepertoire von Männern in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik. Es dient ihnen im Privatbereich wie in der Öffentlichkeit vorrangig dazu, Macht zu demonstrieren und Macht zu sichern. [...] Auch konkret räumlich entsprach der Ort dieser politischen Aktionsform mehr dem Bereich des städtischen Raumes, in dem sich Männer selbstverständlicher bewegten: Im Arbeitermilieu waren die wichtigsten Orte der Männeröffentlichkeit neben dem Betrieb als zentralem Bereich männlichen

Lebenszusammenhangs Kneipen, Straßen und Plätze; Orte der Frauenöffentlichkeit waren außer Wohnungen, die unabhängig von Alter, Familienstand und Beruf Hauptarbeitsort der meisten Arbeiterfrauen war, Höfe, Märkte und Läden.“ (Hagemann 1991, 205)

Hagemann beschreibt, dass es für Frauen schwerer war, an Demonstrationen und Sitzungen teilzunehmen, da diese in „Männerräumen“ stattfanden und vor allem ältere Frauen es nicht gewohnt waren, mit Männern zusammen zu kämpfen. Sie bevorzugten daher Frauenveranstaltungen, am liebsten in geschlossenen Räumen. Junge Frauen seien da tendenziell etwas mutiger gewesen und hätten eher versucht, sich in die politischen Räume der Männer mit einzubringen und dort ihren Platz zu finden. Auch die Form der Demonstration von (männlicher) Macht habe Frauen weniger angesprochen, da sie sich immer implizit auch gegen sie wendet. So war auch die Skepsis gegenüber Uniformierung und andern militärischen Elementen bei Frauen und Mädchen größer. Es gab in ArbeiterInnenorganisationen der Weimarer Republik zahlreiche Frauen- und Mädchengruppen, die eigene Veranstaltungen, Kundgebungen und Demonstrationen veranstalteten, zu denen oft Männer nicht zugelassen waren. Diese Frauenveranstaltungen seien allerdings wesentlich schlechter dokumentiert als andere. Formen von Frauenprotesten in der Weimarer Republik waren Hungerdemonstrationen, Marktkrawalle und Plünderaktionen, die allesamt eher spontan zu Stande gekommen seien. (vgl. Hagemann 1991, 206ff) Dies waren alles Formen von Protest, die mit der Lebensmittelbeschaffung und -knappheit zusammenhingen. Bei Hungerdemonstrationen ging es darum, dem ganz akuten Fehlen von Essen Ausdruck zu verleihen. Marktkrawalle waren Aufstände auf dem Markt selbst, dabei wurde, oft ausgelöst durch gestiegene Preise, Essen einfach mitgenommen ohne dafür zu zahlen. Bei Plünderaktionen verhält es sich ebenso, nur, dass hier Lebensmittel, Heizmaterial und was sonst dringend notwendig, aber nicht leistbar war, eher aus Geschäften oder Lagern entwendet wurde. Bei diesen Aktionen wie auch bei den Protesten gegen das Verbot von Abtreibung oder bei Sexualaufklärung arbeiteten viele Frauen über Parteigrenzen zusammen. (vgl. Hagemann 1991, 208) Es haben sich also eigene Aktionsformen herausgebildet, die enger mit den Bereichen zusammenhingen, die Frauen zugeschrieben wurden und in denen sie sich daher auch freier bewegen konnten, ohne sich ‚männlichem‘ Verhalten anpassen zu müssen. Dennoch wurde auch die Protestform der Demonstration gewählt, zum Teil aber unter Ausschluss von Männern. Dies gilt nicht nur für Österreich oder Deutschland, sondern auch zum Beispiel für Russland, das in der ArbeiterInnenbewegung in Österreich eine wichtige Rolle spielte.

Manfred Scharinger gibt hier den Frauen und Kindern eine besonders wichtige Position, nämlich der Beginn der Revolution zu sein:

„Die Revolution von 1917 begann im Februar mit einer Demonstration hungriger Frauen und Kinder, die Brot und Heringe für sich verlangten. Schon seit einigen Monaten gab es überall in größeren Städten Straßendemonstrationen von Frauen.“
(Scharinger 2006, 70)

Auch in Russland gab es Plünderaktionen und Frauendemonstrationen als Einbruch in die von Männern dominierten Orte der Straße und der Politik. Die Plünderaktionen und Marktkrawalle waren sicherlich die wichtigsten Aktionsformen von Frauenprotest dieser Zeit. Die Lebensmittelbeschaffung und Zubereitung war Sache der Frauen und so spürten sie auch am stärksten die Einschränkungen in diesem Gebiet. Außerdem waren Geschäfte und Märkte Orte, an denen sich Frauen öffentlich begegneten. Beide Postreformen sind extrem von Spontanität getragen, ebenso wie viele der spontanen Frauendemonstrationen.

Die erste Frauendemonstration in Österreich war die hier von Marion Wisinger beschriebene: „Im Zuge von Lohnkürzungen bei 8000 Erdarbeiterinnen kam es 1848 zur ersten Frauendemonstration“ (Wisinger 1992, 15) Zu dieser Zeit waren viele Frauen und Kinder als Erdarbeiter_innen beschäftigt. Sie bauten vor allem neue Straßen und gingen einer sehr schweren körperlichen Arbeit nach. Allerdings verdienten sie noch weniger als ihre männlichen Kollegen, die auch schon nicht gut verdienten. Als die Lohnkürzungen dann so wenig übrig ließen, dass es nicht mehr möglich war, davon Essen zu kaufen, kam es zu der hier beschriebenen Demonstration. Auch Rucht geht auf diese Demonstration ein:

„Deswegen regte sich Widerstand und am 21. August 1848 zog ein großer Demonstrationzug dieser Frauen vor das Arbeitsministerium und forderte lautstark die Rücknahme der Lohnkürzung. Wien sah also am 21. August 1848 die erste Arbeiterinnendemonstration und die erste, in der es um Lohnforderungen ging, also um eine explizit sozialpolitische Demonstration. [...] Zwei Tage später kam es dann zu der Demonstration aller ErdarbeiterInnen, die von Teilen der Nationalgarde und Sicherheitswache blutig beendet wurde.“ (Hauch 1998, 49)

Bei den Kämpfen wurden „bei vielen Frauen »Halsstichwunden« und »Kopfwunden« als Verletzungsarten angegeben [...] was von einem Nahkampf zeugt [...].“ (Hauch 1998, 53) Diese Demonstration ist ausgesprochen spannend, denn sie war die erste Demonstration für soziale Belange überhaupt in Österreich, also der Beginn einer wichtigen Aktionsform der ArbeiterInnenbewegung, die dann, obwohl hier von Frauen begonnen, als ‚männliche‘ Aktionsform etabliert wird. Außerdem ist anhand der Beschreibung von zahlreichen schwer verwundeten und getöteten Frauen zu sehen, dass diese auch auf den, hier offensichtlich mit

ungleichen Mitteln geführten, Nahkampf eingingen. Es hätte also bereits 1848 ein gutes Beispiel dafür gegeben, dass Frauen extrem viel Mut aufgebracht haben, um für ihre Rechte zu kämpfen. In diesem Fall waren sie in einer so miserablen Lage, dass sie wohl so oder so nicht weit vom Sterben entfernt waren, da ihr Lohn ihnen und ihren Kindern nicht mehr ausreichend Nahrung beschaffen konnte. Auch bei den Revolutionskämpfen im selben Jahr haben, wie Hauch beschreibt, nicht wenige Frauen, oft in Männerkleidung, mit von ihnen selbst erbeuteten Waffen gekämpft. Und dies obwohl Frauen bereits damals erkannt hatten, dass der bürgerliche Staat als männlicher gedacht war und für sie darin keine zentralen Rollen vorgesehen waren. Darum hofften sie sich einen Platz darin noch erkämpfen zu können, oft auch in männlicher Kleidung, nicht nur, weil diese praktischer war, sondern auch, weil nur Männern diese Möglichkeit zugesprochen wurde. Sie kämpften also mit den Männern als Männer, vermutlich in der Hoffnung, diese würden ihren Irrtum einsehen und verstehen, dass eine solche Vorenthaltung von Rechten aufgrund von Geschlecht falsch ist. Außerdem war es sicherer als Mann zu kämpfen, denn kämpfende Frauen, die als solche vom Gegner erkannt wurden, mussten mit grausamerer Behandlung rechnen (vgl. Hauch 1998). Wie viel Wut und Aggression das Eindringen von Frauen in die politische Sphäre bei einigen Männern ausgelöst hat, zeigt sich nicht nur im schon beschriebenen Beispiel des Reichstags und den Revolutionskämpfen, sondern auch in dieser Szene, welche die Stürmung der ersten Sitzung des Wiener demokratischen Frauenvereins beschreibt:

„Frau Strunz, Hausbesitzerin in Wien, hatte zur Diskussion um Programm, Forderungen und Statuten geladen. Um die 150 Frauen dürften ihrer Aufforderung gefolgt sein. Männer waren nicht zugelassen. Dies provozierte und so wurde die Veranstaltung von den ausgesperrten Männern, darunter etliche Nationalgardisten, also Männer von Besitz und Bildung, gestürmt. Laut zeitgenössischen Berichten zerschlugen sie die Fensterscheiben, stürmten in den Saal, sprangen auf die Tische, verspotteten die Frauen und bedrohten sie mit Ohrfeigen.“ (Hauch 1998, 43f)

Ähnliche Szenen hatten sich auch in anderen Städten abgespielt und zeigen, dass es Frauen nicht einfach möglich war, selbst Politik zu machen oder bei eben jener mitzumachen, sondern, dass sie immer erst den Raum dafür erkämpfen mussten und zu einem kleineren, unauffälligeren Teil auch heute noch müssen. Das macht auch eine Demonstration von Frauen zu etwas anderem wie eine von Männern. Frauen dringen allein schon durch ihre Präsenz in einen Raum ein, der ihnen nur durch Kämpfe gewährt wurde. Männer haben diesen Raum ganz selbstverständlich besetzt und versuchen ihn seitdem zu verteidigen.

Die Aufteilung in Bereiche für Männer und für Frauen war 1911 ein wichtiges Argument für die Teilhabe von Frauen an der Politik, da sie sich in Dingen auskannten, von denen Männer wenig mitbekamen und damit eine wichtige Ergänzung darstellten. Zu diesen Bereichen zählten zum Beispiel Kindererziehung, Altenpflege und Ernährung. Es waren also wieder die caritativen Aufgaben, die ihnen vom Staat gestattet und zugeschrieben wurden. Es wurde so mit einer Argumentation, die sie von der Politik fernhalten sollte, für ihre Teilnahme daran argumentiert. Zu finden ist dieses Argument in verschiedenen Artikeln und Reden rund um den ersten Internationalen Frauentag 1911.

3 Mediale Aktionsformen am Beispiel von drei

Frauendemonstrationen in Wien

3.1 Erster internationaler Frauentag in Wien – Demonstration oder Fest?

Im Folgenden werden die Demonstrationen von 1911 und 2011 genauer untersucht. Dabei geht es zum einen darum, wie sie abgelaufen sind und wie sie aussahen und zum anderen darum, in welchem Zusammenhang dies zu dem jeweiligen inhaltlichen Hauptthema steht.

3.1.1 Der Beschluss zum ersten Internationalen Frauentag und Vorüberlegungen

Wie bereits beschrieben, gab es in Österreich bereits einen ersten nationalen Frauentag, den katholischen Frauentag. Auch von der Sozialdemokratischen Arbeiter Partei gab es verschiedene Bestrebungen, teilweise gemeinsam mit bürgerlichen Frauen, einen Nationalen Frauentag zu veranstalten. 1909 wurde beim Parteitag der Sozialdemokratischen Arbeiter Partei Österreich (SDAP) in Reichenberg der Beschluss gefasst, eine österreichweite parteiliche Frauenorganisation zu gründen, eine wichtige Ressource für die Frauenbewegung und damit auch für die Vorbereitung des 1. Internationalen Frauentags. Durch diese Stärkung der Frauen in der Partei gelang es immer mehr Arbeiterinnen und anderen Frauen, sich zu vernetzen. Sowohl im Kampf um bessere Arbeitsbedingungen und Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen als auch im Kampf um eine rechtliche Gleichstellung. Wie Adelheid von Welczeck 1908 beschreibt, kam die Forderung nach der politischen Partizipation in Deutschland (und im deutschsprachigen Raum), verglichen mit anderen Ländern erst relativ spät, nämlich ca. ab 1870 auf. Davor ging es mehr um Rechte im Beruf und in der Bildung. (Welczeck 1908)

Ganz so lässt sich das wohl nicht sagen, da zumindest bei der Revolution 1848 Frauen versuchten, politische Partizipation zu erkämpfen, aber es stimmt, dass das nicht das vorherrschende Thema war und selten dezidiert gefordert wurde.

Nachdem für Männer das allgemeine Wahlrecht erstritten war, fiel es den Genossen schwerer zu argumentieren, warum nicht auch Frauen diese Möglichkeit zur politischen Partizipation offen stehe sollte. Dennoch gab es weiterhin absurde Begründungen und

Widerstände auch innerhalb der SDAP vor allem von männlichen Genossen. Um diese Positionen zu schwächen, betont Victor Adler auf der ersten Internationalen sozialistischen Frauenkonferenz in Stuttgart 1907, dass die Genossinnen einen wichtigen Betrag zur Erlangung des Wahlrechtes für Männer geleistet haben und dass sie ihre eigenen Forderungen nach Wahlrecht zunächst zurückgestellt haben. (Adler 1975) Auch Luise Zietz betont, dass Frauen, auch wenn sie keine politischen Rechte haben, dennoch über politische Kampfkraft verfügen und damit einen wichtigen Teil der sozialistischen Bewegung bilden. (Zietz 1975) Auf diese Weise wurden jetzt die Bestrebungen, die es schon länger gab und zu denen Frauen auch schon bei einigen Demonstrationen und Veranstaltungen aufgerufen hatten, endlich auch offiziell von der Partei unterstützt. Vermutlich auch, weil sie in den vielen Arbeiterinnen eine wichtige potenzielle Wählerinnenschaft sah.

Am 26.8. und 27.8.1910 fand in Kopenhagen die zweite Internationale Sozialistische Frauenkonferenz statt, bei der der folgende Antrag unterzeichnet wurde (vgl. Niederkofler 2011):

„Bei der alljährlichen Maifeier – ganz gleich in welcher Form sie stattfindet – muß die Forderung der vollen politischen Rechtsgleichheit der Geschlechter betont und begründet werden. Im Einvernehmen mit den klassenbewußten politischen und gewerkschaftlichen Organisationen des Proletariats in ihrem Lande veranstalten die sozialistischen Frauen aller Länder jedes Jahr einen Frauentag, der in erster Linie der Agitation für das Frauenwahlrecht dient. Die Forderung muß in ihrem Zusammenhang mit der ganzen Frauenfrage der sozialistischen Auffassung gemäß beleuchtet werden. Der Frauentag muß einen internationalen Charakter tragen und ist sorgfältig vorzubereiten.“ (Niederkofler 2011)

Dieser Beschluss bildet die Grundlage für die 1911 international stattfindenden Frauentagesdemonstrationen und eben auch jene in Wien. Es gab zunächst kein fixes Datum, stattdessen wurden in den ersten Jahren immer ein Sonntag im März gewählt, möglichst mit Abstand zum 1. Mai, für den ebenfalls groß mobilisiert wurde. Die Wahl eines Sonntags war wichtig, um es den arbeitenden Frauen überhaupt zu ermöglichen, an der Veranstaltung teilzunehmen. Der Frauentag 1911 wurde im österreichischen Teil der Habsburger Monarchie, in der Schweiz und in Deutschland auf den 19. März festgelegt.

„Mit diesem Datum gedachte die Arbeiterinnenbewegung beider Länder der Märzgefallenen von 1848.“ (Bader-Zaar 2011) Das Datum stellte also eine Bezugnahme auf einen sehr wichtigen und hochgeehrten Teil der Sozialistischen Bewegung dar und verlieh somit auch dem Frauentag eine höhere Bedeutung. Eine Strategie, die sich weiter durchziehen wird. Der „Arbeiterwille“ sieht im Frauentag einen neuen Märztag, in direktem

Bezug auf die Revolution von 1848 und damit auch eine neue revolutionäre Idee, welche die ArbeiterInnen zusammen bringt und etwas verändern kann (vgl. Arbeiterwille 1911d). In anderen Länder fanden im gleichen Jahr Frauentage zum Teil an anderen Tagen statt.

3.1.2 Vorbereitungen – Auseinandersetzungen und theoretische Überlegungen rund um die Umsetzung

In der Arbeiterinnen-Zeitung vom 31. Jänner 1911 wird der Beschluss der Partei und die Beauftragung des Frauenreichskomitees bekanntgegeben:

„Der 19. März 1911 muß in ganz Österreich eine imposante Kundgebung für die Einführung des Frauenwahlrechts sein. Wo es Arbeiterinnen gibt, die harte Fron um das tägliche Brot arbeiten müssen, zur Fabrik, indes die Kinder schutzlos, aufsichtslos allen Gefahren preisgegeben sind; wo es Arbeiterfrauen gibt, die Tag um Tag aufs neue den Kampf ums Dasein führen und mit müdem Körper und sorgenbefangenen Hirn sinnen und sinnen müssen, um für wenig Geld die teuren Nahrungsmittel zu kaufen; wo die Frau als Heimarbeiterin bei der Nähmaschine sitzt oder beim Waschtrog steht, um einige Kreuzer zum Haushalt beizusteuern, während die Kinder sehnsuchtsvoll nach der Mutter verlangen – überall, wo es sorgenbeladene, arbeitsgeplagte Frauen gibt, sollen sie sich erheben zur rastlosen Agitation, um alle armen arbeitenden, mühseligen Frauen zu gemeinsamer Tat aufzurufen.“
(Arbeiterinnen-Zeitung 1911a)

Weiters wird in diesem aber auch in zahlreichen anderen Artikeln der Arbeiterinnen-Zeitung auf die Frauen in Amerika verwiesen, die bereits 1910 einen großen nationalen Frauentag organisiert haben und sich immer wieder zu Arbeitskämpfen zusammengefunden haben. Sie galten in dieser Zeit als großes Vorbild und waren auch bei der Konferenz in Kopenhagen wichtige Sprecherinnen.

Es ist interessant, dass der Aufruf zum Frauentag das Wahlrecht nur ganz zu Beginn nennt und dann hauptsächlich auf die Nöte und Sorgen der Arbeiterinnen eingeht. Das ändert sich dann in den weiteren Aufrufen, in denen das Wahlrecht mehr in den Mittelpunkt rückt. Allerdings bleiben alle anderen hier angesprochenen Themen weiterhin bestehen und sind auch bei der Demonstration in Wien präsent.

Am 1. März 1911 erscheint folgender Artikel in der Arbeiter-Zeitung:

„Der Frauentag.
Die Vorbereitungen für die Kundgebungen.
In ganz Österreich rüsten die Genossinnen zum Frauentag. Wenn irgendwo auch nur eine kleine Frauenorganisation vorhanden ist, so wird für den Frauentag gearbeitet. Das Frauenrechtskomitee versendet reiches Material und Instruktionen und auch die Gewerkschaftskommission hat an die Gewerkschaftsorganisationen eine

Aufforderung wegen der Beteiligung der Arbeiterinnen am Frauentag versendet. 200 000 Flugblätter werden verbreitet, um über die Bedeutung dieser Frauendemonstration Aufklärung zu geben. In Wien und in der Provinz finden seit Wochen Bezirkskonferenzen statt, die sich ebenfalls mit den Vorbereitungen des Frauentags beschäftigen. Ohne Zweifel wird es am 19. März eine große Anzahl eindrucksvoller Kundgebungen der Frauen für ihre politische Gleichberechtigung geben, in einem Ausmaß, wie man es bisher höchstens bei katholischen Demonstrationen zu sehen Gelegenheit hatte.

Und in ganz Österreich sehen wir Genossen, die es für selbstverständlich halten, den Frauen Hilfe zu leisten, sie im Kampfe ums gleiche Rechte zu unterstützen. So werden, um nur ein Land zu nennen, in der Steiermark am 19. März mindestens zehn Parteigenossen, unter ihnen Abgeordneter Resel, in Frauenversammlungen sprechen. In Wien wird nur eine Versammlung stattfinden, und zwar im Rotundensaal der Gartenbaugesellschaft... (Die Genossinnen konnten trotz wochenlanger Bemühungen keinen größeren Saal bekommen)

Die sozialdemokratischen Frauen und Mädchen Wiens, die Arbeiterinnen aller Berufe versammeln sich in den Bezirken (Lokal und Stunde werden am 12. März bekanntgegeben) und ziehen mit ihren Standarten zum Versammlungslokal. Neben Parteigenossinnen werden in jedem Bezirk Genossen als Redner fungieren.

Aus manchen Fabriken werden Arbeiterinnen korporativ mit ihren Standarten aufmarschieren.“ (Arbeiter-Zeitung 1911b)

Dieser Artikel zeigt zum einen die enormen Ausmaße der Vorbereitungen und Anstrengungen, die für den 19. März, als ersten internationalen Frauentag, betrieben wurden. Außerdem wird hier Bezug auf die katholischen Demonstrationen genommen, die es unter anderem bereits zu Fragen der Frauenrechte gab und die, wie hier herauszulesen ist, sehr gut besucht waren. Ein weiterer spannender Punkt ist, vor allem, wenn man die bereits beschriebenen Widerstände der eigenen Genossen bedenkt, dass hier noch einmal auf die unterstützenden Männer hingewiesen wird. Was wohl zum einen beschreibt, dass es diese bereits gab, zum anderen aber auch als Aufforderung für die anderen zu verstehen war.

In den verschiedenen Organen der SDAP und der Gewerkschaften erscheinen bis zum Frauentag zahlreiche Artikel, die für das Ereignis mobilisieren sollen. Außerdem wurden, wie in dem zuletzt zitierten Artikel zu lesen, sehr viele Materialien verschickt, unter anderem auch Hilfen um Reden zu halten, da die Wiener GenossInnen in Wien gebraucht wurden und nicht überallhin RednerInnen geschickt werden konnten. (vgl. Arbeiterinnen-Zeitung 1911b) Mit diesen Hilfen sollte es allen Frauen möglich werden, selbst Reden zu halten, auch wenn sie darin vollkommen ungeübt waren. Eine Bestrebung, die aus der Not heraus entstanden ist, aber durchaus darüber hinaus emanzipatorischen Gehalt hat.

Als bestimmendes Thema lässt sich ganz klar das Frauenwahlrecht ausmachen. Es wurde in zahlreichen Artikeln aufgenommen und auch sonst recht breit diskutiert. In der Arbeiter-Zeitung vom 7. März 1911 erschien ein Artikel von Vera Wolff zum Frauenwahlrecht, der die Wurzeln dieser Forderung bei der Französischen Revolution sieht und damit bei der Republik als Staatsform. Die demokratische republikanische Staatsform sei zwar durch den Code Napoleon wieder erstickt worden, aber durch die Änderung der Gesellschaft, vor allem der hohen Zahl an Frauen, die nicht mehr zu Hause, sondern in Fabriken arbeiten, wird der Ruf nach Gleichheit und Selbstbestimmung unvermeidlich. Es wird darauf verwiesen, dass immer mehr Staaten der Forderung nach Frauenwahlrecht nachkommen. Frauen würden alle Aufgaben in der Politik bewältigen können, weil sie die Probleme wie Ernährung, Altenpflege, Erziehung,... besser kennen als Männer. Der Artikel endet damit, dass nur die Masse das Frauenwahlrecht erreichen kann und damit der 19. März eine große Bedeutung hat. (Wolff 1911)

Hier wird also historisch argumentiert und dadurch und durch den Verweis auf andere Länder, die bereits das Frauenwahlrecht eingeführt haben, die Forderung unterstrichen. Sie wird also zum einen als logische Folge historischer Ereignisse dargestellt und zum anderen als unbedingt umzusetzen für einen modernen Staat, der sich mit anderen vergleichen möchte.

Spannend und in anderen sozialistischen Texten dieser Zeit eher selten zu finden ist die These, dass Frauen, dadurch, dass sie gezwungen sind, in Fabriken zu arbeiten und nicht mehr in Heimarbeit oder im Haushalt, aus der Vereinzelung herauskommen und damit politische Kraft gewinnen. Hier wird der Fabrik also zumindest ein positiver Nebeneffekt zugeschrieben, der es Frauen möglich macht, sich auszutauschen und zu vernetzen. So sitzen sie eben nicht mehr in der Vereinzelung fest, sondern erlangen dadurch, dass sie ohnehin raus müssen und damit auch dürfen, neue Handlungsoptionen. Das beinhaltet auch die Möglichkeit, sich einen Überblick über das eigene Schicksal hinaus zu bilden und damit die Probleme als gesellschaftliche erkennen zu können, was eine wichtige Voraussetzung für politischen Protest und Zusammenschluss ist.

Mit dieser These ist vielleicht auch zu erklären, warum die Forderungen nicht schon viel früher aufgetaucht sind, sondern erst um die Jahrhundertwende, mit der Industrialisierung, und warum diejenigen, die bereits früher Forderungen nach Gleichberechtigung erhoben, so

gut wie nie Bäuerinnen, Mägde oder Arbeiter-Frauen waren, die eher Heimarbeiten verrichteten, sondern Adlige oder Bürgerliche bzw. reiche Frauen mit Zugang zur Gesellschaft und relativ guter Bildung.

Ein Artikel vom 15. März 1911 von Adelheid Popp, der ebenfalls in der Arbeiter-Zeitung erschien, macht darauf aufmerksam, wie sehr sich die Arbeiterinnen für das allgemeine Wahlrecht eingesetzt haben und wie oft sie dafür Strafen und Arrest bekamen. Als weiteres Argument für das Wahlrecht führt sie an, dass, wenn Gesetze auch für Frauen gelten, diese auch das Recht haben müssen, an ihrer Entstehung mitzuwirken. Sie geht außerdem auf zahlreiche Vorurteile ein, mit denen zu kämpfen war – bei Genossinnen und Genossen – und lobt, wie viele Frauen sich in ganz Österreich neben Haushalt, Kindern und Beruf auch noch politisch organisieren und für den Frauentag arbeiten. Betont wird weiter der internationale Charakter des Frauentags und des Kampfes um Wahlrecht für Frauen. (Popp 1911b)

Das Internationale ist wichtig, um die Masse, die hinter diesen Forderungen steht, zu unterstreichen und ihnen mehr Nachdruck zu verleihen. Außerdem weist es auf die Solidarität der sozialistischen Frauen über Ländergrenzen hinweg hin, was den Kampf sicherer macht, weil es kein vereinzelter ist.

Ein anderes wichtiges Argument, das hier angeführt wird, ist, dass wer von einem Gesetz betroffen ist, auch das Recht haben muss, selbst zumindest die VertreterInnen zu wählen, die es machen. Eine Forderung, die auch in der 1848er-Revolution sehr wichtig war. Es ging darum aufzuzeigen, dass da immer noch eine Menge Menschen vergessen wurden: nämlich die Frauen. Hier geht es darum, dass es Männern nicht mehr weiter möglich sein soll, Gesetze zu machen, die Frauen ausschließen und benachteiligen, weil sie nicht mehr weiter alleine entscheiden sollen was, Gesetz ist und was nicht. Nicht nur in diesem, sondern auch in einigen weiteren Artikeln wird direkt oder indirekt gesagt, dass Frauen zum einen für sich selbst, aber auch für die Allgemeinheit, bessere Politik und Gesetze machen würden, weil sie viele Bereiche der Gesellschaft gut kennen, die Männern weniger vertraut sind und zum anderen, dass Frauen keine Gesetze machen würden, die sich gegen sie als Frauen richteten.

Als letztes Beispiel nun noch ein Artikel von Therese Schlesinger: „Klassenkampf und Frauenwahlrecht“, der einen Tag vor dem Frauentag ebenfalls in der Arbeiter-Zeitung erschien und erklärt, dass Frauen im Mittelalter und den anderen vergangenen Epochen noch schutzloser waren als nach der Industrialisierung und dass somit auch Vorteile mit der ansonsten kritisch gesehenen Industrialisierung verbunden waren. Widerstand und Forderungen nach Rechten waren in so tiefem Elend (in dem sich die meisten Frauen befanden) nicht möglich, so Schlesinger. Auch hier wird das Erstarken des Kapitalismus als förderlich für den Kampf der Frauen um ihre Rechte gesehen, da sie aus der Vereinzelung kommen und Solidarität mit den Kolleginnen und Kollegen erleben. Die Frauen brauchen etwas länger, um sich zum Widerstand zu formieren, weil sie einer Doppelbelastung unterliegen und somit weniger Zeit als Männer haben, um sich zu organisieren und Widerstand zu leisten. (vgl. Schlesinger 1911b)

Die Arbeiter-Zeitung war das wichtigste Medium der ArbeiterInnen-Bewegung. Dass diese Artikel alle auf der ersten oder zweiten Seite erschienen zeigt, dass ihnen viel Gewicht gegeben wurde. Sie sind bei weitem nicht die einzigen Artikel zu diesem Thema und natürlich sind auch in anderen Medien der ArbeiterInnen-Bewegung ähnliche Artikel erschienen. Die wichtigste Zeitung der Arbeiterinnen war dabei die Arbeiterinnen-Zeitung, die wöchentlich erschien und natürlich rund um den Frauentag auch zahlreiche Artikel zu diesem Thema veröffentlichte. Auf die Festschrift zum Frauentag, die ebenfalls in der Arbeiterinnen-Zeitung erschien, wird später noch genauer eingegangen. Interessant ist, dass relativ viele verschiedene Blicke auf das Thema geworfen werden und es immer wieder historisch eingebettet wird.

3.1.3 Durchführung

Die Durchführung unterlag ganz klar der Parteilinie und wurde mithilfe der dort vorhandenen Strukturen und Mittel geleistet. Die Veranstaltungen waren alle Parteiveranstaltungen, auch wenn nicht alle der Anwesenden parteilich organisiert waren. Diese wurden aber mehrfach dazu aufgefordert, sich einer Organisation der ArbeiterInnen-Partei anzuschließen, um eine bessere Organisation zu gewährleisten und gemeinsam die Ziele zu erreichen.

3.1.3.1 Organisationsstruktur

Neben der schon beschriebenen Mobilisierung über Zeitungen und Zeitschriften wurden auch zahlreiche Frauen-Versammlungen, -Konferenzen und -Sitzungen abgehalten, um über die Forderungen und Abläufe zu diskutieren und Informationen weiterzugeben. Auf diese Weise wurde sich abgesprochen und organisiert. Die Veranstaltungen und die gesamte Vorbereitung waren durch die straffe parteiliche Organisation geprägt. Wie auch die schon zitierten Beiträge zeigen, waren die Ziele sehr klar formuliert und die Abläufe größtenteils vorgegeben. Material zur Mobilisierung wurde hauptsächlich zentral hergestellt und verteilt. Dies machte es zwar unerfahrenen Genossinnen leichter, Demonstrationen, Kundgebungen oder Veranstaltungen zu organisieren, ließ aber auch wenig Spielraum, den Ablauf zu verändern und den unterschiedlichen Situationen anzupassen. In Wien wäre es vermutlich schwer gewesen, die Massen, die hier auf die Straße gingen, ohne solche Strukturen zu lenken und unter Kontrolle zu halten. Ausufernd oder gewalttätig sollte diese Demonstration nicht werden, vielmehr wollten die Arbeiterinnen zeigen, dass sie seriöse und ernstzunehmende politische Subjekte sind, denen das Wahlrecht zugestanden werden muss. Radikalere Protestformen waren durchaus bekannt und vor allem im Zusammenhang mit der 1848er-Revolution auch als legitimes Mittel anerkannt. Die Suffragetten werden zu dieser Zeit unter den Arbeiterinnen weniger diskutiert, unter bürgerlichen Frauenrechtlerinnen ist das anders. Es ist auch anzunehmen, dass trotz der wenigen Berichte den meisten Arbeiterinnen bekannt war, mit welchen Mitteln die Suffragetten versuchten, ihre Ziele zu erreichen.

Bei den Demonstrationen zum Frauentag 1911 ging es aber genau um eine Anpassung an das demokratische System und darum, zu zeigen, dass Frauen ein Teil dessen sein können. Es war also wichtig, in der Logik des Systems als ernstzunehmend und seriös zu erscheinen und es wurde dementsprechend vermieden, durch spektakuläre oder radikale Aktionen auf sich aufmerksam zu machen.

Am 28.2.1911 erscheinen in der Arbeiterinnen-Zeitung die Forderungen zum Internationalen Frauentag. Es wird aufgerufen, für politische Gleichberechtigung, gegen instabile Steuern und gegen Sperrung der Grenzen sowie Zoll auf Lebensmittel, für Witwen- und Waisenversorgung, Verkürzung von Arbeitszeiten, freie Samstagnachmittage, Vermehrung weiblicher Fabrikinspektorinnen, passives Wahlrecht zu den

Gewerbegerichten, für Wöchnerinnen- und Kinderschutz, gegen §30 (Vereinsgesetz) und für das Stimmrecht der Frauen zu demonstrieren. (vgl. Arbeiterinnen-Zeitung 1911a)

Das Wahlrecht stand im Mittelpunkt und war wohl auch der kleinste gemeinsame Nenner. Es war aber eben nicht die einzige Forderung, sondern eines von vielen dem Thema nach nicht weniger wichtigen Anliegen. Allerdings gab es bei den anderen Punkten weniger Einigkeit und weniger breite Unterstützung durch Parteigenossen. Daher ist auch die Forderung nach dem Wahlrecht für Frauen auf den offiziellen Flugblättern und Plakaten jene, die deutlich zu sehen ist. Natürlich ist sie, wenn man den in den bereits zitierten Artikeln dargelegten Argumenten folgt, die Voraussetzung, um die anderen Forderungen umsetzen zu können. Weil so Frauen mitbestimmen können, was in der Politik passiert. Sie bildet damit auch die wichtigste und grundlegendste Forderung, die Mitbestimmung und weitere Veränderung erst ermöglicht.

Zur gemeinsamen Entschlussfindung durch Abstimmung und zur Weitergabe von Informationen wird am 3.3.1911 in Wien eine Frauenplenarversammlung abgehalten, zu der alle Organisationen jeweils zwei Delegierte schicken sollen. Außerdem hatte jede Organisation fünf Ordnerinnen zu bestimmen, mit denen unmittelbar vor der Demonstration noch einmal eine Sitzung abgehalten wurde und die bei der Demonstration für Ordnung zu sorgen hatten. (vgl. Arbeiterinnen-Zeitung 1911c)

Bei der Demonstration gab es OrdnerInnen, die zu Fuß unterwegs waren und solche, die mit Rädern vor allem vorne mitgefahren sind. Auf Rädern waren vermutlich nur Männer unterwegs. Die wenigen Bilder, die dies zeigen, können aber nicht ausschließen, dass auch Frauen auf Rädern gefahren sind.

Die Organisationen waren alle dazu aufgefordert, von ihren Bezirken los zu marschieren, um sich dann in der inneren Stadt zu treffen. Dies hatte zum einen den praktischen Grund, dass sie irgendwie zur Demonstration hinkommen mussten und dass das gemeinsam sicherer war, gleichzeitig stärkte es aber auch das Gruppengefühl und beförderte die lokale Vernetzung. Der zweite Grund war, dass so über die ganze Stadt verteilt auf die Forderungen aufmerksam gemacht werden konnte und, dass auf dem Weg auch noch die Möglichkeit geboten wurde, sich dem Zug anzuschließen. Die Reichweite war so also wesentlich höher als bei einer Demonstration, die nur um den Ring gehen würde. Zur Kennzeichnung sollte sie eine Standarte mit sich führen und Tafeln mit Forderungen. Diese

Art der schriftlichen Kundmachung von Forderungen während der Demonstration ist 1911 noch recht neu und bisher eher weniger zu beobachten gewesen. Dass neue Formen eingeführt wurden, passt auch zu den inhaltlichen Forderungen, die auch eine neue Form der Demokratie beinhalteten und damit eine Offenheit für Änderungen verlangten.

3.1.3.2 Festprogramm

Zu dem Festprogramm gehörte weit mehr als der Demonstrationzug. Bereits am 14.3.1911 wird in der Arbeiterinnen-Zeitung ein Frauenwahlrechtslied veröffentlicht, das gesungen werden sollte. Es ist auf eine bekannte Melodie der ArbeiterInnen-Bewegung gedichtet. (vgl. Schlesinger 1911a) So ist das Mitsingen für Alle möglich und es findet eine Einbettung in die Rituale der Bewegung statt. Es geht hierbei darum, eine neue Tradition zu begründen, die sich in die schon bestehenden Rituale und Traditionen der ArbeiterInnen-Bewegung einbettet.

Zum Frauentag selbst gab es eine Festschrift mit dem Titel „Der Frauentag“ unter der Redaktion von Adelheid Popp. (Popp 1911a) Darin ist noch einmal das Lied zu finden, kurze Artikel, einige Gedichte und Karikaturen, sowie Grußbotschaften von Genossinnen aus anderen Ländern.

Auf den ersten Seiten in diesem Heft schreiben nur wichtige Parteimänner. Weiter hinten allerdings dann eher Frauen, unter ihnen Clara Zetkin aus Deutschland und May Wood-Simons aus den USA, sowie Frauen aus Finnland, England, Italien, der Schweiz, Holland und weiteren Ländern. In dieser Festschrift und auch sonst wird der internationale Charakter und der Zusammenhalt des Proletariats und der sozialistischen Frauen weltweit besonders betont. Dass auf den ersten Seiten wichtige Männer geschrieben haben, liegt wohl daran, dass Frauen noch nicht die Möglichkeit hatten, in politische Positionen zu kommen, die ihnen die gleiche Wichtigkeit gegeben hätten. Da es aber von Bedeutung war, dass die Forderungen des Frauentags von Männern mitgetragen wurden, die dann auch im Parlament die Möglichkeit haben, die Gesetze zu ändern, schrieben sie auch hier an prominenter Stelle. Denn nur so konnte bewiesen werden, dass das Frauenwahlrecht realistisch umzusetzen ist, was wiederum die Unterstützung breiter machte.

Der Ablauf insgesamt sah so aus, dass sich die einzelnen Gruppen in ihren Bezirken und teilweise in den Fabriken trafen, um dann gemeinsam zu der Festveranstaltung zu marschieren, die in den Blumensälen stattfand. Dorthin kamen auch zahlreiche Frauen, die nicht organisiert waren, sowohl in Kleingruppen als auch alleine. Da der Saal extrem überfüllt war, bat Victor Adler, laut Arbeiter-Zeitung, die Genossen ihre Plätze für die Frauen herzugeben und selbst hinauszugehen, was dann wohl auch passierte. (vgl. Arbeiter-Zeitung 1911c) Das zeigt wieder, dass hier die Frauen im Mittelpunkt standen und es selbstverständlich war, dass es wichtiger war, dass sie teilnehmen konnten als dass Männer dabei sind. Dennoch passte nur ein kleiner Teil der Frauen in den Raum, weshalb auch außerhalb Reden für jene gehalten wurden, die keinen Platz mehr im Saal finden konnten. Die Versammlung dauerte von 15:30 bis 17:00 und wurde mit dem Frauenwahlrechtslied eröffnet, dessen Text Therese Schlesinger auf die Melodie des Sozialistenmarsches geschrieben hatte und dass von den weiblichen Mitgliedern des Verbandes der Gesangsvereine gesungen wurde sowie von Herrn Schoof dirigiert:

Frauenwahlrechtslied

„I.
An uns, ihr Frauen, ist die Reihe,
Zu Kämpfen jetzt für unser Recht.
Drum ein'ger Sinn uns Mut verleihe,
Zu sein nicht mehr ein schwach' Geschlecht.
 Das uns're Bürde leichter sein'
 Das uns'res Meimes Glück gedeih',
 Das uns're Mühe Segen bringen,
 Das ist das Ziel, nach dem wir ringen.
[: Der Sozialismus führt uns an,:]
 [: Drum sei die Bahn
 Für Weib und Mann!:]

II.
Und wo der Reichtum sich vermehret
Durch uns'rer Arbeit harte Qual,
Dort sei's uns länger nicht verwehret
Zu schreiten auch zur gleichen Wahl.
 Unmündig sollen nicht mehr sein,
 Die sich des Landes Wohlstand weih'n.
 An der Kultur, des Fortschritts Gaben,
 Wir wollen uns're Anteil haben.
[: Der Sozialismus führt uns an,:]
 [: Drum sei die Bahn
 Für Weib und Mann!:]

III.
Wir sind es müde, uns zu beugen
Gesetzen der Tyrannenmacht,
Die man, weil wir verdammt zu Schweigen,
Zu uns'rem Unheil ausgedacht.
 Nun ist's genug der stummen Klag',

Nun steigt herauf des Kampfes Tag.
Des Kampfes, den wir nicht beschließen,
Eh' wir das gleiche Recht genießen.
[: Der Sozialismus führt uns an,:]
[: Drum sei die Bahn
Für Weib und Mann!:]

IV.

Uns uns'rer Kinder Brot zu rauben,
Um eure Mordwehr zu erhöh'n,
Wir wollen's länger nicht erlauben
Und darum fest zusammenstehn.
Für Frieden, Wohlfahrt, Wissenschaft,
Gesundheit, Glück und Volkeskraft,
Wir wollen uns're Stimm' erheben,
Drum müßt ihr uns das Wahlrecht geben.
[: Der Sozialismus führt uns an,:]
[: Drum sei die Bahn
Für Weib und Mann!:]

V.

Die wir die neue Welt gebären
Aus uns'rem mütterlichen Schoß,
Wir wollen unsre Kinder lehren
Zu kämpfen um ein bess'eres Los,
Bis sie erlöst von Qual und Not
Erschau'n der Freiheit Morgenrot
und uns'rer Leiden Frucht genießen,
Das Erbe, das wir ihnen ließen.
[: Der Sozialismus führt uns an,:]
[: Drum sei die Bahn
Für Weib und Mann!:]

VI.

Ihr Männer, stehet uns zur Seite.
Heraus, wer Sozialist sich nennt!
Wir helfen euch in eurem Streite,
Wenn er auch noch so heiß entbrennt.
Nun müßt ihr eure Hilf' uns leih'n,
Soll uns der Preis gewonnen sein.
Wir woll'n geschlossen vorwärts dringen,
Bis wir vereint den Sieg erringen.
[: Der Sozialismus führt uns an,:]
[: Drum sei die Bahn
Für Weib und Mann!:]“ (Schlesinger 1911a)

In diesem Lied wird klar, dass die Forderungen deutlich und kompromisslos formuliert wurden und dass von den Männern erwartet wurde, dass sie die Frauen in ihren Anliegen unterstützen, nachdem sie ebenfalls Unterstützung bekommen hatten. Außerdem wird wieder darauf verwiesen, dass Frauen, die arbeiten und damit und auf andere Weise zur Gesellschaft beitragen, auch darin mitbestimmen müssen, da sonst die Gesetze gegen sie gemacht werden und dass der Kampf gemeinsam gekämpft werden muss, um zu gewinnen. Der Sozialistenmarsch war ein wichtiges Lied und eine Art ‚Hymne‘, in der es um die Befreiung der Arbeit und des Volkes geht und in der sich eine Aufbruchstimmung

widerspiegelt. (vgl. IG Metall 2013) Es wurde also sehr bewusst diese Melodie gewählt.

Die Begrüßung übernahm dann auch Therese Schlesinger, anschließend wurden die Vorsitzenden Frauen und Schriftführerinnen für die Versammlung gewählt. Die Veranstaltung hatte also den gleichen Rahmen wie sonstige Sitzungen und war damit auch beschlussfähig. Sie war nur etwas festlicher als üblich und mit sehr prominenten RednerInnen bestückt.

Victor Adler hielt die erste Rede, die wie alle anderen Redebeiträge vollständig in der Arbeiter-Zeitung vom 20.3.1911 abgedruckt wurde und in der er betont, dass dies ein Beginn zu etwas Großem ist und dass neben der Massendemonstration in Wien an vielen weiteren Orten in Österreich auch Veranstaltungen stattfinden. Weiter betont er wieder, dass die Frauen den Männern in ihrem Kampf geholfen haben und weist auf die Armut hin, in der sie leben. Die Notwendigkeit der politischen Beteiligung von Frauen in allen Bereichen fordert er aufgrund der von ihm als Tatsache beschriebenen Unterschiede zwischen Frau und Mann, da nur Frauen wissen, was Frauen brauchen und somit auch durch sie vertreten werden müssen. Er fordert auf, mit Vorurteilen aufzuräumen und sagt: „Die Frauen sind fähig, sind Willens und darum sind sie auch berechtigt, überall an unserem Kampfe mit an erster Stelle teilzunehmen.“ (Arbeiter-Zeitung 1911c)

Adelheid Popp hielt die zweite Rede, die sie mit solidarischen Grüßen an die Frauen, die in anderen Ländern demonstrieren, beginnt, um dann zu betonen, dass die Frauen eine neue Rolle haben, seit sie wie Männer in Fabriken arbeiten und begründet mit den gemeinsamen Sorgen auch die Forderung nach dem Wahlrecht, das sie als „nur eine Pflicht im eigenen Interesse, im Interesse unserer Kinder und im Interesse der ganzen proletarischen Klasse“ (Arbeiter-Zeitung 1911c) beschreibt. Nachdem sie auf die doppelte Belastung von arbeitenden Frauen hingewiesen hat, fordert sie, das Geld, das für Militarismus ausgegeben wird, lieber in eine soziale Absicherung der ArbeiterInnen zu investieren. Außerdem fordert sie alle Frauen und Mädchen, die zum Proletariat gehören, auf, Mitglied in Parteiorganisationen zu werden, da dies eine wichtige Voraussetzung für die Umsetzung der Forderungen sei. Hier kommt neben der neuen Forderung, die sich gegen den Militarismus wendet auch wieder die starke Betonung der Wichtigkeit, sich zu organisieren.

Anschließend wird die folgende Resolution beschlossen, die laut Arbeiter-Zeitung auch über

diese Sitzung hinaus von der Partei angenommen wird:

„Im Namen der Frauen der Arbeiterklasse erheben wir heute die Forderung nach der politischen Gleichberechtigung der Frauen mit männlichen Staatsbürgern. Wir fordern für alle erwachsenen Frauen und Mädchen ihr volles Bürgerrecht, vor allem also aktives und passives Wahlrecht für Reichsrat, für Landtage und für die Gemeindevertretungen und ihre Zulassung zu den politischen Vereinen. Wir fordern diese politischen Rechte als unentbehrliche Waffen für den Kampf um den Schutz des Lebens und Gesundheit der arbeitenden Frauen und einen ausreichenden Lohn, der sie von der Notwendigkeit befreien würde, ihre Kinder frühzeitig zur Erwerbsarbeit heranzuziehen; für den Kampf gegen die Lebensmittel- und die Wohnungssteuerung, gegen Militarismus und Steuerdruck, die uns zu einer elenden Lebenshaltung verurteilen; für den Kampf um gute Schulen für unsere Kinder, um ärztliche Pflege für unsere Kranken, um ein menschenwürdiges Dasein für Witwen und Waisen, um einen sorgenlosen Lebensabend für Greise und Greisinnen. Wie wir Seite an Seite mit unseren Vätern und Brüdern, unseren Gatten und Söhnen in Fabrik und Werkstätten, auf Bauten und in Bergwerken, in Verkaufsstätten und in Schreibstuben, in eigenen und fremden Haushalten arbeiten, so wollen wir auch Hand in Hand mit ihnen Kämpfen für die Befreiung der Arbeiterklasse aus den Fesseln der wirtschaftlichen Ausbeutung und der politischen Unterdrückung, und so wie uns der Staat wie die Männer dem gleichen Strafgesetz unterwirft, so fordern wir von ihm die gleichen Rechte und die gleiche Möglichkeit unsere wichtigen Interessen zu vertreten.“
(Arbeiter-Zeitung 1911c)

Hier werden noch einmal die Forderungen aufgenommen, die bereits im Vorhinein in der Arbeiter-Zeitung veröffentlicht wurden, allerdings mit etwas anderen Nuancen und in anderen Worten. So zeigt sich auch hier wieder, dass es nicht nur um das Wahlrecht geht, sondern, dass das Wahlrecht als Mittel verstanden wird, das es ermöglicht, die anderen Forderungen umzusetzen. Die Resolution macht auf zahlreiche Missstände aufmerksam, die vor allem von Frauen getragen werden, die aber natürlich alle auch Männer betreffen. Es sind Ungerechtigkeiten, die Arbeiterinnen oft noch mehr treffen als Männer der Arbeiterklasse, da sie sich zum einen hauptsächlich um Kranke, Kinder und Haushalt kümmern und zum anderen für ihre Arbeit noch schlechter bezahlt werden als Männer. Weiters weil sie noch schlechteren Zugang zu Bildung haben und weniger Möglichkeiten einen Beruf zu erlernen. Dies hängt zum Einen mit der Doppelbelastung bereits in jungen Jahren zusammen, zum Anderen damit, dass ihnen fast alle Bildungswege gesetzlich verstellt sind.

Nachdem die Resolution beschlossen wurde, hielt Johanna Dworak eine kurze Ansprache auf tschechisch, in der sie die Teilnahme der tschechischsprachigen Frauen an dem Kampf betont und Antonie Scherer, die für das Frauenreichskomitee spricht, eine kurze Rede auf polnisch und deutsch, in der sie sich bedankt, dass sie als Vertreterin des Komitee eingeladen wurde und weist dann auf den wichtigen Beitrag der polnischen Arbeiterinnen

in diesem Kampf hin.

Frau von Fürth spricht als fünfte RednerIn für das Frauenstimmrechtskomitee. Auch sie bedankt sich für die Einladung und bringt ihre Unterstützung und Sympathie zum Ausdruck. Allerdings betont sie, dass Frauen auch als Lehrerinnen und Beamtinnen arbeiten und sie für einen gemeinsamen Kampf aller Frauen um das Wahlrecht ist, ohne Klassenunterschiede. Weiters fordert sie eine Reform des Strafrechts, damit Frauen nicht wie bisher benachteiligt würden.

Parallel zu dieser Sitzung gab es eine Versammlung der tschechischen Arbeiterinnen in einem Seitensaal, bei der Johanna Dworak und Franz Dworak Reden hielten.

Nach den Sitzungen marschierten alle in einem geschlossenen Zug über die Ringstraße zum Rathausplatz, wo noch einmal das Frauentags-Lied gesungen wurde. Der Zug kam ca. um sechs Uhr am Rathaus an und wurde nach dem Lied und einigen Reden aufgelöst. Danach gab es einen geordneten Rückmarsch in die einzelnen Bezirke.

3.1.3.3 Demonstrationzug



Abb.1: Fotografie Frauentag 1911

Über die Zahlen der Teilnehmenden gibt es unterschiedliche Angaben, Einige schreiben nur von Frauen, andere von Frauen und Männern. Leopoldine Kulka schreibt in der Zeitschrift Neues Frauenleben von „...15 000 bis 20 000 Frauen, junge und alte, Fabrikarbeiterinnen, Heimarbeiterinnen, Arbeiterfrauen, Dienstmädchen, Schneiderinnen, Handlungsgehilfinnen ...“, die in Wien mit „...Fahnen und Bannern zum Parlament und Rathaus hin in einem Zug der über eine Stunde lang währte“ (Kulka 1911) zogen. Die Arbeiterzeitung schreibt von einem „schiefer unendlichen Zug der vielleicht 20.000 Frauen und Männer“ umfasste (Schlesinger 1911c), Der Volksbote von „gut 20 000 Frauen“ („Der Frauentag“ 1911d). Vermutlich waren insgesamt ca. 15 000 bis 20 000 Frauen und Männer auf der Demonstration, wobei dort offenbar deutlich mehr Frauen waren und zusätzlich etliche Menschen, die Spalier gestanden sind, weil sie schaulustig waren oder um ihre Solidarität zu bekunden. Viele sozialistische Genossen standen im Spalier, genauso wie bürgerliche Frauen, zumindest laut Angaben der Arbeiter-Zeitung, nur am Rande standen und nicht im Zug mitgegangen sind. (vgl. Arbeiter-Zeitung 1911c) Die ZuschauerInnen sind wichtig, da sie das Ereignis mitbekommen, die Botschaften lesen und weiter verbreiten, davon angeregt werden und die Diskussion über die Anliegen weitertragen.

Wie schon beschrieben, ist die Demonstration sehr geordnet und ruhig verlaufen. In der Zeitschrift für Frauen-Stimmrecht wird der Zug folgendermaßen beschrieben:

„Keine stürmische Versammlung, keine flammenden Reden konnten eine überzeugendere, eindrucksvollere Sprache für die Notwendigkeit der Erteilung politischer Rechte an die Frau führen, als dieser lange, lange Zug schweigender, stiller Frauen. Würdig und ernst schritten sie dahin, die Frauen, die nach einer harten Arbeitswoche ihre wenigen Freistunden dazu verwendeten, um an der Demonstration teilnehmen zu können; würdig und ernst schritten sie dahin, die unter der Last doppelter Berufspflichten fast zusammenbrechend, jetzt auch endlich einmal nach ihrem Recht verlangen“ (v. Fürth 1911)

Auch die Arbeiter-Zeitung schreibt, dass die Frauen „ernst und schweigsam“ hinter den roten Fahnen herziehen und dass der ganze Zug die „Würde des Augenblicks“ atmet. (Schlesinger 1911c) Bereits in der Arbeiter-Zeitung vom 17. März 1911 wurden die Genossinnen dazu aufgerufen:

„Die Genossinnen werden gebeten, darauf zu achten, dass die Demonstration für die politischen Rechte der Frauen in ruhiger und würdiger Weise vor sich geht. Die Frauen müssen durch den Ernst ihrer Demonstration den Beweis ihrer politischen Reife erbringen. Den mit roten Armschleifen kenntlich gemachten Ordnerinnen ist unbedingt Folge zu leisten. Ebenso den Parteigenossen, die in bereitwilliger Weise das Ordneramt übernommen haben. Auf etwaige Zurufe und Bemerkungen aus den Reihen des Ringstraßenpublikums dürfen die Genossinnen nicht reagieren. Wir kennen unser Ziel und lassen uns von niemandem beirren.“ (Arbeiter-Zeitung 1911c)



Abb.2: Zeichnung aus der Arbeiter-Zeitung 1911

Die Frauen haben sich offenbar daran gehalten und konnten ihre ‚politische Reife‘ unter Beweis stellen. Es gab nur einen verzeichneten Zwischenfall, als die Polizei eine Tafel mit der Inschrift „Dem Moloch Millionen – Elend und Not überall wo Arbeiter wohnen!“ konfiszierte, der aber von Ordnerinnen und Teilnehmerinnen schnell beruhigt wurde. (vgl. Arbeiter-Zeitung 1911c) Laut einem Artikel in dem „Arbeiterwillen“ vom 20. März 1911 sah ein Kommissär darin einen Angriff gegen den von ihm hochgehaltenen Militarismus und gab daher die Anweisung, es zu konfiszieren. Statt dem ursprünglichen Text wurde danach ein Schild, auf dem „konfisziert“ stand, getragen („Der Frauentag in Österreich“ 1911). Das Bild des Moloch wird außerdem sehr häufig in antisemitischer Weise verwendet und ist vermutlich auch hier nicht frei von Antisemitismus.

Vor dem Zug fuhren Radfahrer, die das Schrittempo vorgaben und Platz machten, mit etwas Abstand folgte der Zug, der laut Arbeiter-Zeitung einen deutlich weiblichen Charakter hatte, in breiten Reihen. Die Frauen und Mädchen waren mit den roten

Frauentagesabzeichen geschmückt, die relativ günstig als Erinnerung gekauft werden konnten. An der Spitze der Demonstration trugen Frauen ein Portal auf dem stand: „Heraus mit dem Frauenwahlrecht!“

Die einzelnen Züge wurden zum Teil von den Bezirksvertrauensmännern angeführt, aber die Frauen dominieren das Bild – auch wenn einige Standarte und Embleme von Männern getragen werden und hin und wieder kleine Gruppen von Männern mitgehen, sind es überwiegend Frauen, die Tafeln tragen und gemeinsam marschieren.

Beim Rathaus werden die Frauen mit Hochrufen auf das Frauenwahlrecht begrüßt, die Wartenden machen Platz für die ankommenden Frauen. Es werden große Standarte ausgerollt, auf denen unter anderem zu lesen ist „Heraus mit dem Frauenwahlrecht!“ Auf dem Rathausplatz werden viele Lieder gesungen. Da zu viele Menschen da sind, fangen an unterschiedlichen Stellen Frauen an, Reden zu halten und andere scharen sich um sie herum. Unter ihnen die Genossinnen Popp und Schlesinger – auch einige Männer halten auf diese Weise Reden.

Zwischen 18:30 bis 19:30 ziehen die Frauen mit ihren Bezirksgruppen und viel Disziplin wieder ab. (vgl. Arbeiter-Zeitung 1911c)

Es ist bemerkenswert, wie viele Schrifttafeln und Fahnen mit Botschaften mitgetragen wurden. Dies ist zu jener Zeit noch eher unüblich, erklärt sich aber mit dem stummen und würdevollen Charakter der Demonstration, die lautes Rufen, Singen oder Sprechchöre nicht erlaubt. Auf diese Weise konnten die Forderungen schweigend verbreitet werden. Die Forderungen sind wichtig und werden durch die Masse, die auf die Straße geht, getragen und gewichtig gemacht. Im folgenden einige Texte, die auf solchen Tafeln standen und in der Arbeiter-Zeitung dokumentiert sind:

- „Tausend Jahre Unrecht geben keine Stunde Recht“,
- „Wir fordern bessere Frauenschutzgesetze! Heraus mit dem Frauenwahlrecht!“,
- „Wir fordern unsere politischen Rechte!“,
- „Für gleiches Recht und menschenwürdige Behandlung!“,
- „Gleiches Recht für Mann und Weib!“,
- „Zum Vereinsrecht fordern wir das Wahlrecht!“,
- „Wir demonstrieren für den Frauen- und Kinderschutz“,
- „Wir fordern die Witwen- und Waisenversorgung!“.

„Ueber sechs Millionen Frauen sind erwerbstätig. Die vermehren den Reichtum der Gesellschaft, die Einnahmen des Staates und sind rechtlos!“,

„Für gleiche Leistung, gleiche Zahlung – für gleiche Pflichten, gleiche Rechte!“,

„Den Frauen gleiches Recht!“ (Arbeiter-Zeitung 1911c)

In diesen Schriftzügen finden sich wieder Forderungen, die über das Wahlrecht hinausgehen. Es geht also um eine umfassende Gleichstellung der Frau und um eine insgesamt Besserstellung der ArbeiterInnenklasse. Durch die vielen roten Fahnen und Stoffe zeigten die Frauen, dass sie Teil der ArbeiterInnenbewegung sind und spiegeln die Organisationsstruktur wieder.

Auch die Kleidung ist durchaus interessant. In der Arbeiterzeitung wird beschrieben, dass einige Frauen Hosenröcke tragen, was sehr modern und emanzipiert ist für 1911, andere tragen Trachten, bunte Tücher, einige sehr ärmliche und zu dünne Kleidung, Dienstmädchen Schürzen und Kopftücher, Sonntagsstaat, Festkleidung, alle hatten ihre beste Kleidung angezogen und traten sehr selbstbewusst auf. (vgl. Arbeiter-Zeitung 1911c) Die Kleidung passte also auch zum gesamten Auftreten. Die Forderungen, das Auftreten, die Kleidung und die Reden zeugen von viel Selbstbewusstsein, sollten aber gleichzeitig auch zeigen, dass Frauen ernst zu nehmen sind. Daher auch die beste Kleidung, die jeweils da war – eben als ein Zeichen der Feierlichkeit und der Ernsthaftigkeit.

Dass Demonstrationen zu dieser Zeit auch ganz anders verlaufen konnten, zeigen die Ereignisse nach der Demonstration am 17. September 1911 in Wien. Die Demonstration war von der SDAP gebilligt, aber nicht wirklich von ihr organisiert und sollte auf Hunger und Not aufmerksam machen. Es nahmen mindestens so viele Menschen wie an der Frauentagesdemonstration teil, vermutlich aber wesentlich mehr und diese waren vor allem „junge Hilfsarbeiter, Frauen und Kinder“ (Bundschuh 2013). Im Anschluss kam es zu großen, mehrtägigen Unruhen mit einigen Toten und Verletzten, an denen auch zahlreiche Frauen teilgenommen hatten (Bundschuh 2013)

3.1.3.4 Rolle der Frauen und Männer

Wie die Beschreibungen der Abläufe gezeigt haben, waren Frauen bei der Demonstration zum Internationalen Frauentag und bei den Veranstaltungen klar in der Überzahl und auch

im Vordergrund. Auch unter den RednerInnen waren wesentlich mehr Frauen als Männer. Was dabei bemerkenswert ist, gerade wenn wir uns neuere Diskussionen ansehen, ist, dass Frauen auch ganz klar der Vortritt gelassen wurde. So verließen Männer den überfüllten Saal, damit möglichst viele Frauen an der Sitzung teilnehmen konnten und auch im Demonstrationszug sind nur wenige Männer mitgegangen und diese haben den Charakter des Zuges auch nicht sonderlich geprägt. Die Demonstration wurde als weiblich wahrgenommen und es wurde von „den Frauen“ (Arbeiter-Zeitung 1911c), die da kommen, gesprochen. Männer haben sehr wohl ihre Unterstützung ausgedrückt, indem sie zum Beispiel im Spalier standen oder Ordnungsaufgaben übernommen haben. Die wichtigsten in der Partei auch durch Reden.

Die Frauen haben sich hier sehr selbstbewusst ihren Raum genommen und er wurde ihnen von den Genossen nicht streitig gemacht. Es wird immer wieder betont, wie wichtig es ist, dass es sich hier um Frauen handelt, die für *ihr* Recht auf die Straße gehen und etwas riskieren. Es geht also auch darum, dass sie selbst beweisen, dass sie dazu fähig sind und zeigen, dass sie es sind, die eine Veränderung ihrer Lage wollen. Würden andere, also Männer, das für sie tun, würde es wohl kaum funktionieren. Die Rolle der Männer kann hier nur eine unterstützende und zustimmende sein. Eben aus der Position dessen heraus, dem das Ausüben bürgerlicher Rechte schon zugetraut wird und der dafür stimmt und bereit ist, dieses Recht mit ihnen zu teilen.

Da Frauen noch nicht an der Politik teilnehmen können, brauchen sie aber noch ganz dringend die Männer, die wählen können, Abgeordnete sind und somit das Gesetz ändern können.

Spannend ist auch, dass auf den Bildern und in den Beschreibungen keine Kinder vorkommen bzw. zu sehen sind. Daraus zu schließen, dass Männer auf sie aufgepasst haben, wäre aber wohl übertrieben, denn die Kinder der Arbeiterinnen, die in Fabriken oder sonst wo außer Haus arbeiteten, waren ohnehin oft alleine zu Hause oder anderweitig untergebracht.



Abb.3: Zeichnung von der Demonstration am 19. März auf dem Titelblatt der Kronen-Zeitung 1911

3.1.4 Rezeption in den Medien

Auch die Medien der bürgerlichen Frauenbewegung haben die Demonstrationen wohlwollend angekündigt (Fickert 1911) und im Nachhinein darüber geschrieben.

Marianne Heinisch gesteht den proletarischen Frauen sogar zu:

„Vielleicht wird die imposante Straßendemonstration mehr als die 40jährigen Bestrebungen und in der Stille geführten Kämpfe der bürgerlichen Frauen dazu beitragen, es Männern und Frauen klar zu machen, dass die Frauenbewegung keine gemachte und vorübergehende Erscheinung, sondern der Anspruch, der einen Menschheitshälfte auf ihre bürgerlichen Rechte ist.“ (Hainisch 1911)

Dies ist einer von einigen sehr wohlwollenden Artikeln, die über die Demonstrationen erschienen sind. Auch in der illustrierten Kronen Zeitung vom 21.3.1911 waren die Wiener Veranstaltungen zum Frauentag auf der Titelseite, gefolgt von einem längeren Bericht. In den „Wiener Bildern“ sind zwei Bilder zu sehen, zusammen mit einem kurzen aber wohlwollenden Bericht über die Demonstration in Wien (vgl. Wiener Bilder 1911f). In den christlich sozialen Zeitungen wurde – wenn überhaupt – nur am Rande über den Frauentag

berichtet. Der Schwerpunkt dieser Zeitungen war der christlich soziale Parteitag, der am gleichen Tag in Wien stattfand.

In der Wiener Abendpost wurde in einem sehr kurzen Bericht auf die Beschlagnahmung der Standarte hingewiesen, sowie, dass einige Fahnen entfernt wurden. Dieser Artikel berichtet außerdem von drei Arretierungen, die im Rahmen der Demonstration vorgenommen wurden (vgl. Wiener Abendpost 1911e). Der sehr kurze Bericht ist nicht sehr wohlwollend und es war mir nicht möglich, zu überprüfen, ob es diese Arretierungen wirklich gab und warum sie vorgenommen wurden.

Weitere Zeitungsartikel wurden bereits beschrieben und zitiert. Insgesamt ist zu sagen, dass die Organe der sozialistischen ArbeiterInnenbewegung extrem viel vor und nach dem internationalen Frauentag über die Vorbereitungen und Ereignisse berichteten, sowie darüber hinaus Artikel zu Hintergründen brachten. Auch in den bürgerlichen Frauenrechtszeitschriften wurde relativ viel berichtet. Ansonsten wurde aber wenig über den „Frauentag“ geschrieben.

3.2 2011 Hundert Jahre Frauentag in Wien

3.2.1 Diskussionen im Vorfeld – mehr Aufmerksamkeit als sonst

Bei diesen Demonstrationen habe ich natürlich die Geschehnisse ganz anders mitbekommen, weil ich dabei war, weil ich Menschen kenne, die mitorganisiert haben und weil es wesentlich mehr Medien gibt, die das ganze dokumentieren. Hier wird sich also Quellenarbeit mit eigener Beobachtung und Erzähltem mischen. Dabei ist es mir ein Anliegen, nicht zu verwischen, dass ich dabei war, sondern klar zu schreiben, wo meine eigenen Eindrücke eine Rolle spielen.

Und ich werde auch gleich damit anfangen. 2011 gab es zwei Demonstrationen: einmal die Autonome FrauenLesebenMädchen-Demonstration, die hauptsächlich im Rahmen vom Autonomen Frauen Zentrum Wien (FZ) und dem Frauen*Café (FC) organisiert wurde und eine breiter angelegte, die vom Bündnis Plattform 20000frauen organisiert wurde, in dem unterschiedliche Frauen, Parteien und Organisationen mitgewirkt haben.

Die Autonome Demonstration gibt es bereits seit 1979, zum Teil auch mit größeren Bündnissen, unabhängig von Jubiläen. Sie ist zumindest in den letzten Jahren in ihren Forderungen immer eher radikal gewesen, hat nur Mädchen, Frauen und Lesben eingeladen und war selten wirklich groß.

Dass es 2011 anlässlich des Jubiläums noch eine zweite Demonstration gab, die auch Männer eingeladen hat, führte in feministischen Kreisen zu einigen Diskussionen. Außerdem war es für Einige nicht ganz so leicht, die schon seit Jahren mühevoll und liebevoll jedes Jahr Veranstaltungen und Demonstrationen zum Internationalen Frauentag organisieren, dass jetzt, wo das Thema einmal gut ankommt, so viel Konkurrenz da ist, auch wenn das gleichzeitig sicher zum Teil auch erfreulich war.

Ich selbst war, da ich zu dieser Zeit Teil des Kollektivs Frauen*referat der Österreichischen Hochschüler*innenschaft (ÖH) Uni Wien war, auf Vorbereitungsplena beider Gruppen, allerdings nur selten und ohne mich allzu viel in Diskussionen einzumischen.

Das letzte Plenum zur 20000frauen Demonstration, an dem ich teilnahm, war jenes, bei dem es um die Frage ging, ob Männer mitgehen sollen oder nicht. Dies war allgemein ein strittiges Plenum, weil es hier um eine recht aufgeladene und zentrale Frage ging und auch das Kollektiv des Frauen*referats der ÖH Uni Wien danach beschlossen hat, sich nicht weiter aktiv an den Vorbereitungen zum 19. März zu beteiligen.

3.2.2 Autonomer FrauenMädchenLesben-Kampftag am 8. März in Wien

Am achten März gibt es bereits seit 1979 autonome FrauenLesbenMädchen-Demonstrationen. In den Jahren vor 2011 wurden diese vor allem von Frauen rund ums FZ (FrauenMädchenLesbenZentrum) organisiert, so auch 2011 – wie in den Jahren zuvor mit Unterstützung anderer Frauen u.a. aus FC (Frauen*Café) Kontext und dem Kollektiv Frauen*referat der ÖH (Österreichischen Hochschüler*innenschaft) Uni Wien. Zum Teil gab es auch größere Bündnisse, teilweise wurde aber auch bewusst entschieden, diese nicht einzugehen, weil der Preis zu hoch wäre und die Radikalität der Forderungen darunter leiden würde.

3.2.2.1 Vorbereitungstreffen und Kommunikation im Vorfeld

Die Vorbereitungstreffen für die Demonstration am 8. März waren offen für alle FrauenLesben², allerdings wurde dafür wesentlich weniger mobilisiert als bei den 20000 Frauen. Einige der Teilnehmerinnen dieser Vorbereitungstreffen nahmen an denen für beide Demonstrationen teil. Die an den Plena Teilnehmenden waren zum größten Teil autonome FrauenLesben, die in FrauenLesben-Zusammenhängen oder auch gemischten Gruppen organisiert waren, einige kamen aus migrantischen Organisationen und eine der Frauen von der AUGÉ (Alternative und Grüne GewerkschafterInnen). Frauen aus Parteien waren nicht explizit eingeladen, es gab aber kein Bestreben, sich ihnen anzubieten und es war zumindest für die beiden, die bei Radio Stimme eingeladen waren, wichtig, Parteifrauen auch ganz klar zu sagen, was ihnen an der Politik, die diese mittragen, nicht passt (vgl. Radio Stimme 2011). Es ging also darum, die radikalen Forderungen, die sich auch gegen etablierte Institutionen und Parteien richteten, nicht zu Gunsten einer größeren Breitenwirkung zu schwächen. Dies ist ein Motiv, das sich durch die gesamte Vorbereitung und Durchführung zieht. Immer wieder wird betont, wie wichtig radikal-feministische Positionen sind. Bei den Aktionsformen ist dieser Anspruch vor allem im Ästhetischen wieder zu finden, was im Folgenden noch genauer beschrieben werden wird. Zwar nahmen Manche an den Vorbereitungsplena beider Demonstrationen teil, Einige wie zum Beispiel diese Aktivistin aus dem Frauen*Café hatten aber gewissen Bedenken bei der Demonstration vom 19.3.:

„Ich fand es gut, dass so viele Menschen für Frauenrechte auf die Straße gegangen sind und habe mich auch gefreut, dass die Demo so groß war. Aber teilweise fand ich's auch schwierig, dass so viele mit einigen Gruppen dort stehen und hatte teilweise ein mulmiges Gefühl, z.B. mit ÖVP-Frauen und sonstigen katholischen Frauengruppen, mit denen es große Differenzen gibt. Schwierig fand ich auch die trotzkistischen Organisationen, die sehr massiv und identitär aufgetreten sind, auch mit Männern in der vordersten Reihe, die ihre Sprüche schreien, die Infomaterial verteilen, was alles nicht wirklich mit Feminismus zu tun hatte. Sie haben ihre üblichen Sachen gemacht und die Demo einfach als Repräsentationsfläche für ihre Gruppe benützt. Von den ÖVP-Frauen trennen uns unterschiedliche Haltungen in Fragen zu Rassismus, Asylpolitik und Fremdenrecht, aber auch in Fragen zu Homosexualität und Abtreibung. Auch ein Glaube an einen neoliberalen Markt, der

2 Ich schreibe hier von FrauenLesben, weil dies die Einladungspolitik der Demonstration war. Allerdings lässt sich aus Debatten rund um die Demonstration zeigen, dass nicht alle, die dort waren, mit diesen Kategorien zufrieden waren. Es ist aber dennoch anzunehmen, dass dies als Selbstbezeichnung für die Meisten übernommen werden kann, was aber nicht heißt, dass alle Frauen*, die an der Demonstration teilnahmen, lesbisch sind. Unter ihnen waren sicherlich auch viele hetero- oder bisexuelle Frauen*, die sich nicht als Lesben bezeichnen.

dann zu Forderungen nach mehr Frauen in Aufsichtsräten führt, was eigentlich nicht der Grund ist, warum ich auf der Straße bin.“ (Redaktionskollektiv Plattform 20000frauen 2012b, S.96f)

Dies ist eine Betrachtung im Nachhinein, allerdings gab es ähnliche Einwände auch schon im Vorfeld und daher zogen es einige vor, bei der Demonstration am 8. März mitzumachen und nicht bei der anderen, da dort die Forderungen klarer formuliert waren und somit zum Beispiel katholische Frauenorganisationen gar nicht angezogen wurden. Trotz feministischer Gruppen waren schon dabei, ihnen wurde aber bereits in den Vorbereitungen gesagt, dass sie etwas weniger Fahnen und Ähnliches mitbringen sollten, es waren dennoch viele auf der Demonstration zu sehen. Das Recht auf Abtreibung und Selbstbestimmung über den eigenen Körper ist ein zentrales Thema der autonomen Frauenbewegung. In den Forderungen im Aufruf zu der Demonstration 2011 war es zwar nicht wirklich Thema, kam dann aber in Reden durchaus vor. Auch an der zitierten Aussage ist wieder zu sehen, dass es darum ging, sich abzugrenzen und nicht einfach alle mit ins Boot zu holen und damit zwar eine größere Masse zu haben, aber ohne die Forderungen, die den Frauen/Lesben hier wichtig waren. Es wird also die kleinere Gruppe mit radikaleren Forderungen der größeren Menge mit schwammigen vorgezogen. Die beiden Demonstrationen haben unterschiedliche Auffassungen, was eher zum Ziel führt. Bei dieser Demonstration war eben eher die Meinung vertreten, dass es wichtiger ist, klar zu sagen, was gewollt ist und da das hier auch die Forderung nach einer anderen Gesellschaftsform einschloss, war es nur folgerichtig, sich von dem bestehenden System abzugrenzen. Wieweit das hier tatsächlich der Fall war und wie ernst die eigenen Forderungen und Utopien genommen wurden, wird noch zu prüfen sein.

Eine ausführliche Dokumentation der Vorbereitungsplena ist mir nicht zugänglich und existiert vermutlich auch gar nicht. Die Einladung zu den Plena verlief vor allem über die Mailingliste Femail, die für Wien eine wichtige feministische Vernetzungsplattform ist und ursprünglich aus einem Frauen*Tutoriumsseminar im Rahmen des unabhängigen Tutoriumsprojektes hervorgegangen ist. Über diese Liste, die auch als FLIT³-Raum gilt, gingen auch einige der Diskussionen über die beiden Demonstrationen und deren Einladungs- und Bündnispolitik.

3 Frauen*, Lesben, Inter- und Transpersonen

3.2.2.2 Plakate, Flyer und Ankündigungstext



Abb.4: Plakat zum Internationalen Frauenkampftag am 8.März in Wien

Das Plakat, welches die Demonstration ankündigt, hat als Schmuckfarben Hellblau und Magenta und ist ansonsten eine Zeichnung in Graustufen. Es sind Frauen* aus verschiedenen Zeiten zu sehen, die gemeinsam demonstrieren und Transparente auf Spanisch, Englisch und Deutsch mit sich tragen. Eine Frau aus einem vergangenen Jahrhundert hält eine Doppelaxt⁴, eine andere ist im Begriff, einen Stein zu werfen, eine weitere in einem T-Shirt mit der Aufschrift „Feminists fuck better“ raucht eine Zigarette, eine alte Frau streckt die Zunge heraus, eine jüngere spricht in ein Megaphon. Auf den Transparenten, die sie halten, sind Forderungen nach gleichem Lohn zu lesen, eine Frau, die gekleidet ist wie 1911, trägt ein Plakat mit der Aufschrift „Frauen sind frei und wild“, andere halten im Hintergrund ein Banner, auf dem zu lesen ist „Wir sind Eine – Wir sind

⁴ Die Doppelaxt ist ein Lesbisches Symbol und verweist auf die kämpferischen Amazonen. Die Doppelaxt wurde auch z.B. im griechischen Faschismus als Symbol verwendet, was hier aber sicherlich nicht gemeint ist. (vgl. lesbischleben 2012) und (vgl. Wikipedia 2014a)

Viele“. Einige Frauen haben die Hand zur Faust geballt und strecken sie in die Luft, sie tragen Hüte, Kopftücher, Hauben, kurze oder lange Haare. Die Slogans, die sie mit sich tragen, sind deutsch, englisch und spanisch. Im hellblauen Himmel steht „Internationaler Frauenkampftag 2011 und in der Mitte der Menschenmenge tragen vier Frauen ein Transparent auf dem in Magenta geschrieben steht „FrauenLesbenMädchen Demo“. Unterhalb des Bildes sind noch Datum, Beginn und Ort der Anfangskundgebung, sowie der Beginn der Demonstration angegeben und es steht wieder in Magenta „Demo von und für Frauen, Lesben und Mädchen!“. Hier wird also die Einladungspolitik noch einmal ganz klar formuliert. Darunter wird auf weitere Programmpunkte hingewiesen: eine Führung am gleichen Tag um 16:00 durch die Ausstellung „100 Jahre Frauentag“ im Volkskundemuseum, eine Ausstellung und ein Frauen-Fest nach der Demonstration in der FZ-Bar (vgl. Abb.4). Das Plakat zeigt also historische Bezüge auf und enthält ein Bild von Frauen aus vielen Jahrhunderten, die alle für das gleiche demonstrieren und für ihren gemeinsamen Kampf auch verschiedene Waffen verwenden. Es wird also Kontinuität, Solidarität und Kampfbereitschaft gezeigt. Außerdem werden in diesem Bild auch zumindest einige wenige Forderungen transportiert. Es zeigt eine große Vielfalt von Frauen, die verschiedene Wege nutzten, um für ihre Rechte zu kämpfen, also gewaltsamere wie Doppelaxt oder Steine, aber auch gewaltfreie wie Sprache oder Schrift und dennoch stehen sie alle zusammen für die Solidarität der Frauen untereinander und über Jahrhunderte hinweg. Das Plakat hat recht viel Tiefe, ist fast wie ein Suchbild. Von weitem fungiert es einfach als ganz normales Ankündigungsplakat, auf dem die wichtigsten Punkte gut zu lesen sind, doch je näher ihm gekommen wird, desto mehr transportiert es Zusätzliches. Es ist nicht nur ein Bild von einer Demonstration, sondern funktioniert auch ähnlich, da immer mehr Forderungen, Zeichen und Statements, die z.B. durch Kleidung transportiert werden, zu sehen sind.

Der Aufrufertext, der in Foren gepostet, über E-Mail-Listen geschickt und auch als Flyer u.a. bei der Demonstration verteilt wurde, beginnt damit, auf das Jubiläum in diesen Jahr zu verweisen, um dann aber auch auf die bewaffneten und unbewaffneten Kämpfe, die Frauen bereits davor gefochten haben, hinzuweisen (vgl. Vorbereitungsplenum 8. März 2011 2011). Hier geht die Erinnerung also über die letzten hundert Jahre hinaus:

„Wir beziehen uns auf Frauenwiderstandsgeschichte, erkennen die Unterdrückungsverhältnisse und machen sie sichtbar, verteidigen das Erreichte und führen den Kampf für internationale Frauenbefreiung in Verbundenheit mit allen Frauen der Welt.“ (Vorbereitungsplenum 8. März 2011 2011)

Es wird also auch ganz klar gesagt, dass hier nicht nur immer Neues erkämpft wird, sondern auch bereits Erreichtes verteidigt, ebenso geht der Anspruch an sich selbst über das reine Erhalten hinaus, wenn das Erkennen der Unterdrückungsverhältnisse als Anspruch formuliert wird. Das ist etwas, dass auf der Demonstration sicherlich nicht zur Zufriedenheit passieren kann. Hier können sie eher sichtbar gemacht werden, für eine tiefgehende Auseinandersetzung, die zu Verstehen führt, ist eine Demonstration nicht der geeignetste Ort. Viele der Frauen* sind aber auch darüber hinaus in politischen Gruppen organisiert, in denen das vielleicht eher passieren kann. Im nächsten Absatz wird klar, dass auch der feministische Kampf für „Frauenbefreiung“ (Vorbereitungsplenum 8. März 2011 2011) umfassender gesehen wird. Es geht darum, sich „gegen die HERRschaft von Patriarchat, Kapitalismus und Rassismus“ (Vorbereitungsplenum 8. März 2011 2011) zu organisieren und „die Gesamtheit der Verhältnisse“ (Vorbereitungsplenum 8. März 2011 2011) zu „begreifen und [zu] bekämpfen“ (Vorbereitungsplenum 8. März 2011 2011). Dies sind die im Aufrufertext bestimmten Unterdrückungsformen, die verhindern würden, dass Frauen* wirklich frei sein könnten. Interessant ist hier die Auswahl der Schlagworte, so fehlt zum Beispiel Homophobie, eventuell wird dies als eine Unterdrückungsform des Patriarchats verstanden, Klassismus vermutlich als eine des Kapitalismus und Antisemitismus entweder wie so oft vergessen oder fälschlicherweise unter Rassismus subsumiert.

Im nächsten Abschnitt des Textes geht es darum, dass FrauenLesben sich selbst organisieren müssen, um zu einer Befreiung zu kommen. Demonstrationen oder Räume, die Männer ausschließen, werden immer wieder dafür angegriffen, da dies, wie schon beschrieben, bereits einen massiven Angriff auf die der momentanen Gesellschaft zu Grunde liegenden Normen ist und damit ihre Stabilität gefährdet. Darum ist es auch verständlich, dass in diesem Aufrufertext dem Thema ein eigener Abschnitt gewidmet wird. Etwas unklar ist, was mit der Selbstentfremdung in diesem Satz gemeint ist:

„Wir brauchen eine Utopie, freie unabhängige Frauenperspektiven, mit denen wir unsere Selbstentfremdung als Frauen überwinden, die uns durch das Patriarchat seit Jahrtausenden aufgezwungen wird.“ (Vorbereitungsplenum 8. März 2011 2011)

Das würde beinhalten, dass es so etwas wie ein Frausein gäbe, denn von was sollte das Patriarchat die Frauen sonst entfremdet haben? Darunter sollen vermutlich Rollenbilder fallen, nach denen im Patriarchat erzogen wird und die sich durch die ganze Gesellschaft ziehen und zur Folge haben, dass bestimmte Bilder von Frauen* und Männern* bestehen. Diesen Bildern entsprechen aber ja viele auch nicht wirklich, oder gar nicht oder zumindest nicht so ganz, natürlich ist es schwerer daraus auszubrechen, solange sie so etabliert sind, allerdings ist zu bezweifeln, dass es ein bei sich sein ohne gesellschaftliche Einflüsse je geben kann.

Weiter wird Feminismus als Grundlage für die befreite Gesellschaft überhaupt begriffen, denn:

„[w]enn Männer ihr Dasein nicht mehr auf der Grundlage von Frauenausbeutung bestimmen können und Frauen ohne (Hetero-)Sexismus und Patriarchat selbstbestimmt leben, werden die Arbeitsverhältnisse, Lebensbedingungen und Beziehungen radikal auf den Kopf gestellt.“ (Vorbereitungsplenum 8. März 2011 2011)

Diese Meinung wird bereits in ähnlicher Form 1911 vertreten. Interessanterweise gibt es auf der Demonstration selbst ein Transparent, das diese These genau umgekehrt vertritt, eine in einigen marxistischen Gruppen immer noch verbreitete Ansicht, die die „Frauenfrage“ als Nebenwiderspruch versteht und dies, obwohl Feminist_innen seit über hundert Jahren immer wieder dargelegt haben, dass für eine Befreiung der Gesellschaft die Befreiung der Frauen ganz zentral ist.

Weiter geht es mit der Frage „Was wäre, wenn wir Frauen keine Versorgungsarbeit mehr leisten?“ (Vorbereitungsplenum 8. März 2011 2011). Diese Frage wird dann mit einer vorher schon verlangten Utopie beantwortet, in der sich alle um diese Aufgaben kümmern und in der dies eine Bereicherung für alle und mehr Freiheit für Frauen bedeuten würde. Die Frage nach den Versorgungsarbeiten ist eine sehr alte, die immer wieder aufgekommen ist. Die nächste Frage, die ebenfalls mit einer Utopie beantwortet wird, bezieht sich auf das Ausbrechen aus der als patriarchal verstandenen Kleinfamilie. Dieser Schritt würde, so der Text, bewirken, dass Frauen/Lesben ihre eigenen Entscheidungen treffen können, vielfältige Lebensformen leben könnten und es würde zu Solidarität unter Frauen führen. Die nächste Utopie bezieht sich auf die Abschaffung der ausbeuterischen Arbeit, indem sich Arbeiterinnen und Angestellte weltweit zusammenschließen und durch Generalstreiks Eigentum und Produktionsmittel kollektivieren. Weiter ist zu lesen:

„Nun kann die Selbstverwaltung beginnen, tage- und nächtelang wird darüber diskutiert, was sinnvoll ist noch herzustellen und wie viel es an Gütern braucht für die Bedürfnisbefriedigung der Gesellschaft. Monats- und Jahrespläne werden aufgestellt. Der Anbau von Lebensmitteln und notwendigen Gütern wird nach regionalen Bedürfnissen bestimmt, die Verteilung der Ressourcen erfolgt über dezentrale Wirtschaftsplanung.“ (Vorbereitungsplenum 8. März 2011 2011)

Hier wird eine kommunistische Utopie einer Gesellschaft, in der die Arbeit befreit von Zwängen funktioniert, beschrieben, verbunden mit einer regionalen Orientierung, die vermutlich von Umweltbewegungen beeinflusst ist, eventuell aber auch von anarchistischen Ideen. Nun folgt die Frage der Frauen als Sexualobjekte, eine Frage, die vor allem in den 1970er Jahren sehr wichtig wurde. Hier wird geträumt von einer Welt in der „[d]ie gesamte Sex- und Pornoindustrie, Prostitution, Frauenhandel, aber auch Werbung, Modelagenturen, militärische Bünde und alle anderen Wirtschaftsbereiche, die Frauenkörper als Ware benutzen,“ (Vorbereitungsplenum 8. März 2011 2011) zusammenbrechen und Frauen nicht mehr versuchen müssen immer „schön‘ und sexy zu sein“ (Vorbereitungsplenum 8. März 2011 2011). Außerdem könnten sie in dieser Welt Sexualität frei leben und „Anerkennung und Liebe [wären] nicht mehr an sexuelle Verfügbarkeit gebunden.“ (Vorbereitungsplenum 8. März 2011 2011) Hier geht es also um Entsexualisierung und Befreiung der Sexualität. Dies ist etwas, das sich am Auftreten der Teilnehmerinnen zeigt. Kleidungsstücke, die als sexy gelten, werden selten getragen, ebenso wie jene, die als besonders weiblich gelten, wie Röcke, enge Spitzteilchen oder ähnliches. Im nächsten Teil werden zwei Forderungen verknüpft: zum einen die nach der Möglichkeit ungefährdeter Nutzung des öffentlichen Raums von Frauen*, ohne Gefahr zu laufen, Gewalt ausgesetzt zu sein. Die zweite ist die nach Abschaffung von Nationalstaaten und der Bewegungsfreiheit für alle weltweit, hier geht es auch darum, sich gegen die bestehende Praxis von Abschiebungen auszusprechen. Diese Forderungen zeigen sich in der Demonstration zum einen in Reden und Slogans, die gerufen wurden, aber auch darin, dass Wienerinnen, die aus unterschiedlichen Ländern hergekommen sind, daran teilnehmen. Der Text endet dann mit einer Zusammenfassung der Forderungen:

„Frauen Feministinnen Lesben haben beschlossen, das Patriarchat zu beenden. Wir lassen uns nicht länger ausbeuten, unterdrücken, zurichten, verheiraten, vergewaltigen oder abschieben! Wir leisten organisierten Widerstand, heute und jeden Tag überall auf der Welt! Her mit dem schönen Leben! Jetzt!
Feministisch – revolutionären Gruß und Kuss an alle kämpfenden Frauen Lesben in allen Regionen und Ländern der Welt – Es lebe der internationale Frauenbefreiungskampf!“ (Vorbereitungsplenum 8. März 2011 2011)

Hier wird deutlich, dass es nicht um Anpassung geht und auch nicht um eine Verbesserung des bestehenden Systems, sondern um dessen Umsturz. Es geht darum, eine andere Gesellschaft aufzubauen. Dies sind radikale Forderungen, die aber immer noch in einer Utopie verpackt sind und damit auch als solche die scheinbare Unmöglichkeit ihrer Umsetzung beinhalten. Etwas, das schwächend wirkt und sich auch in den Aktionsformen zeigt, ist zum Beispiel das Tragen von Transparenten, die nicht auf eine solche Utopie bauen oder indem FrauenLesben sagen, dass sie wenigstens einmal im Jahr etwas öffentlich für Frauenrechte machen wollen und darum zur Demonstration gehen.

3.2.2.3 Demonstration:

Die Demonstration ging vorbei an historischen Orten der Frauenbewegung in Wien, sowie an Orten gegen die sich immer wieder eingesetzt wurde. Dazu zählte eine Burschenschaft und die Stiftkaserne, bei der auch eine Rede gegen Militarisierung gehalten wurde. Die Rede ist auf dem mir zugänglichen Video (anonym 2011) leider nicht aufgezeichnet. Eintreten gegen Militarisierung hat am Frauentag eine sehr lange Tradition. Bereits bei der ersten Demonstration 1911 war dies ein Thema. Das hängt damit zusammen, dass Kriege und militärische Auseinandersetzungen ebenso wie der allgemeine Gebrauch von Waffen als ein ‚männlicher‘ und schlechter Weg zur Konfliktlösung gesehen werden. Das Einsetzen dagegen ist in dieser Logik also auch das Einsetzen für eine ‚weibliche‘ Politik und Konfliktlösung. Was nicht heißen soll, das nicht auch Feministinnen immer wieder zu Waffen gegriffen haben und auch gemeinsam mit Männern bewaffnet gekämpft haben. Burschenschaften gelten als der Inbegriff von Männerbündelei und Frauenverachtung schlechthin, da in ihnen Frauen grundsätzlich nicht zugelassen sind und ausgesprochen sexistische und frauenverachtende Weltbilder und Äußerungen an der Tagesordnung sind. Punkte mit positivem Bezug, an denen Zwischenkundgebungen abgehalten wurden, waren das Frauen*Café in der Langegasse und das Amerlinghaus, das zu dieser Zeit von Schließung bedroht war. Das Frauen*Café ist einer der ältesten Frauen*Räume in Wien, an dem auch viele der Teilnehmerinnen mitarbeiten oder mitgearbeitet haben. Treffpunkt war um 17 Uhr am Christian-Broda-Platz gegenüber des Westbahnhofs, Beginn der Demonstration um 18 Uhr und der Endpunkt gegenüber vom Volkstheater vor dem

Museumsquartier. Bei beiden Punkten wurden Kundgebungen abgehalten, mit Reden, ergänzt von weiteren Programmpunkten.

Insgesamt war die Demonstration besser besucht als die ein Jahr früher und ein Jahr später.

Genaue Zahlen habe ich leider keine finden können. Nach Schätzungen einer der Organisatorinnen waren es ca. 600 Teilnehmerinnen (Matysek 2011) in einer anderen Radiosendung wird von 700 Teilnehmerinnen gesprochen (Radio Stimme 2011). Die höhere Zahl an Teilnehmerinnen hängt vermutlich mit dem Jubiläum zusammen, dadurch gab es mehr Medienöffentlichkeit und ein größeres Bewusstsein für dieses Datum.

Außerdem sind auch einige gekommen, weil sie aus unterschiedlichen Gründen nicht zu der zweiten Demonstration am 19. März gehen wollten z.B. weil sie sich radikalere Forderungen wünschten, weil sie das jahrelange Engagement der Organisatorinnen der 8. März Demonstration würdigen wollten oder weil sie zeigen wollten, dass auch reine FrauenLesben-Demonstrationen stattfinden und gut sein können. Unter ihnen waren auch einige, die sonst nicht jedes Jahr kommen oder auch schon lange nicht mehr da waren, denen es aber in diesem Jahr wichtig war, ein Zeichen zu setzen für diese Demonstration und zum Teil auch gegen die andere.

3.2.2.4 Auftreten, Transparente und Reden

Am äußeren Erscheinungsbild fällt auf, dass recht viele Frauen und Lesben mit Fahrrädern⁵ unterwegs waren. Sie haben während der Demonstration die Räder mitgeschoben, was vermutlich auch damit zusammenhängt, dass Start und Zielpunkt nicht identisch waren. Außerdem ist für einige der Frauen das Fahrrad ein wichtiges Zeichen, das mehr ist als ein gutes Mittel zur Fortbewegung. Es steht, von Frauen gefahren, innerhalb gewisser Szenen, für eine andere Lebenskultur, weibliche Wildheit – Rowdytum oder Rebellion. Kann also als eine Aktionsform gesehen werden, in der sich die Unangepasstheit der Forderungen widerspiegelt, wenn auch in sehr harmloser Form.

In der Demonstration ist nur ein oranger alter VW-Bus mitgefahren, der eine Audioanlage transportierte und mit Transparenten beklebt war. Die Anlage wurde mit einem Generator

5 Fahrräder waren bereits bei den ArbeiterInnendemonstrationen der 1910er Jahre ein wichtiger Bestandteil, damals waren es vor allem Männer die Fahrräder besaßen, relativ schnell sind aber auch einzelne fortschrittliche Frauen zu diesem Luxus gekommen. Das Fahrrad war eine relativ günstige Möglichkeit der autonomen Fortbewegung. Auch die Geschichte des Fahrrades während der NS Zeit ist durchaus spannend, hier aber zu weit führend.

betrieben, der sehr laut war. Der Bus stammte vom Ernst Kirchweger Haus⁶ (EKH), was zeigt, dass auch Frauen aus diesem Kontext aktiv bei den Vorbereitungen beteiligt waren.

Viele Teilnehmerinnen hatten Pfeifen, die auch dort ausgeteilt wurden und bildeten damit die für die Demonstration charakteristische Geräuschkulisse. Zusammen mit den Megafonen, die auch in relativ großer Zahl vorhanden waren und den Trommlerinnen ergab dies einen recht hohen Lautstärkepegel. Über die Megaphone wurden zum einen die Reden verstärkt, wobei dies auch über Lautsprecher, die im Bus mitfuhren, passierte. Es wurden aber auch während des Gehens immer wieder Sprechchöre skandiert. In Sprechchören wurde folgendes gerufen oder rhythmisch geschrien:

„Internationale Solidarität“ und „Antinationale Solidarität“ wurden gleichzeitig gerufen, wobei sich dann „Antinationale Solidarität“ durchsetzte.

„Solidarität heißt Widerstand, Kampf dem Sexismus in jedem Land“

„Sexismus, Rasismus und das Kapital, der Kampf der Frauen international“

„Feminismus schalalalala“

„Wir sind die wilden Frauen, wir plündern und wir klauen, wir waschen uns nie – ANARCHIE!“

„Wir sind viele wir haben die Schnauze voll!“ alterniert von „Wir sind Lesben wir haben die Schnauze voll!“

In einer Radioaufnahme sind noch folgende Slogans zu hören:

„Gegen Männerbünde Frauenbanden!“

„Patriarchat kann scheißen gehen!“

„Feuer und Flamme dem Patriarchat, gegen Religion und den Staat!“

„Kein Gott, kein Staat, kein Patriarchat!“

„Gleicher Lohn für gleiche Arbeit sowieso, Macker geh nach Hause, Papa putz das Klo, gleicher Lohn für gleiche Arbeit sowieso.“

„keine Frau ist illegal, Bleiberecht überall!“ (Matysek 2011) und (anonym 2011)

⁶ Das EKH ist ein mittlerweile legalisiert besetztes Haus, das der autonomen Szene zugeordnet werden kann.

Diese Slogans machen Bezüge zum Marxismus sowie Anarchismus auf. Die Internationalität der Forderungen und des Kampfes wird betont, es wird so darauf hingewiesen, dass Frauen weltweit an diesem Tag für ihre Rechte kämpfen und die Solidarität sollte, so zumindest der hier artikulierte Anspruch, auch so umspannend sein. Da von einigen die Nation abgelehnt wird, hat sich bei dem einen Slogan antinational durchgesetzt. Es ist immer wieder zu beobachten gewesen, dass über die gerufenen Sprüchen nicht nur nach außen die Forderungen getragen werden sollten, sondern auch interne Differenzen verhandelt wurden. Hier eben wer lauter ist, setzt sich durch, was entweder ident ist mit wer mehr ist, setzt sich durch oder mehr Megaphone (Ressourcen) hat, setzt sich durch. Beides wären Wege, die die einzelnen Teilnehmerinnen als Möglichkeit zur Entscheidungsfindung wohl alle eher ablehnen würden. Natürlich ist ein Slogan, der sich durchsetzt auch noch keine gewonnene Debatte aber sicher trotzdem ein Schritt auf dem Weg dorthin.

Die plündernden, klauenden und stinkenden Frauen, die in einem der Slogans gefeiert werden, sind wohl auch nicht gerade zahlreich unter den tatsächlich anwesenden, so überhaupt vorhanden. Solche Aussprüche müssen viel mehr als ein Wunsch nach Rebellion und einem anderen Frauenbild gelesen werden. Dies zieht sich durch die gesamte Veranstaltung: die Forderungen werden als Utopien verpackt, was eine Abschwächung ist, die Teilnehmerinnen geben sich radikaler als sie sind, sie zeigen ihren Traum, ihre Utopie, die sie sich nicht umzusetzen trauen oder für deren Umsetzung sie nicht die Kraft haben.

„Feminismus schalalalala“ ist eine Aneignung eines Slogans aus dem Fußball, also aus einem als „männlich“ bezeichneten Bereich der Gesellschaft. Hier geht es also neben dem fröhlichen Brüllen dieses recht simplen Slogans auch darum, in eine „männliche“ Sphäre einzudringen, was z.B. auch über die Aneignung „männlicher“ Kleidung passiert, genauso wie im Brüllen und Lautsein selbst.

Neben den Slogans wurden auch Transparente und Tafeln genutzt, um Forderungen zu transportieren. Mitgetragen wurden Fotos von Feministinnen, die von den Tragenden als wichtig erachtet wurden. Darunter waren auch solche, die für die Wiener Frauenbewegung zentral waren und darüber hinaus vielleicht wenig bekannt sind. Auf dem Video zu erkennen waren: Ulrike Meinhoff (RAF), Helene „Jelka“ Kuhar (eine Kärntner-

Slowenische Partisanin), Johanna Sadolschek-Zala (eine Kärntner-Slowenische Partisanin), Simone de Beauvoir (Philosophin und Schriftstellerin), Johanna Dohnal (erste Frauenministerin, SPÖ), Adelheid Popp (österreichische sozialistische Frauenrechtlerin), Théroigne de Méricourt (Amazone franz. Revolution), Helene von Druskowitz (Philosophin), Flora Tristan (franz. Frauenrechtlerin und Schriftstellerin), Käthe Leichter (Sozialistin, Gründerin des Frauenreferats der Arbeiterkammer Wien), Karin Müllner (Aktivistin der Wiener FrauenLesebewegung), Rosa Luxemburg (Sozialistin). Es gab noch weitere Plakate, die aber auf dem Video leider schwer zu erkennen waren. Die Auswahl der mitgetragenen Frauen ist recht breit und reicht weit zurück in die Frauenbewegung, ist global und lokal und auf jeden Fall stellt sie einen starken historischen Bezug her und verweist auf eine lange Geschichte feministischer Kämpfe, in die sich die Trägerinnen dieser Tafeln einreihen. Interessant ist, dass sowohl Frauen darunter sind, die sehr radikale Formen wählten, als auch solche, die sich in der Politik auf recht herkömmliche Weise einbrachten. Unter den FrauenLesben, die an dieser Demonstration teilnahmen waren wohl keine, die bewaffnete Kämpfe führen, es besteht aber eine gewisse Bewunderung für diese tatsächliche Radikalität.

Der Demonstrationzug führte auch zahlreiche Transparente mit sich. Am Bus hing eines mit der Aufschrift „Frauenbefreiung in jedem Land, der Funke wird zum Steppenbrand. Revolution“. Dieses Transparent ist mit einem Bild dreier kämpferischer Frauen mit flammenden Haaren verschönert. Es wirkt somit sowohl auf Textebene als auch in der Ästhetik kämpferisch und radikal. Weitere Transparente waren:

eines von der Sozialistischen LinksPartei (SLP) mit folgendem Text: „Widerstand, Solidarität, Sozialismus“

von dem Revolutionär-Kommunistischen Jugend-Verband (RKJV) „Ohne die Befreiung der proletarischen Klasse keine Befreiung der proletarischen Frau! Junge Revolutionärinnen für den Kommunismus“

Von der AG Dicke Weiber eines auf dem stand: „Auf Diäten pfeifen, den Schlankeitswahn angreifen! ARGE Dicke Weiber“, daneben ist eine Frauenfigur im Stile von Niki de Saint Phalle gemalt.

Von FrauenLesben aus dem FZ-Umfeld getragen: „Lesben sind keine Frauen und wollen auch keine werden“

Nicht klar zuordenbar:

„nein heißt nein“ und „FrauenLesbenMädchen Kampftag 8.3.“ Diese waren alle auf dem Video sichtbar. Außerdem wurden Wäscheleinen mit feministisch bedruckten Kleidungsstücken mitgetragen, auf denen zum Beispiel ein Frauenzeichen verschränkt mit einer Doppelaxt zu sehen ist oder eines, durch das eine Frau spaziert und unter dem steht „wir wissen was wir tun!“ (Lechner 2011a). Selbst bedruckte T-Shirts mit politischen Botschaften sind für viele der Teilnehmerinnen eine wichtige Art der politischen öffentlichen Meinungsäußerung, die aber bei diesen kalten Temperaturen schlecht umsetzbar war bzw. nicht sichtbar war. Daher ist es interessant, dass solche Kleidungsstücke dennoch mitgetragen wurden. Bei einer Fotostrecke des Standard sind noch folgende Transparente zu sehen:

„FrauenLesben organisieren wir uns & bekämpfen Sexismus Kapitalismus Rassismus“ (Lechner 2011a) Unten auf dem roten Stoff sind Flammen gemalt und die letzten drei Begriffe werden mit einer Schere durchgeschnitten. Auch hier finden sich die Flammen wieder. Auf einem anderen von der ADKH ist zu lesen „Ihr werdet unabhängig sein, in dem ihr euch selbst organisiert! Europa Demokratische Frauen in Österreich“. (Lechner 2011a) Zu sehen ist daneben eine Frau mit roter ADKH Fahne und rotem Kopftuch, die einer anderen hilft, die unter verschiedenen Dingen liegt, die leider schwer zu erkennen sind. Auf einem anderen recht bunten steht: „FrauenLesbenMädchen Kampftag“ (Lechner 2011a). Die Buchstaben des Wortes Kampftag stehen in Flammen und darunter sind mehrere Frauen sehr gut gemalt, die alle recht entschlossen aussehen. Ebenso ist die Doppelaxt, das Doppelte Frauenzeichen⁷ und ein Frauenzeichen mit einer Faust in der Mitte zu sehen. Ein etwas kleineres weißes Schild sagt: „Frauenrechte sind Menschenrechte...immer noch aktuell“ (Lechner 2011a) und eine der FrauenLesben, die dieses hält, hat sich ein Schild umgehängt, auf dem zu lesen ist „Für andere ARBEITSKULTUR! Warum ist die ‚VEREINBARKEIT‘ Frauensache? Schön arrangiert.“ Vor einem wiederum recht bunten Transparent mit der Aufschrift „Gemeinsam Wohnen stärkt. Stärkt gemeinsam wohnen! Frauenprojekt RO*SA 22“ (Lechner 2011a) steht ein kleines Kind mit lila Haube. Auf diesem Transparent sind viele Frauenzeichen in unterschiedlichen Farben gemalt, manche als doppelte, manche einzeln.

7 Das doppelte Frauenzeichen ist ein Zeichen für Lesben.

Die Transparente sind sicherlich nicht alle auf Konsens bei den Teilnehmerinnen gestoßen, konnten aber trotzdem mitgetragen werden und wurden vermutlich zumindest von den FrauenLesben, die in dessen Nähe mitgegangen sind und sie getragen haben, für wichtig und richtig erachtet. Demonstrationen wie diese zeichnen sich durch Blockbildung aus. Auf diese Weise könne Teilnehmerinnen in dem Block mitgehen, in dem am ehesten das nach außen getragen wird, was ihren Forderungen entspricht und können sich etwas von den anderen Forderungen, die sie vielleicht sogar für falsch erachten distanzieren. So ist es möglich, auch widersprüchliche Forderungen auf einer Demonstration zuzulassen. Was aber natürlich zu weniger Geschlossenheit führt.

Unter den auf dem Video (anonym 2011) nicht vollständig erkennbaren ist auch ein Transparent, auf dem zu lesen ist „smash §278“ Der weitere Text war leider nicht zu sehen. Dieser Paragraph, bei dem es um terroristische und maffiöse Vereinigungen geht – auch Mafiapagraph genannt, wurde genutzt, um Tierrechtler_innen anzuklagen und danach auch noch in weiteren politischen Fällen, die allesamt einen sehr fraglichen Verlauf hatten. Da dieser Paragraph mit seinen Unterparagraphen offensichtlich für Fälle herangeholt wurde, für die er nicht gedacht war, gibt es bis jetzt gerade in der Linken, gegen die er immer wieder angewandt wird, die Forderung, diesen Paragraphen zu ändern oder abzuschaffen.

Mitgetragen wurden auch rote Schirme, die ein Symbol der Sexarbeiter_innenbewegung sind. Auf den Schirmen ist zu lesen „Sex workers have lust... for their rights!“ (Lechner 2011a) Der Internationale Tag für die Rechte von Sexarbeiter_innen ist am 3.3. nur wenige Tage vor dem Internationalen Frauentag (vgl. Goldstein 2011). Ein Accessoire, das ebenfalls einige FrauenLesben mit sich trugen war eine Stofftasche, die vom feministischen Referat der Bundesvertretung der Österreichischen Hochschüler*innenschaft (ÖH) gedruckt und kostenlos zu beziehen ist und auf der steht „still loving the F-word Feminism“, diese Tasche gibt es in vielen Farben und sie wird in ÖH-nahen feministischen Kontexten viel getragen.

Die Reden bei der Anfangskundgebung sind leider nur teilweise auf dem Video aufgenommen und auch die vorhandenen sind sehr schlecht verständlich. Gut dokumentiert ist aber ein Rap, den eine Frau in Verkleidung vorträgt und dessen Refrain ist:
„Frauenrechte kommen nicht von alleine, wir fallen nicht auf die Knie, wir stellen uns auf

die Beine“⁸. Im restlichen Text werden unter anderem historische Bezüge hergestellt.

Lieder, die eigens für die Veranstaltung geschrieben wurden oder deren Text umgedichtet wurde, ziehen sich durch den ganzen Ablauf. So wurde auch vor dem Amerlinghaus eine umgedichtete Version des Liedes „Die Arbeiter von Wien“ gesungen. Allerdings ist auch dieses in Wien sehr bekannte Lied, das ab den Februarkämpfen 1934 wirklich bekannt wurde, bereits eine umgedichtete Version eines anderen Liedes (vgl. Kampflieder 2014). Nun zu der umgetexteten Version für die Demonstration am 8. März: Die „rote Fahne“ wird hier zu „Frauenfahne“ und „Wir sind der Zukunft getreue Kämpfer, wir sind die Arbeiter von Wien.“ (Kampflieder 2014) wird zu „Wir sind die Zukunft, arbeitslose Kämpferinnen, wir sind die Feministinnen von Wien.“ Hier wird also wie bereits 1911 ein sehr bekanntes und für die Arbeiter_innenbewegung wichtiges Lied genommen und passend zum Frauentag umgedichtet. Damit wird sich in die Tradition der Arbeiter_innenbewegung gestellt. Vor dem Frauen*Café (FC) wurde auch ein selbst geschriebenes Lied, das sich „FC-Song“ nannte von einigen aus deren Kollektiv vorgetragen. Hier ein Teil des Textes: „Wir sind FC Feminista schieß auf hetero sexista [...] FC, FC wofür ich stehe!“. Dieser Song nimmt wieder eher den Bezug zu Fußball auf und versucht nicht, sich in eine sozialistische Tradition zu stellen, sondern eher in die Tradition moderner Popkulturen. Im Anschluss spielte dort eine Samba Gruppe.

Bei der Schlusskundgebung wurde in einer Rede darauf aufmerksam gemacht, dass es politisch von Seiten der ÖVP eine Annäherung an die rechten Maskulinisten und Väterrechtler gäbe, sowie deren Verknüpfungen mit christlichen „Ultra-Fundis“ (vgl. Abschlussrede; anonym 2011), die gegen Abtreibung und Selbstbestimmung von Frauen*, sowie gegen Homosexuelle auftreten. Ebenso wurde auf Verbindungen der Väterrechtler zu Rechten wie der FPÖ oder Burschenschaften verwiesen. Die Rednerin würdigte die „lautstarke FrauenLesben-Demo“ und zeigte sich stolz auf die radikal feministische FrauenLesben-Bewegung. Außerdem wurde bemerkt, dass Frauen weltweit zu diesem Tag auf die Straße gehen. Hier gibt es also Bezüge zu aktuellen politischen Ereignissen und die Internationalität wird betont. Außerdem wird positiv auf die Lautstärke und die Radikalität der Bewegung bzw. der Demonstration Bezug genommen. Es geht hier also nicht darum, sich an das Bestehende anzupassen, sondern den etablierten Bildern davon, wie Frauen sein sollen, nicht zu entsprechen und lautstark und radikal für die eigenen Rechte und

8 Text und Musik von Ruby

Forderungen einzutreten. Genauso wie nicht versucht wird, Teil der Politik zu werden, sondern Parteien und Regierung von außen zu kritisieren, also genau konträr zu 1911. Dazu passt auch, dass nicht gewollt ist, dass Männer mitgehen, da es darum geht, für sich selbst zu sprechen, zu demonstrieren, zu kämpfen, für die eigenen Rechte und Bedürfnisse und nicht für die von anderen.

Im Anschluss an diese Rede gab es eine Feuershow, bei der zu bekannten feministischen Liedern zunächst kurz getanzt wurde und dann mit brennenden Pois, einem brennenden Seil und einer Flasche verschiedene Kunststücke vorgeführt wurden. Auf den Boden wurde dazwischen immer wieder das Frauenzeichen und die Doppelaxt mit Flammen gezeichnet. Dass diese Symbole für Feminismus und lesbischen Aktivismus mit Flammen geschrieben wurden, bringt ein weiteres wichtiges Symbol der radikalen feministischen Bewegungen mit ein: die Flamme, die bereits mehrfach aufgetaucht ist. Sie zeigte sich auch auf einigen Transparenten und fand sich in manchen Texten, Liedern und Slogans dieser Demonstration.

3.2.2.5 Teilnehmerinnen und weitere Besonderheiten

Das Auftreten der Teilnehmerinnen bei der Demonstration ist weniger bunt als bei der 20000-Frauen-Demonstration und wäre eher als autonom zu bezeichnen, im Sinne eines Stils der autonomen Bewegungen. So wurde viel dunkle oder schwarze Kleidung getragen, oft mit Kapuze. Zu beachten ist dabei allerdings auch, dass es recht kalt war und daher alle Jacken getragen haben, die insgesamt in Österreich oft eher in dunklen und gedeckten Farben gewählt werden. Die Kleidung kann sicher nicht als so etwas wie Festtagskleidung bezeichnet werden. Es wurde also nicht wie 1911 die Sonntagskleidung ausgepackt, zumindest nicht im herkömmlichen Sinne. Allerdings haben sich einige der Frauen sehr wohl herausgeputzt, nur eben mit einer Ästhetik, die das Anderssein zelebriert, in der kaputte oder alte Kleidung nicht als schlecht anzusehen ist, sondern zum Stil dazugehört und gefeiert wird. Genauso wie billige Faschingsperücken, Aufnäher, große Sonnenbrillen oder Buttons. Auffallend ist, dass einige der Frauen Kufiyas⁹ (auch als Palitücher bekannt) trugen, diese nicht nur in klassischem schwarz/weiß oder rot, sondern auch z.B. in lila.

9 Vor allem in Europa ein Symbol für die gegen Israel und Jüdinnen_Juden kämpfenden PalästinenserInnen

Sonnenbrillen, Kapuzen, große Tücher und schwarze Kleidung gehören zum autonomen Stil und dienen bei Demonstration bei Bedarf zur Vermummung, die einheitlich schwarze Kleidung macht das Auseinanderhalten der Einzelnen schwerer. Auch wenn bei der FrauenLesbenMädchen-Demo sicher nicht von einem schwarzen Block die Rede sein kann und der Dresscode auch nicht einheitlich umgesetzt war, zum Teil auch spielerisch verändert wurde, zeigt sich so doch zumindest eine Nähe zur Gewaltbereitschaft und eine Radikalität der Forderungen, die durch ein solches Auftreten bestärkt werden soll, beziehungsweise so etwas wie eine Hommage an radikalere Strömungen. Gemeint ist damit, dass Verweise darauf vorhanden sind, die positiv besetzt sind, aber in der Umsetzung und der Art, wie hier demonstriert wird, ist selbst nicht mehr viel davon zu finden. Die Frauentagsdemonstrationen sind in den letzten Jahren sehr friedlich und werden und ab und zu von ‚Ultra-Fundis‘ aus dem Umfeld von Gloria TV attackiert, was dann nicht einfach hingenommen wird. Ab und zu will auch der ein oder andere Mann gar nicht akzeptieren, nicht mitgehen zu dürfen, was auch schon zu kleineren Handgemengen geführt hat. Die Polizei verhält sich recht unterschiedlich, aber aus dem Jahr 2011 sind weder Eskalationen dokumentiert noch mir in Erinnerung.

Es waren nur wenige Kinder mit dabei. Die FrauenLesben waren im durchschnitt relativ jung viele vermutlich zwischen 18 und 30, aber auch nicht wenige zwischen 30 und 70, es waren also insgesamt fast alle Altersklassen vertreten. Interessant ist, dass auf dem Video immer wieder FrauenLesben zu sehen sind, die sehr genüsslich rauchen und dies geradezu zelebrieren. Das Rauchen ist geschichtlich auch als emanzipatorische Geste zu lesen, besonders rauchende Frauen*, die damit etwas als zunächst männlich-bürgerlich Konnotiertes taten und den Ansprüchen, die an sie gestellt wurden, absichtlich nicht entsprachen.

In der Radiosendung ZIP-FM, die am 10. März auf Radio Orange, einem Freien Radio, gelaufen ist, werden mehre Teilnehmerinnen interviewt und dazu befragt, warum sie bei dieser Demonstration sind. Eine sagt, dass sie es nach wie vor wichtig findet, auf die Straße zu gehen und für Frauenrechte zu demonstrieren, weil Frauen immer noch weniger verdienen, oft einer dreifachen Belastung ausgesetzt sind und Schwangerschaftsabbruch immer noch ein Tabu ist. Die Demonstration gefällt ihr gut und sie bezeichnet sie als bunt und lustig (vgl. Matysek 2011). Dass Demonstrationen auch Spaß machen sollen, wurde bereits im Kapitel zur Demonstration behandelt und zeigt sich an dieser Äußerung sehr

schön. Die Buntheit, die hier genannt wird, ist eine andere als die der 20000frauen-Demonstration. Sie ist nicht so sehr ausgeprägt, zeigt sich vielleicht eher in den Transparenten und in aus der dunklen Masse hervorstechenden bunten Jacken, Perücken oder Hüten. Eine weitere Teilnehmerin sagt, dass sie nicht nur da ist, weil sie grundsätzlich für Frauenrechte einstehen möchte, sondern auch, weil Frauen es immer noch schwerer haben, eigene Projekte umzusetzen, Firmen zu gründen oder Ähnliches. Sie berichtet aus ihrem, wie sie betont recht reflektierten, Freund_innenkreis und auch sie selbst arbeitet in einer Firma, die von drei Männern geführt wird und in der sie als Frau die einzige Angestellte ist. Auf die Frage, ob Männer mittlerweile auch eher Erziehungsaufgaben übernehmen, sagt sie, dass sie das in ihrem Umfeld schon beobachten kann, dass es darüber hinaus aber oft noch ein sehr klassisches Familienbild gelebt wird (vgl. Matysek 2011). Eine dritte Frau, die beim Verein LEFÖ¹⁰ arbeitet, ist zum einen beruflich da, aber auch, weil sie zumindest einmal im Jahr für Frauenrechte demonstrieren möchte. Sie betont, dass sie nicht nur zu diesem Jubiläum kommt, sondern jedes Jahr. Es ist also eine gewisse Tradition, zur Demonstration zu gehen. Dies trifft sicher nicht nur bei ihr zu, sondern bei einigen der Anwesenden. Mit LEFÖ ist sie in diesem Jahr vor allem für die Verbesserung der Rechte für Sexarbeiterinnen da, was auch viele Migrantinnen betrifft. Sie spricht außerdem davon, dass es migrantischen Frauen in Österreich oft weit schlechter geht als Österreicherinnen und dass diese anders von Rassismus betroffen wären als Männer (vgl. Matysek 2011). Bei diesen Gesprächen wird deutlich, dass die Einzelnen zwar unterschiedliche Schwerpunkte haben, die ihnen wichtig sind, die aber alle auch im Aufrufentext enthalten sind und dass es allen darum geht, gemeinsam zu zeigen, dass sie sich für Frauenrechte einsetzen. Gemeinsames Ziel ist es, mit der Demonstration ein öffentliches Zeichen in der Stadt zu setzen.

Ulli Weish von 20000frauen schreibt zu der Demonstration am 8.März:

„Die 8. März-Demos sind Frauendemos, und das finde ich auch – fast – völlig richtig. In der Demonstrationspraxis jedoch stellen sich alte Fragen immer wieder neu: Ist Solidarität ausschließlich von persönlicher Betroffenheit getragen? Wenn Frausein allein das Kriterium für Solidarisierung ist, dann können wir die Gender- und Queer-Diskurse kübeln, uns häuslich auf die biologischen Geschlechterzugehörigkeiten zurückziehen und Dichotomien beklatschen – doch genau dagegen sind wir doch angetreten, oder?“ (Kollektiv des Wiener FrauenLesbenMädchenZentrums und Weish 2011)

10 Ein wiener Verein für Migrantinnenrechte und Frauenrechte

Sie wirft also wieder die Frage auf, ob es legitim ist, einen FrauenLesben-Raum zu schaffen. Etwas worüber viel diskutiert wurde. Mitgegangen sind bei der Demonstration auch viele, die sich eine Öffnung für Trans- und Interpersonen wünschen¹¹, also keine vollkommene Öffnung aber eine für alle, die aufgrund ihres Geschlechts diskriminiert werden. Diese Diskussionen sind schon sehr alt und werden sicher auch noch weiter geführt werden.

3.2.2.6 Presse

Insgesamt gab es relativ wenige Berichte über die Demonstration in den Medien und auch wenige Ankündigungen. Im Radio lediglich die beiden Sendungen auf Radio Orange, die bereits erwähnt wurden. In der Sendung von Radio Stimme wurden zwei Aktivistinnen vom Vorbereitungsplenum interviewt und eine längere Diskussion, die innerhalb der Redaktion geführt wurde, übertragen. Dabei ging es um die Frage, ob Männer von Demonstrationen ausgeschlossen werden sollen, bei denen es um Frauen*themen geht, oder, wenn nicht, in welcher Form sie teilnehmen könnten. Außerdem ist auf die beide Daten eingegangen worden, an denen die Demonstrationen stattgefunden haben. Die Sendung hat sich beiden Veranstaltungen ca. gleich viel gewidmet (Radio Stimme 2011). Ein Beitrag von ZIP-FM hat sich nur der Demonstration am 8. März gewidmet, dort Interviews gemacht und viel Originalton von der Demonstration gebracht unter anderem die Abschlussreden in voller Länge (Matysek 2011). Auf dieStandard.at ist eine 19 teilige Fotostrecke über die Demonstration mit Texten dazu erschienen, die einen guten Eindruck von der Demonstration geben (Lechner 2011a). Am 28.2.2011 wurde auf dieser Seite bereits eine Ankündigung für die Demonstration veröffentlicht, ein kurzer Text, in dem auch historische Bezüge aufgemacht werden und das Plakat (red 2011c). In den an.schlägen ist ein langer Artikel zur Geschichte des Frauentags veröffentlicht, neben dem in einem Kästchen einige Veranstaltungen rund um den Frauentag angekündigt wurden, darunter auch die Demonstration am 8. März, allerdings mit einer falschen Zeitangabe (Horak und Susemichel 2011). Die Demonstration wurde meistens eher mitgenannt, nur in wenigen Fällen wurde ausführlicher berichtet, außerdem nur in feministischen Medien und nicht in

11 2014 wurde die Demonstration am 25. November, dem Tag gegen Gewalt gegen Frauen* das erste Mal wirklich für Tans- und Interpersonen geöffnet. Die Demonstration am 25. November hat traditionell fast das gleiche Publikum wie die am 8. März und wird auch von nahezu den gleichen Personen organisiert.

der allgemeinen Presse. Das liegt wohl an den radikaleren Forderungen und daran, dass nur FrauenLesbenMädchen eingeladen waren, was vermutlich abschreckt und die Zielgruppe kleiner macht. Die Demonstration wurde vermutlich eher als links-radikal/autonom eingestuft und darüber gibt es auch sonst wenig Berichte in Medien, außer es kommt zu größeren Schäden oder Gewalt in irgendeiner Form, womit hier nicht zu rechnen war, da auch in den Vorjahren über keine Vorfälle dieser Art berichtet wurde. Der einzige ‚Vandalismus‘ besteht meist darin, dass vor der Demonstration auf der Route Parolen gesprayt werden, die dann zu lesen sind und auch darüber hinaus zeigen, wo die Demonstration entlang ging.

3.2.3 20000 Frauen Demonstration für Frauenrechte am 19. März in Wien

Von dieser Demonstration wurde sehr viel von den Organisatorinnen selbst dokumentiert. Sie haben auf ihrer Homepage zwanzigtausendfrauen.at Presseartikel, Flyer, Videos, Reden, Bilder und mehr gesammelt, sowie eine sehr ausführliche Besprechung der Ereignisse am und um den 19. März 2011 in Zusammenarbeit mit den Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst im Bundeskanzleramt Österreich (vgl. Redaktionskollektiv Plattform 20000frauen 2012) herausgegeben. Darüber hinaus gibt es natürlich insgesamt weit mehr Medien als 1911, die zum 100jährigen Jubiläum über die breit angelegte Demonstration berichteten. Die ganze Vielfalt der Berichterstattung kann hier nicht berücksichtigt werden, es wird aber versucht, die Breite dennoch abzubilden.

3.2.3.1 Vorbereitungstreffen und Kommunikation im Vorfeld

Die Vorbereitungen haben bereits im Sommer 2010 begonnen. Vorangegangen waren einige feministische Veranstaltungen u.a. im Bund Demokratischer Frauen zum Thema Internationaler Frauentag. Bei einer solchen Veranstaltung am 20. März 2010, bei der Hilde Grammel zu der Geschichte des internationalen Frauentags vortrug, kam auch die Idee zu einer großen Demonstration im Jubiläumsjahr auf. Am 6. April wurde eine E-Mail ausgeschildet, um erste Unterstützerinnen zu finden und eine Facebook-Gruppe eingerichtet, um mehr Frauen anzusprechen und eine weitere Möglichkeit zur Vernetzung zu bieten (vgl.

Grammel 2012). Die E-Mail begann mit historischen Informationen zum Jubiläum des Internationalen Frauentags und beschrieb die Hoffnung auf ein großes Bündnis:

„In den letzten Jahren war es leider nicht mehr möglich, eine große Frauendemonstration mit mehreren Tausend Teilnehmerinnen in Wien zu organisieren. Zu unterschiedlich scheinen – und sind wahrscheinlich – die Positionen und auch die Anliegen. Zuletzt war es unter Johanna Dohnal gelungen, die Frauen der unterschiedlichen politischen Herkunft miteinander ins Gespräch zu bringen. Dennoch finden wir – die Unterzeichnerinnen dieses Briefes – es für die frauenpolitische und feministische Entwicklung in Österreich wichtig, ein starkes gemeinsames Signal zu setzen und den 100. Geburtstag des Internationalen Frauentages als Anlass dafür zu nehmen, den Frauenbewegungen neuen Aufwind und neue Impulse zu verleihen. ‚Bündnis Frauentag 2011‘ könnte das Motto lauten. Dabei soll es um die Formulierung eines Aufrufes gehen, der von allen unterzeichnet werden kann und der das Gemeinsame vor das Trennende stellt. Themen wie die Lohnschere, eigenständige Existenzsicherung für Frauen, Gewaltschutz, Selbstbestimmung und eine Positionierung gegen die Rechtsentwicklung können u.a. die Grundlage einer Allianz bilden. Darüber hinaus soll es aber auch ausreichend Möglichkeit für die einzelnen Frauengruppen, -initiativen und -organisationen geben, sich selbst, ihre Positionen und ihre Arbeit darzustellen.“ (Grammel 2012)

Bereits hier wird deutlich, dass es darum gehen soll, Vielfalt in den Mittelpunkt zu stellen und mehr zu gewichten als klare gemeinsame Positionen. Dies wurde als einziger Weg gesehen, um verschiedene feministische und Frauen-Gruppen anzusprechen. Unter den ersten Unterzeichnerinnen waren Frauen u.a. vom Bund Demokratischer Frauen Österreich, AUF – Eine Frauenzeitschrift, Frauenhetz, Autonomes FrauenMädchenLesben-Zentrum (FZ) Wien, LEFÖ, einige Künstlerinnen und viele KPÖ-Frauen, also bereits Frauen, die unterschiedlich organisiert waren – zum Teil parteilich, zum Teil autonom, manche auch beides. Mit Johanna Dohnal wird sich auf die erste Frauenministerin und eine Sozialdemokratin bezogen, die in der österreichischen Frauenbewegung viel Ansehen hat. Dies und der Beginn der E-Mail sind Bezüge auf schon Dagewesenes, Menschen und Ereignisse, die bereits anerkannt sind. Somit wurde sowohl ein historischer Bezug als auch eine Verwurzelung in Anerkanntem hergestellt. Etwas, dass bei einem Jubiläum durchaus üblich ist. Dennoch zeigt diese Form, dass es hier wie 1911 um einen Protest geht, der das bestehende anerkennt und es nur soweit ändern will, dass die eigenen Bedürfnisse auch besser berücksichtigt werden. Etwas, das einige Rednerinnen implizit bemängelt haben (vgl. Redaktionskollektiv Plattform 20000frauen 2012c). Dies ist ein Unterschied zur Demonstration am 8. März.

Die nächste große Einladung war jene der „KPÖ-Frauen zu einer Diskussionsveranstaltung am Volksstimmefest“ (Grammel 2012) am 5. September, bei der wieder das Historische

betont wurde, aber auch bereits von unterschiedlichen Aktionsformen wie Installationen oder Frauenkonferenzen die Rede ist. Außerdem werden hier auch weitere Inhalte eingebracht, wie Kritik am Neoliberalismus, Bankenrettungen und an Einsparungen im sozialen Bereich. Gleichzeitig wird eine „Verschärfung patriarchaler Zustände“ (Grammel 2012) beobachtet, sowie angeprangert, dass „in Medien und von rechten Gruppierungen [...] Rassismus geschürt [wird].“ (Grammel 2012)

Hier werden zwar Inhalte formuliert aber sehr vage und eher verallgemeinernd, denn es kann wohl kaum behauptet werden, dass alle Medien Rassismus schüren, vielleicht noch, dass sehr viele oder alle etablierten ihn reproduzieren. Diese Kritik richtete sich vermutlich vor allem an Zeitungen wie die Krone, heute oder Österreich. Auch die Kritik an Neoliberalismus, Bankenrettung und Finanzkrise ist eine sehr kurz gefasste und allgemeine, die nicht genauer untersucht, was die Ursachen sind.

Außerdem wird in diesem Text auf Vorbereitungstreffen verwiesen, die ca. einmal im Monat an unterschiedlichen feministischen Orten in Wien stattfinden.

Zu der Diskussionsrunde kamen ca. 20 Frauen, die einige Punkte für die weitere Planung festhielten, die zum Teil dann aber in der Folge nicht mehr berücksichtigt wurden. So wurde zum Beispiel festgehalten, dass Frauen sich selbst vertreten sollen und für sich selbst sprechen. Ein Punkt, der durch die Öffnung der Demonstration für alle Geschlechter nicht mehr ganz gegeben war, auch wenn weiterhin nur Frauen Reden gehalten haben. Auch das Symposium, das hier angedacht wurde, wurde so nicht umgesetzt. „Insgesamt soll die Demo einen Fokus haben auf ökonomische Eigenständigkeit von Frauen, auf unser Selbstbestimmungsrecht über unseren Körper, unseren Geist und unsere Seele. Sie soll eine antikapitalistische Ausrichtung haben und Internationalität betonen.“ (Grammel 2012)

Die Internationalität spielte weiter eine wichtige Rolle. Es wurde viel Wert darauf gelegt, migrantische Frauenorganisationen einzubinden. Nicht bedacht wurden jüdische Frauen*, obwohl christliche und muslimische Frauen* Teil des Bündnisses waren. Da auch die Frauen in Schwarz Wien¹² und Sprecherinnen der Revolutionären Frauenorganisation

12 Die Frauen in Schwarz Wien stellen sich selbst auf der Seite frauenfakten.at so vor: „Die Friedensinitiative „Frauen in Schwarz (Wien)“ ist eine Gruppe von Frauen und Männern unterschiedlicher politischer Überzeugung, verschiedener Berufe und Nationalitäten, die sich jeden ersten Freitag des Monats zwischen 17:00 und 19:00 Uhr zu einer Mahnwache bei der Pestsäule (Graben) trifft. Sie will eine Gegenöffentlichkeit schaffen, um die unerträglichen Lebensbedingungen der PalästinenserInnen unter Besetzung aufzuzeigen, aber auch gewaltfreien Druck auf die verantwortlichen Regierungen auszuüben, indem immer mehr Menschen aktiv werden (Protestbriefe, Unterschriftenaktionen, Anrufe, E-Mails, u.a.m.). Frauen in Schwarz (Wien) sind für einen gerechten Frieden in Israel und gegen die israelische Besetzung palästinensischer Länder. Die Wiener Frauen in

(ReFa), eine von ihnen mit Kufiya, Reden hielten, ist insgesamt nicht gerade ein freundliches Klima für jüdische Frauen geschaffen worden. In einem Gespräch, das ich nach einer Veranstaltung am 10.6.2014 in der Frauenhetz mit einigen Veranstalterinnen geführt habe, wurde mir gesagt, dass nicht daran gedacht wurde, jüdische Frauen einzubinden. Auch Antisemitismus wird nur selten als Diskriminierungsform erwähnt und die Kritik daran gehört somit wohl nicht zum Standardrepertoire, was auch eine Aktivistin aus dem Frauen*café bemängelt. (vgl. Redaktionskollektiv Plattform 20000frauen 2012a) Antisemitismus ist in der Linken und auch in feministischen Kreisen sehr verbreitet und bedarf einer besonderen Auseinandersetzung, die hier offensichtlich nicht passiert ist. Dies unterstreicht auch die Aktivistin aus dem Frauen*Café:

„Noch ein wichtiger Punkt ist meiner Ansicht nach der Rassismus, der wieder viel stärker geworden ist, in den letzten 10, 20 Jahren, was man auch an der Fremdenrechtsgesetzgebung sieht. Aber auch der verstärkte Antisemitismus, der in der Krisenzeit wieder vermehrt aufscheint, ist bedrohlich und wäre für mich auch ein ganz wichtiger Punkt, um anzusetzen. Da sollten künftig Schwerpunkte in den Aktivitäten der Plattform gesetzt werden.“ (Redaktionskollektiv Plattform 20000frauen 2012a)

Die Vorbereitungsarbeit wurde außer in Plena auch in Arbeitsgruppen zu einzelnen Themen geleistet, viel Wert wurde auf eine gute Öffentlichkeitsarbeit, Soziale Medien (Facebook und Twitter) und künstlerische Aktionen gelegt.

So wurde auch das zehnjährige Jubiläum des Kosmostheater, ein feministisches Wiener Theater, mit Vorträgen und Diskussionen genutzt um mobil zu machen und mehr Frauen einzubinden. Künstlerinnen spielten von Beginn an eine wichtige Rolle, die sich auch in den vielfältigen Aktionen gezeigt hat.

Da davon ausgegangen wurde, dass es mit einem breiten Bündnis nicht möglich sei, sich auf konkrete Forderungen zu einigen und dass es leichter wäre, wenn alle ihre eigenen einbringen können, wurde entschieden, dass verschiedene Gruppen und Einzelpersonen angeschrieben werden und öffentlich dazu aufgerufen wird, Forderungen und kurze Beschreibungen der Gruppen oder der eigenen Person an die Plattform 20000frauen zu schicken. Diese wurden dann auf der Homepage veröffentlicht. Eva Geber von AUF schreibt in ihren Reflexionen zur Demonstration: „Ja, Spaltung schwächt, aber die Sucht nach Harmonie auch. Konflikte zuzudecken erst recht, sie auszuschließen ebenfalls. Deren

Schwarz sind gegen Antisemitismus, Rassismus, Neonazismus, Fremdenfeindlichkeit und Militarismus. Die dunkle Kleidung der Frauen in Schwarz symbolisiert die Trauer um die Opfer des Konfliktes. Das Schweigen ist Ausdruck der Betroffenheit.“ (<http://www.frauenfakten.at/userseite.php?seite=244> 2014) Gegen die Wiener Gruppe gab es, nach eigenen Angaben, 2012 bereits eine Anzeige wegen Antisemitismus. (vgl. Frauen in Schwarz Wien 2012)

Austragung kann stärken, weil es das Denken schärft.“ (Redaktionskollektiv Plattform 20000frauen 2012a)

Das Bündnis von Vielen wurde bei 20000frauen sehr wichtig genommen und vermutlich zu Ungunsten von tiefgehenden inhaltlichen Auseinandersetzungen und Abgrenzungen sehr forciert. So können zum Beispiel mit katholischen Frauen keine klaren Forderungen für ein Recht auf Abtreibung formuliert werden, mit ÖVP-Frauen kein konsequenter Antirassismus und mit den Frauen in Schwarz kein durchdachtes Vorgehen gegen Antisemitismus. Diese Liste ließe sich noch lange weiterführen. Sie macht deutlich, dass klare feministische, anti-diskriminierende Forderungen, die gut durchdacht sind, nicht mehrheitsfähig sind und viel Auseinandersetzung und Kampf bedeuten in einer Gesellschaft, die auf Antifeminismus und Diskriminierung aufgebaut ist.

3.2.3.2 Einladungspolitik und Arbeitsstil

Einen wichtigen Wendepunkt der Vorbereitungsplena stellte die Abstimmung darüber dar, ob Männer bei der Demonstration mitgehen können. Die Veranstalterinnen waren wohl zwar zum Teil genervt, dass dies immer wieder Thema wurde, aber es ist nun mal ein heikler Punkt feministischer Debatten, der offenbar immer aktuell bleibt. Bei diesem Plenum am 29. November in der Frauenhetz wurde nach einiger Diskussion abgestimmt und so für eine Beteiligung von Männern entschieden. Daraufhin haben sich die Frauen aus dem FrauenLesbenMädchen Zentrum verabschiedet und sind, genauso wie die Aktivistinnen vom Frauen*café, zu keinen weiteren Plena mehr gekommen. Auch im Kollektiv Frauen*referat der Österreichischen Hochschüler*innenschaft Uni Wien wurde dies als Grund gewertet, sich nicht weiter aktiv einzubringen. Hier ging es nicht nur um die Argumente, sondern auch alleine schon um die Tatsache, dass Frauen überstimmt worden waren, um es Männern zu ermöglichen, an der Demonstration teilzunehmen. Viele der Frauen waren es gewohnt, basisdemokratisch und mit Konsens zu arbeiten, der eben auch verhindern soll, dass zahlenmäßig kleinere, aber durchaus wichtige Positionen verschwinden. Die Argumente der Befürworterinnen einer Frauendemonstration waren:

„Solidarische Männer sollen sich für diesen Tag selbst etwas ausdenken, eine eigene Demo machen, zu Hause die Kinder betreuen und die Hausarbeit machen ... Männer können 364 Tage im Jahr solidarisch sein und wenn Frauen an einem Tag im Jahr alleine etwas machen wollen, ist das von ihnen zu respektieren ... Dass Frauen sich eigenständig organisieren, ist für uns als Feministinnen unabdingbar – es geht darum,

unsere Kraft als Frauen sichtbar zu machen ... Das ist eine Frauenwiderstandsbewegung, wir richten uns nur an Frauen – das soll klar aus dem Aufruf hervorgehen ... Wir können nicht sagen, dass es eine Frauendemo ist, wenn es einen gemischten Block gibt ... Das Signal muss doch sein: Frauen, das ist unser Tag! Frauen, das sind unsere Enqueten! ... Wir bekommen nicht automatisch mehr Frauen auf die Straße, wenn wir Männer mitgehen lassen.“ (Grammel 2012)

Hier geht es also stark um Solidarität unter Frauen und Selbstermächtigung und darum, dass es genug andere Gelegenheiten für Männer gibt, Frauen zu unterstützen. Dies ist etwas, das in solchen Diskussionen immer wieder vorgebracht wird. Bereits 1911 war es den Frauen wichtig, für sich selbst zu kämpfen, auch wenn sie hier noch Männer brauchten, da nur sie an der parlamentarischen Politik teilhaben konnten. Heute auf einer solchen Demonstration mitzugehen ist leicht und kann auch von Männern gemacht werden, die im Alltag wenig Anstrengungen unternehmen, ihren Teil zur Gleichberechtigung beizutragen, der für Männer eben auch abgeben bedeutet und heißt, Frauen-Räume zu geben, sowie gleichzeitig unsichtbare Arbeiten abzunehmen. Das Männer, die zu solchen Demonstrationen kommen, teilweise nichts von Feminismus verstanden haben, hat sich dann auch bei der Demonstration selbst gezeigt, wo z.B. Männer von der Linkswende laut und raumnehmend vor ihrem Block hermarschierten und damit Frauen* Raum und Präsenz nahmen.

Eva Geber von AUF schreibt in ihren Reflexionen zur Demo am 19. März 2011:

„Was bei den Vorbereitungen zu 100 Jahren Internationaler Frauentag gefehlt hat, war Zuhören und gründliches Überlegen darüber, was uns wirklich nützt, was uns unseren Zielen in den vier, ja in den zehn Jahrzehnten näher gebracht hat.“
(Redaktionskollektiv Plattform 20000frauen 2012a)

Das Plenum, an dem beschlossen wurde die Demonstration für Männer zu öffnen, war nur für Frauen, es wurde also auch von ihnen beschlossen sie einzuladen. Ebenso stand es um die Parteien, zu Beginn waren nur Frauen der KPÖ dabei und sonst von keiner Partei.

In der an.schläge Ausgabe vom März 2011 schreibt ein Kollektiv vom FrauenMädchenLesben Zentrum (FZ) dazu:

„Wir haben uns als autonome Feministinnen bei den ersten Treffen an der Vorbereitung zur diesjährigen Frauendemonstration am 19. März beteiligt, weil der 8. März als internationaler Frauenkampftag und das Jubiläum „100 Jahre Frauentag“ Teil unserer Frauenbewegungsgeschichte sind. Wir wollen eine große Frauendemonstration mit vielen Frauen. Darin waren wir uns alle einig. Aber einige in der Vorbereitung begreifen „etablierte Frauenorganisationen“, Parteien, Gewerkschaften und „prominente“ Frauen als Ausdruck von (eigener) gesellschaftlicher „Stärke“ und „Breite“ und sehen eine Frauendemonstration nicht als „wichtige“, „große“ Demo. Wir betrachten es aber als notwendig, uns selbst ernst zu nehmen, die eigenen Kräfte aufzubauen und mit dem gemeinsamen Wunsch nach

Veränderung zusammenzukommen – für eine starke feministische Bewegung „von unten“. Wir verstehen eine Frauendemonstration als einen wichtigen Bestandteil einer Selbstorganisation von Frauen. Dafür braucht es einen kämpferischen Bruch mit dem patriarchalen System und seinen (hetero-) sexistischen Lebensbedingungen. Die autonome Selbstorganisation von Frauen ist eine wichtige Kraft für Frauenbefreiung – für alle Frauen! Nach der Abstimmung im Vorbereitungsplenum (zehn waren für eine gemischte Demo, sechs für eine Frauendemo, einige haben sich der Stimme enthalten) haben autonome Feministinnen vom FZ die Vorbereitungsgruppe verlassen. Am 8. März 2011 wird es eine FrauenLesben-Demonstration zum Internationalen Frauenkampftag geben; nicht weil es „in den letzten Jahren immer schon so war“, sondern weil uns die Selbstorganisation wichtig ist und weil wir wollen, dass am 8.3. feministische Aktionen regional – mit internationaler Verbundenheit – stattfinden. Über die Beteiligung an der bundesweiten Demonstration am 19.3. mit einem Frauenblock und Aktionen diskutieren wir weiter. Es lebe der internationale Frauenbefreiungskampf!“ (Grammel 2012, 39)

Diejenigen, die sich für eine Öffnung für Männer aussprachen, argumentierten wie folgt:

„Es ist ohnehin nicht zu erwarten, dass viele Männer teilnehmen wollen, diese können im gemischten Abschnitt der Demo gehen ... Heterofrauen ist es mitunter ein Anliegen, dass „ihre“ Männer mitlaufen, es gibt ja eine Verquickung in den Frauenleben ... Ich bin ambivalent, will einerseits eine andere Männlichkeit haben, andererseits bin ich dagegen, dass sich auch die Väterrechtsbewegung zu uns gesellt ... Wenn nur Frauen zugelassen sind, können wir niemals die 20.000 auf die Straße bringen. Viele Frauenorganisationen werden da nicht mitmachen ... Der Zugang sollte für viele Frauen möglich sein, auch für solche, die in Heterobeziehungen leben. Bin daher für eine moderate Öffnung aus pragmatischen Gründen ... Wir wollen auch Frauen in den Dörfern ansprechen. Es gilt daher, die Perspektive auf Frauenpolitik zu erweitern. Daher plädiere ich für eine größt- und breitestmögliche Plattform, sonst kommen wir in diesem Land nicht weiter ... Männer, die mitgehen wollen, müssen „Eintrittsgeld“ zahlen, immerhin verdienen Frauen um ein Drittel weniger ... Am Plenum dürfen nur Frauen teilnehmen, der Aufruf richtet sich nur an Frauen, Redebeiträge werden nur von Frauen gehalten – das ist eindeutig eine Frauendemo ... Arbeiten wir in der Begrenztheit, in der wir das immer schon tun, zieht das auch andere Medienszenarien mit sich. Ich will eine breite Plattform für diesen Tag, die Widersprüche in sich tragen darf / muss. Wünsche mir auch, dass wir wie in Island 50.000 Frauen auf die Straße bringen, das ist dort immerhin ein Sechstel der Gesamtbevölkerung.“ (Grammel 2012, 39f)

Die Masse war hier also das ausschlaggebende Argument für die Öffnung, dafür wurde es in Kauf genommen, dass einige Frauen aus dem autonomen Spektrum nicht mehr teilnehmen wollten. Einige der anderen Gründe sind allerdings ausgesprochen zweifelhaft. Warum sollen Frauen, die in Heterobeziehungen leben, nicht auch alleine kommen können? Es wäre doch sehr zu hoffen, dass dies Beziehungen sind, in denen es auch möglich ist, als Frauen etwas alleine zu machen, und falls nicht, ist es fraglich, ob diese Männer mit zu einer feministischen Demonstration kämen. Auch dass Frauen aus Dörfern nicht angesprochen werden würden ist vermutlich ein klassistisches Argument, gerade in Dörfern gibt es Frauenzusammenhänge, bei denen sich Frauen treffen und austauschen, wenn auch oft nicht mit feministischer Intention. Die Idee mit dem Eintrittsgeld ist nicht umgesetzt

worden und auch nicht die, dass es einen gemischten Block geben könnte, der für Männer offen ist.

Der Entscheid für eine Öffnung brachte auch eine Umbenennung mit sich. Die Demonstration wurde von „Frauendemonstration“ zu „Frauenrechtsdemonstration“ (Krondorfer 2012) umbenannt. Interessant ist, dass es dabei trotzdem keine Öffnung z.B. für Transpersonen oder andere gibt, etwas, das der 8. März Demo oft vorgeworfen wurde. So ist auf der Homepage von Ö1 zu lesen: „Eingeladen sind, egal ob Frauen oder Männer, jedenfalls ‚alle‘.“ (orf Wien 2011). Hier wird nur von Frauen und Männern geschrieben, auch wenn die Art und Weise, wie „alle“ unter Anführungszeichen gestellt ist, vermuten lässt, dass zumindest die_der Schreiber_in des Artikels bemängelt, dass hier nicht mehr Geschlechter oder Nichtgeschlechter explizierter eingeladen wurden.

Die Pressearbeit wurde als sehr wichtig eingestuft, um genug Menschen mobilisieren zu können und eine breite Wirkung zu erzielen. Darum gab es auch mehrere Pressekonferenzen. Die erste fand am 8. Februar im Kosmostheater statt und wurde von Petra Unger moderiert. Petra Unger fungierte als Sprecherin für 20000frauen und moderierte in dieser Funktion auch die zweite Pressekonferenz. Auf das Podium wurden jeweils sehr unterschiedliche Frauen eingeladen:

„[...] Joana Adesuwa-Reiterer (EXIT-Verein gegen Menschenhandel aus Afrika nach Europa), Barbara Klein (Intendantin des Kosmostheaters), Birge Krondorfer (Verband feministischer Wissenschaftlerinnen / Frauenhetz), Christa Pözlhuber (Vorsitzende des Österreichischen Frauenrings), Brigitte Ruprecht (ÖGB-Frauenvorsitzende) und Melitta Toth (Leiterin der Katholischen Frauenbewegung, Erzdiözese Wien)“ (Grammel 2012)

Am 14. März fand die zweite Pressekonferenz im Café Griensteidl, also einem sehr etablierten Ort für Pressekonferenzen, statt. Auch hier wurde wieder darauf geachtet, dass Sprecherinnen von sehr unterschiedlichen Organisationen eingeladen wurden. In diesem Fall waren das:

„[...] Carla Amina Baghajati (Forum Muslimische Frauen Österreichs), Doris Einwallner (Verein LEFÖ), Sandra Frauenberger (Wiener Stadträtin für Frauenfragen), Judith Götz (Referentin für feministische Politik der ÖH-Bundesvertretung), Gabriele Heinisch-Hosek (Bundesfrauenministerin), Silvia Santangelo-Jura (Femous - Festivalleitung), Gabriele Vana-Kowarzik (Rechtsanwältin mit Schwerpunkt Obsorge), Ulli Weish (Plattform 20000frauen) [...]“ (Grammel 2012)

Auf diese Weise wurde auch bei den Pressekonferenzen die Buntheit und Vielfalt der Anliegen deutlich. Außerdem konnten auf diese Art recht unterschiedliche Zielgruppen angesprochen werden. Dies stand wohl mehr im Mittelpunkt als die Plattform oder ihre Aktivistinnen selbst. So gab es bei der ersten Pressekonferenz auch gar keine eigene Person, die für die Plattform da war, abgesehen von der Moderatorin, bei der zweiten übernahm dann Ulli Weish diese Position. Da ja die Vielstimmigkeit ein wichtiger Punkt war, war auch diese Einladungspolitik ausgesprochen konsequent.

Trotz dieser Anstrengungen und der sehr professionellen Pressearbeit gab es wenig Resonanz in den etablierten großen Medien. Erst kurz vor der Demonstration wurde es mehr, unter anderem aber auch durch großen Einsatz einiger Aktivistinnen. So haben z.B. bei Ö3 Frauen immer wieder angerufen, damit sie mehr über die Demonstration berichten. Der ORF hat bereits am zweiten März zu einem Bürgerforum mit dem Titel „Wer hat hier die Hosen an?“ eingeladen und auch Aktivistinnen von 20000frauen haben daran teilgenommen. Der Inhalt dieser Sendung war aber wenig tiefgehend und damit für die Organisatorinnen der Demonstration unbefriedigend. Theißl und Weish vermuten, dass es an der Komplexität der Themen lag und daran, wie Medien funktionieren. (Theißl und Weish 2012) Allerdings war die Komplexität auch in den eigenen Veröffentlichungen nicht wirklich gut sichtbar. Der Standard zieht unter dem Titel „Öfter, bitte“ (Pumhösel 2011) am 3. März 2011 eine positivere Bilanz.

Trotz der Skepsis einiger Aktivistinnen wurden Soziale Medien von den meisten viel genutzt, neben der Homepage gab es eine Facebook-Gruppe, einen Twitter-Account und einen Youtube-Kanal. (vgl. Theißl 2012) Die Homepage hat eine Besucherinnenüberwachung eingebaut, die ergab, dass die Besucherinnen bis zum 19. März 2011 aus mehr als 90 Ländern kamen, die meisten von ihnen aus deutschsprachigen Ländern, da auch die Homepage hauptsächlich auf Deutsch war. (vgl. Rheindorf 2012) Die Homepage war auch deswegen wichtig, weil es nur so möglich war, die vielen unterschiedlichen Forderungen von Gruppen und Einzelpersonen darzustellen. Lena Rheindorf schreibt dazu:

„Weiters wurde von Beginn an der Umgang mit den eingelangten Forderungen diskutiert und beschlossen, dass nur jene Forderungen von einer Veröffentlichung durch die Plattform ausgeschlossen sein sollten, welche faschistischen, sexistischen oder rassistischen Inhalts seien. Zusätzlich wurde der Umgang mit fragwürdigen Zusendungen in Plenarsitzungen besprochen.“ (Rheindorf 2012)

Neben den vielen Forderungen, die alle auf der Homepage veröffentlicht wurden und diesem erst im Nachhinein veröffentlichten Konsens, gab es als gemeinsame Forderung etwas, das sich ‚Visionen‘ nannte. Auch hier gibt es eine historische Bezugnahme. Insgesamt geht es um die Gleichstellung von Männern und Frauen in alltäglichen und beruflichen Bereichen, sowie im Kunstbereich, „gegen Rassismus, Antisemitismus und Abwertung anderer Kulturen“, (Grammel 2012) sowie allgemein gegen Diskriminierung und sie richten sich gegen Kriege, Umweltzerstörung und Profitinteressen. Es ist auffallend, dass weder Abtreibung noch Lesben ausdrücklich benannt werden. Auch hier ging es sicher darum, weiterhin für möglichst viele offen zu sein und darum, dass sich so viele wie möglich damit identifizieren können.

„Die Erwartungen waren groß: 20.000 Frauen am 19. März 2011 auf die Straße zu bringen. Unsere Mittel waren bescheiden – keine finanziellen Polster, Verwendung und Verwertung privater Ressourcen, Selbstausschöpfung. Dafür mit hoher Motivation und einigem Ziel vor Augen, möglichst viele Frauen – insbesondere auch aus den Bundesländern, auch aus dem Westen und Süden Österreichs – zum Mitmachen zu erreichen. Sie sollten Forderungen an die Plattform schicken und natürlich motiviert werden, zur Demo nach Wien anzureisen. Eine möglichst große, heterogene Menschenmenge sollte versammelt werden, die zum Teil 100 Jahre alte Frauenrechte einfordert. Alte bis junge Feministinnen, Migrantinnen aus verschiedenen Kontinenten und verschiedenen Klassenzugehörigkeiten, Lesben, Mütter mit Kindern, Alleinerzieherinnen, Atheistinnen bis Katholikinnen, evangelische und muslimische Gläubige, von linken bis gemäßigten Frauengruppen usw. sollten erreicht werden – nur nach rechts hatten wir uns abgegrenzt. Die Liste an Kontaktmails, Gesprächen und Besuchen in Wien und in den Bundesländern ist im Nachhinein schwer erzähl- und dokumentierbar. Es scheint vor allem, dass die persönlich geführten Gespräche am ehesten zur Mobilisierung beitrugen und weniger die mediale Öffentlichkeitsarbeit, die uns tage- und wochenlang in Atem hielt.“ (Theißl und Weish 2012)

In dieser Beschreibung ist noch einmal viel von dem zu finden, was schon erwähnt wurde. Es wird ganz deutlich zum Ausdruck gebracht, wie wichtig die Breite war und welchen Stellenwert es hatte, eine große Masse von unterschiedlichen Personen anzusprechen. Es wird betont, dass es nur eine Abgrenzung nach rechts gab, was dann wirklich eine sehr große Vielfalt von oft widersprüchlichen Gruppen und Forderungen einschließt und eine Einigung mit Sicherheit unmöglich macht. Es werden auch die knappen Ressourcen angesprochen, die teilweise pragmatische Entscheidungen zur Folge hatten. Dies ist sicher auch ein Teil der Erklärung, warum tiefgehende Auseinandersetzungen nicht geführt wurden, ein anderer ist aber auch, dass sie nicht wirklich gewollt waren, zumindest weisen darauf die mangelnden Bemühungen um Diskussion und die Orientierung auf die Masse hin. Das große Engagement, das angesprochen wird, ist wohl allgemein für politische

Bewegungen, die weitgehend ehrenamtlich funktionieren, typisch. Außerdem geht ein solches Engagement aus einer Überzeugung hervor, das Richtige zu tun oder gegen etwas Falsches zu arbeiten, was viel Energie zur Folge hat.

3.2.3.3 Plakate, Flyer, Homepage und Ankündigungen

Das Plakat zur Demonstration ist sehr schlicht und enthält keine Forderungen oder ähnliches, es stehen lediglich die Fakten darauf. Im Hintergrund befinden sich Silhouetten von Menschen, die eher als Frauen gelesen werden, dahinter unterschiedliche große Frauenzeichen. Es ist in lila, goldbraun und weiß gehalten. Hier geht die bereits öfter beschriebene Linie weiter, es wurde möglichst wenig gesagt oder geschrieben, was Frauen* davon abhalten könnte, zur Demonstration zu kommen. Natürlich ist das Plakat auch allgemein nicht das Medium, um Botschaften ausschweifend zu kommunizieren, sondern eignet sich eher für sehr konzentrierte und klare Botschaften. Gerade im Kontrast zu dem Plakat der 8. März Demonstration wirkt es aber doch bewusst schlicht und einfach gehalten. Da auch zweimal auf die Homepage verwiesen wird, auf der sich ja durchaus wesentlich mehr Inhalte finden, entspricht es trotzdem einer häufigen Form. Die Farbe lila ist eine die für Feminismus steht, allerdings wieder sehr unspezifisch.

Die Flyer hatten etwas mehr Text, waren ansonsten aber dem Layout des Plakates angepasst, das sich wiederum sehr an dem des Logos und der Homepage orientierte. Die Corporate Identity wurde also durchgängig aufgebaut und beibehalten.

Neben diesen üblichen Formen wurde auf Aktionen im öffentlichen Raum gesetzt, die andere Zielgruppen ansprechen sollte. Diese waren Flashmobs, die dabei größtenteils „Smartmobs“ genannt werden, um sie als politische zu kennzeichnen, und einzelne andere Aktionen von verschiedenen Frauen*gruppen oder -organisationen.

Die Flashmobs wurden genutzt, um „unorganisierte Frauen [anzusprechen] [...], die nicht über Parteien und feministische oder Fraueninstitutionen erreichbar sind.“ (Theißl, Weish, und Rheindorf 2012)

Der erste Smartmob fand am 8. Februar 2011 statt:

„Bei der ersten Aktion am 8. Februar 2011 ging es der Smartmobgruppe vor allem darum, ein Arrangement zu schaffen, in dem die Demoankündigung im Rahmen der ersten Pressekonferenz für anwesende JournalistInnen eine Dynamik erzeugt, die eine

Berichterstattung über die Frauendemonstration überhaupt erst möglich macht. Zudem sollte die Medialität der Aktion dazu genutzt werden, auch jene Frauen aus den Bundesländern zu erreichen, die frauenpolitisch nicht vernetzt waren. In der Nacht davor wurde noch eifrig an der Erstellung der Banner mit folgenden Schriftzügen gearbeitet: „Aus mit Retro. Hinein in die Zukunft. Feminism Now!“, „Johanna Dohnal – statt Dr. Karl Lueger-Ring“, „Auch vor 100 Jahren schon forderten wir gleichen Lohn. Wir sagen: AUS. Aktion Umsetzung. Sofort!“, „Das Patriarchat ist schon fad. Abschaffung sofort!“ und „Frauen verdienen um mehr als ein Drittel weniger, seit es Statistiken gibt. Bist Du deppert?“. Auch fertigten Frauen der Sozialistischen Jugend eigene Plakate mit Slogans an. Begleitet wurde die Aktion durch musikalische Improvisationen von Edda Breit (Cello) und Hemma von der schönen Au (Electronic Sound). Die erste Pressekonferenz der Plattform fand in den Räumlichkeiten des KosmosTheater statt. Dementsprechend wurde der Gehsteig davor zu unserer erweiterten Bühne. Waren die rund 20 Aktivistinnen zu Beginn vor allem mit „Spacing“ - Prozessen beschäftigt, also mit Vorgängen der Platzierung symbolischer Markierungen und des Sich – selbst – Platzierens, wurden später an PassantInnen Flyer mit der Demonstrationsankündigung verteilt. Die anfangs etwas verhaltene Stimmung unter den Aktionistinnen hob sich zusehends und es entstand ein zumindest fragmentarischer gruppenspezifischer Sog zwischen den Teilnehmerinnen, der uns mit Spannung und Enthusiasmus auf die kommende Frauendemonstration blicken ließ. Diese Veranstaltung war unangemeldet, die Polizei traf wenige Minuten später ein und genehmigte die Aktion für weitere 15 Minuten, nachdem die Personalien einer Aktivistin aufgenommen worden waren.“ (Theißl, Weish, und Rheindorf 2012)

Dieser Smartmob hatte also verschiedene Funktionen: die Ereignisse zu schaffen, die es der Presse leichter machten, auch über die Inhalte der gleichzeitig stattfindenden Pressekonferenz zu berichten, dies war sicher die wichtigste und diejenige Funktion, die den Anlass zu dieser Aktion gab. Ein Nebeneffekt, der durch die Verteilung von Flyern genutzt wurde, war, dass so zumindest einige wenige und zufällig Vorbeikommende persönlich zur Demo eingeladen werden konnten. Was sicher für die weitere Arbeit und den Zusammenhalt wichtig war, ist die gemeinsame Erfahrung, die dort gemacht wurde und motivierend wirkte. Solche Aktionen machen Spaß und sind wesentlich lustvoller als lange Plena, Büroarbeit oder ähnliche Dinge, die sonst für die Vorbereitung wichtig sind. Das spornt an und hat sicherlich zusätzlich die Verbindung zwischen den verschiedenen Zugängen gestärkt, da auch hier unterschiedliche Künstlerinnen* zusammen mit Pressearbeiterinnen und anderen Aktivistinnen etwas geschaffen haben, das ineinandergreift und allen Spaß macht. Der Flashmob oder hier Smartmob ist eine Protestform, die relativ modern ist und spontan, jugendlich und oft lustig oder witzig wirkt, auch wenn sie, wie in diesem Fall, recht genau geplant wurde. So wird eine gewisse Leichtigkeit erzeugt, die oft auch Menschen anspricht, die sich von klassischeren Protestformen weniger angesprochen fühlen. Die Schwere der Planung und Organisation ist ihr weniger anzusehen als zum Beispiel einer Demonstration oder einer Presskonferenz.

Dennoch wurde, wie aus dem nächste Text herauszulesen ist, offenbar nicht das erhoffte Medienecho erreicht und somit weitere Gelegenheiten gesucht, um die nötige Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen:

„Am 4. März 2011 luden Nationalratspräsidentin Barbara Prammer und die Initiative „Frau in der Wirtschaft“, das „Frauennetzwerk Medien“ und der „Österreichische Frauenring“ anlässlich des hundertsten Internationalen Frauentags in das Wiener Parlament. Diese Gelegenheit wollten wir zur weiteren Demonstrationsankündigung nutzen, da wir über die geringe Medienberichterstattung im Vorfeld enttäuscht waren und unbedingt weitere Möglichkeiten suchten, die Demo medial verstärkt anzukündigen. Daher trafen sich etwa vierzig mit Regenschirmen ausgestattete Frauen bei frühlinghaftem Sonnenschein vor dem Theseus-Tempel im Volksgarten. Die Zusammensetzung der Gruppe war bunt, die meisten teilnehmenden Frauen unter dreißig Jahre alt. Dieser Zulauf war unter anderem vermutlich der Medialität und der Dynamik der ersten Aktion zu verdanken. Petra Unger setzte vor Ort den letzten Schliff an ihre historische Verkleidung im Stil des Fin de Siècle, bevor die Gruppe zum Parlament marschierte. Das Setting dieser Aktion unterschied sich von jenem vor dem KosmosTheater. Abgesehen von der deutlich höheren Teilnehmerinnenzahl sollte durch die Verwendung von Requisiten – der Regenschirme und Petra Ungers Kostümierung – vor allem der historische Prozesscharakter von weiblicher Öffentlichkeit, sowohl im räumlichen als auch im politischen Sinne, betont werden: nämlich vor dem Parlament zu stehen.“ (Theißl, Weish, und Rheindorf 2012)

Hier ging es also wieder mehr um die historische Komponente, die ja insgesamt relativ wichtig war. Das und das Eingehen auf die Einladung ins Parlament machen deutlich, dass es eine Parallele zu 1911 gibt: Es geht darum, als Teil des Systems ernst genommen zu werden und sich den Platz, der Frauen zusteht, zu nehmen. Es ist also kein Protest von außen, der das System grundsätzlich ändern will, auch wenn immer mal wieder ein Kritik am Kapitalismus mitkommt. Mit der Kostümierung im Stil des Fin de Siècle, das etwa bis 1914 angesetzt wird, die aus einem langen Kleid bestand, hat Petra Unger zwar ein Kostüm gewählt, das 1911 getragen wurde aber vermutlich weniger von Arbeiterinnen, die ja damals demonstriert haben und es ist auch nicht das Fortschrittlichste, was diese Zeit zu bieten hatte. Auch das zeigt, dass hier auch bei den historischen Verweisen weniger die radikalen Tendenzen und Forderungen betont wurden, sondern mehr diejenigen, die heute von vielen geteilt werden.

Abgesehen von den beiden Smartmobs gab es auch noch eine Aktion von AKS-, VSStÖ- und SJ-Frauen am 8. März in der Kärntnerstraße. Die Aktion war nicht direkt mit den Veranstalterinnen der Demo abgesprochen, wurde von ihnen aber sehr willkommen geheißen. Die Frauen rollten einen 300m langen Papierstreifen mit Forderungen von Frauen auf der Kärntnerstraße aus. (vgl. Grammel 2012)

Die Smartmobs und Aktionen waren also ein wichtiges Mittel zur Ankündigung und um

mehr Frauen mit in die Vorbereitungen einzubinden und für die Demonstration zu interessieren. Auch hier wurde schon viel Wert auf Buntheit und Vielfalt gelegt, auch durch den Einsatz dieser verschiedenen Aktionsformen.

Die Homepage war dagegen eher schlicht gehalten und im gleichen Stil wie die eingangs beschriebenen Plakate und Flyer. Auf ihr wurde über die Aktionen, Pressekonferenzen und Treffen berichtet, Presseberichte gesammelt und die Forderungen der einzelnen Frauen und Gruppen prominent dargestellt. Außerdem wurde mit dem ÖBB-Event-Ticket, das es anlässlich der Demonstration am 19.3.2011 gab, um Frauen aus anderen Regionen geworben. (vgl. Grammel 2012) Dass ein solches Ticket möglich war zeigt, dass die Frauen, die hier organisierten, sehr gut vernetzt waren und viel Energie in die Vorbereitung gelegt haben.

3.2.3.4 Demonstration:



19. März 1911
19. März 2011

AUS! Aktion Umsetzung. Sofort. Demonstration für Frauenrechte am Wiener Ring

Programm der Demonstration für Frauenrechte am 19. März 2011:

13.45-13.55: Lesung historischer Zitate von Frauenrechtlerinnen „Frauen lesen Frauen“
13.55-14.00: Paula Stegmüller, Wiener Plattform Atomkraftfrei

14 h – 15 h Schwarzenbergplatz:

Moderation: Petra Unger und Ulli Weish, Plattform 20000frauen

Künstlerischer Break – All' Arrabbiata donne

- Sandra Frauenberger, Wiener Stadträtin für Integration und Frauenfragen, gemeinsam mit Laura Schoch / Aktivistinnen der Sozialistischen Jugend

- Judith Schwentner, Abgeordnete zum Nationalrat / Sprecherin der Grünen für Frauen und Entwicklungspolitik

- Ceija Stojka, Schriftstellerin / Zeitzeugin / Überlebende des Holocaust

Künstlerischer Break – Christina Zurbrügg

- Amina Baghajati, Forum Muslimische Frauen Österreich
- Nina Gunic und Katja Thürriegl, Aktivistinnen der Frauenorganisation REFA
- Waltraud Schauer, Aktivistin der „Frauen in Schwarz“

Künstlerischer Break – Jelena Poprzan & Rina Kaçinari alias Catch-Pop String-Strong

- Rosa, Zora und Emma, Autonome Feministinnen des FrauenLesbenZentrums
- Barbara Steiner, Vertreterin der KPÖ

Percussionistinnen des femous Orchestras – Angela Berran, Andrea Schalk, Maria Petrova und die MusikerInnen von rambasamba und sambAttac

Die Frauen kommen. Die Frauen. Und aus!

DEMO: 15 – 16 h

16 – 17 h Abschlusskundgebung Parlament:

Moderation: Barbara Klein und Birge Krondorfer, Plattform 20000frauen

Musik – Céilia Mara + Percussionistinnen und Bläserinnen des femous Orchestras (Angela Berran, Andrea Schalk, Maria Petrova, Michaela Rabitsch, Edith Lettner, Cornelia Pesendorfer)

- Gabriele Heinisch-Hosek, Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst
- Rubia Salgado, Mitbegründerin von MAIZ, Autonomes Zentrum von & für Migrantinnen in Linz
- Margit Hautt, Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung

Künstlerischer Break – Eva Dité

- Simone Boria, Sprecherin des Vereins Fiftitu%, Vernetzungsstelle für Frauen in Kunst und Kultur in OÖ
- Brigitte Ruprecht, Bundesfrauenvorsitzende des Österreichischen Gewerkschaftsbundes
- Sabine Prokop, Verband Feministischer Wissenschaftlerinnen

Künstlerischer Break – Nika Zach + Julia Siedl

- Elizabeth Sepúlveda, Vizepräsidentin von „Vamos Mujer“, Kolumbien
 - Michaela Moser, Armutskonferenz und AG „Frauen und Armut“
- Künstlerischer Break – Mieze Medusa
- Fanfaren: Bläserinnen femous Orchestra
- Die Frauen kommen. Die Frauen. Und aus!

Abb.5: Ablauf der Demonstration am 19. März 2011

Die Route der Demonstration war der von 1911 nachempfunden, allerdings etwas kürzer. Die Anfangskundgebung begann um 13:45 Uhr am Schwarzenbergplatz, die Demonstration ging dann über den Ring und endete um 16:00 Uhr vor dem Parlament mit einer Abschlusskundgebung, die bis ca. 17:00 Uhr andauerte.

Von der Demonstration selbst gibt es zahlreiche Bilder und Videos, die eine bunte und fröhliche Demonstration zeigen. Einige der Demonstrierenden haben sich in auffälligen Farben, vor allem in Pink/Silber kostümiert. Diese Art der Kostümierung hat auf dieser Demonstration seit einigen Jahren Tradition. Sie stellt einen Gegensatz zu den schwarz gekleideten autonomen Blöcken dar und steht für queeren, bunten, meist nicht gewaltsamen Aktivismus. Einige hatten Warnwesten oder ähnliche Westen an, die über den Jacken getragen wurden und Ordnerinnen oder Gruppenzugehörigkeit anzeigten. Viele Teilnehmer_innen waren in Gruppen organisiert, die durch Transparente oder an Stöcken getragenen Plakaten auch als solche erkennbar waren und oft schon gemeinsam zum Versammlungsort gekommen sind. Darunter waren Parteien, Jugendorganisationen, Interessenvertretungen, politische Organisationen und Gruppen, die sich nur für diese Demonstration in dieser Form zusammen gefunden haben. Einige der Plakate und Transparente waren sehr kunstvoll verziert, manche bunt, andere eher schlicht.

Es waren sehr viele Gruppen mit unterschiedlichen Anliegen. Assimina Gouma von KriMi schreibt in ihrer Reflexion zur Demonstration: „Der Kampf um die Straße ist weiterhin ein wichtiges Aktionsfeld für die Sichtbarkeit migrantischer Anliegen. Bei diesem historisch symbolischen Tag ging es daher auch um das Fortschreiben der eigenen Geschichte.“ (vgl. Redaktionskollektiv Plattform 20000frauen 2012b, S.90)

Die Straße als Ort der Öffentlichkeit ist hier also weiter wichtiger Beweggrund für die Teilnahme an der Demonstration. Es ist weiterhin so, dass dieser Raum nicht von allen so selbstverständlich genutzt werden kann wie vor allem von weißen, heterosexuellen Männern. Es geht also auch um eine Raumeignung und darum, einen Raum für Frauen, Migrantinnen, Lesben,... zu schaffen, zumindest für die Zeit der Demonstration, um eine Ahnung davon zu geben, dass es auch gesamtgesellschaftlich anders sein könnte. Aus diesem Grund ist es einigen Frauen* auch so wichtig, Demonstrationen ohne Männer zu veranstalten oder wenn sie teilnehmen, ihnen zumindest keine dominanten Positionen zu geben.

Gabriele Michalitsch und Marie Mesner schreiben zu dem besonderen Charakter von Frauentagsdemonstrationen: „Bis heute werden bei Frauentagsdemonstrationen nicht nur Protest gegen patriarchale gesellschaftliche Verhältnisse und Gleichstellungsforderungen artikuliert, sondern auch Gemeinsamkeit und politische Identität hergestellt.“

(Redaktionskollektiv Plattform 20000frauen 2012b, S.92) Für viele stellt dies ein zentrales Argument für eine Demonstration nur mit Frauen, Lesben, (Trans- und Interpersonen) dar. Es geht hier um eine Solidarisierung von Diskriminierten. Natürlich sind auch in diesen Gruppen Menschen ganz unterschiedlich diskriminiert aber sie vereint doch die Diskriminierungserfahrung aufgrund von Geschlecht. So erfüllt eine Demonstration auch den Zweck der Stärkung und des sich nicht alleine Fühlens. Beides Dinge, die auch durchaus Gefahren bergen.

Eine anonyme Aktivistin des Frauencafés fasst die Wirkkraft von Demonstrationen so zusammen:

„Eine Demo hat verschiedenste Zwecke: Aneignung von öffentlichem Raum, Sichtbarkeit und die motivierende Wirkung für die teilnehmenden Menschen. Eine Demo bringt Menschen zusammen und macht Spaß. Ich glaube, dass diese Dinge schon sehr wichtig sind, aber auch, dass es Grenzen der Wirkmächtigkeit einer Demonstration gibt. Es ist z.B. nicht möglich, auf der Demo Inhalte zu vermitteln oder Dinge ausdiskutieren. Es gab ja viele Demonstrationen, auch in den letzten Jahren, nicht nur die klassischen 8. März- oder die 25. November-Demonstrationen, auch die gegen die Männerrechtsbewegung oder der Kampf um die Abtreibungskliniken. Da ist ganz viel passiert auch mit Demonstrationen.“
(Redaktionskollektiv Plattform 20000frauen 2012b, S.98)

Der Spaß ist auch nicht zu vernachlässigen, da er sehr motivierend für weiteren Aktivismus ist, allerdings oft wenig zur tiefergehenden Auseinandersetzung anregt; da sind Frust, Ärger oder Irritation oft bessere Treibmittel. Dass eine Demonstration gar keine Inhalte vermitteln kann, würde ich nicht ganz so sehen, aber sie kann sicher nur sehr komprimierte

Botschaften transportieren und keine komplexen Zusammenhänge vermitteln. Etwas detaillierter geht dies auf Flugblättern, die oft am Rande der Demonstration an Passant_innen verteilt werden. Dennoch ist eine Demonstration wohl eher Zeigen von Stärke und Masse als eine wirkliche Auseinandersetzung mit einem Thema. Auch hier war die Logik eher, dass wenn viele auf die Straße gehen, sie doch gehört werden müssen und nicht weiter ignoriert werden können. Allerdings ist das mit vielen unterschiedlichen Forderungen dann auch wieder leicht zu ignorieren, da dann gesagt werden kann, dass es zwar viele waren, aber alle etwas anderes wollten.

Die Aktivistin spricht außerdem an, dass es sowohl traditionelle Termine für feministische Demonstrationen als auch anlassbezogene gibt. Der internationale Frauentag ist dabei zu den traditionellen zu zählen und damit auch weniger gegen ein bestimmtes Ereignis gerichtet.

Neben Transparenten und Plakaten, sowie Botschaften auf über die Winterjacken gezogenen T-Shirts oder Westen wurden auch Sprüche für die Demonstration vorbereitet, die dort dann in Sprechchören und über Megafone oder Lautsprecher gerufen wurden:

„In den letzten Wochen vor der Demo sammelten wir Sager und Sprüche, die wir auf unserer Website veröffentlichten und auf der Demo rufen wollten, z.B., „Die Schwerkraft ist männlich, es lebe der weibliche Leichtsinn!“, „An alle Piratinnen! – Die Meere gehören uns!“, „Tanze, tanze, tanze – aus der Reihe!“, „Nur die Wut nicht verlieren“, „Kinder und Frauen sind unschlagbar“ u.a.m. Diese Sager sollten Stimmung machen, an der Demo teilzunehmen und auch die Anliegen, in kurze Form gebracht, transportieren.“ (Grammel 2012)

Unter den hier genannten Sprüchen fehlen die sonst am Internationalen Frauentag in den letzten Jahren üblichen und im vorherigen Kapitel bereits genannten. Sie sind verspielter und weniger aggressiv, was auch zum Charakter der Demonstration insgesamt passt. Allerdings haben auch die einzelnen Gruppen ihre eigenen Sprecherinnen* gehabt, die die jeweiligen Forderungen über Megafone bekanntgaben. Teilweise wurden diese dann in Sprechchören mitgesprochen oder wiederholt.

Megafone gab es zahlreich, wohingegen Wagen mit Lautsprechern fast nicht vorhanden waren. Auf anderen Demonstrationen dieser Größe sind oft mehr und größere Wagen zu sehen, selbst auf kleinen sind verhältnismäßig meistens mehr. Die wenigen Wagen können Zufall sein oder mit der teils umweltpolitischen Ausrichtung der teilnehmenden Gruppen zu

tun haben. Auch die sehr kurze Wegstrecke hat Wagen nicht so notwendig gemacht, da Material, Getränke und Ähnliches für diese Entfernung auch anders transportiert werden konnten, bzw. auch nicht in so großem Ausmaß notwendig waren. Bei anderen feministischen und linken Demonstrationen gibt es zudem oft noch Zwischenkundgebungen an markanten Orten. Um dort Reden zu halten, sind die Wagen wichtig, da über Megafon nur sehr wenige folgen könnten und große Anlagen schwer anders transportiert und mit Strom versorgt werden können. Hier gab es aber nur eine Anfangs- und eine Schlusskundgebung.

Musik wurde von mehreren Sambagruppen und einem Wagen geliefert. Einige tanzten zu dieser Musik. Darüber hinaus wurden in der Demonstration kleine Performances ausgeführt.

Die gesamte Wegstrecke und noch jeweils ein Stück mehr war mit Strickereien verschönert, die um Bäume, Gitter, Statuen und Ähnliches gestrickt wurden:

„Ziel dieser Kunstaktion war es, Frauen und ihre Geschichte(n) sichtbar zu machen, die Marginalisierung bzw. den Ausschluss von Frauen und deren Geschichte(n) aus dem öffentlichen Raum und somit dem kollektiven Gedächtnis zu thematisieren. Dafür haben wir mit mehr als 100 Frauen/Künstlerinnen an 100 Objekten entlang des Weges der ersten Frauentagsdemonstration vor 100 Jahren (Parkring 12 bis Rathausplatz) 100 textile Kunstwerke montiert.“ (Aumair 2012)

Auch die Wegverschönerung ist künstlerisch und verspielt. Die Kunstwerke waren oft sehr liebevoll gemacht, durchaus gewitzt und beförderten die gute Laune. Leider wurden sie gleich im Anschluss von der MA 48 (Müllabfuhr) abmontiert und entsorgt, obwohl es im Vorfeld Absprachen gegeben hatte, sie einige Zeit hängen zu lassen. Das Stricken wurde als weiblich konnotierte Produktionsform gewählt, um mit ihr Raum zu nehmen und über sie Frauen* zu verbinden.

Gerade zu Beginn aber auch während der Demonstration malten Kinder und Erwachsene mit Kreide Bilder und Forderungen auf den Boden. Dies ist eine Aktionsform, die auch bei anderen Demonstrationen angewandt wird, weil so der Weg länger sichtbar bleibt und dort auch weiterhin die Forderungen zu sehen sind. Teilweise wird auch am Abend davor der Weg mit Forderungen und Sprüchen gesprayt, die Kreide ist die legale Variante dieser Aktionsform. Sprayereien sind mir bei diesen Demonstrationen nicht aufgefallen.

Die Angaben zu den Teilnehmer_innenzahlen gehen recht weit auseinander: „An der

Demonstration nahmen laut Angaben der Veranstalterinnen rund 15.000 Menschen teil, die Polizei sprach von 5.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern.“ (Wikipedia 2014b) Die wirkliche Zahl liegt wohl irgendwo dazwischen.

3.2.3.5 Auftreten, Transparente und Reden

Bei beiden Kundgebungen wurden die Redebeiträge von künstlerischen Zwischenspielen umrundet. Reden wurden gehalten von Petra Unger, Ulli Weish und Hilde Schmölder von der Plattform 20000Frauen, Paula Stegmüller von Wiener Plattform Atomkraftfrei, der Wiener Stadträtin für Integration, Frauenfragen, Konsumentenschutz und Personal Sandra Frauenberger gemeinsam mit der Frauensprecherin der Sozialistischen Jugend Wien Laura Schoch, der Sprecherin der Grünen für Frauen- und Entwicklungspolitik Judith Schwentner, der KZ-Überlebenden Roma Ceija Stojka, Carla Amina Beghajati für das Forum Muslimischer Frauen und für die Initiative Muslimischer ÖsterreicherInnen, Nina Gunic und Katja Thürriegel für die Revolutionäre Frauenorganisation und Liga der Sozialistischen Revolution, Waltraud Schauer für die Frauen in Schwarz Österreich, Barbara Steiner für die KPÖ, der Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst Gabriele Heinisch-Hosek, Rubia Salgado für maiz, Margit Hauf für die Katholische Frauenbewegung, Simone Boria für den Verein Fiftu%, die Bundesfrauenvorsitzende des ÖGB Brigitte Ruprecht, Harriet Leischko für den Verband Feministischer Wissenschaftlerinnen, die Vizepräsidentin von „Vamos Mujer“ Kolumbien Elisabeth Sepúlveda, Michaela Moser von der AG „Frauen und Armut“ der Armutskonferenz. (vgl. Redaktionskollektiv Plattform 20000frauen 2012c)

Am wenigsten Bezug auf den aktuellen Anlass haben dabei Paula Stegmüller von der Wiener Plattform Atomkraftfrei, die noch vor dem eigentlichen Beginn der Kundgebung gesprochen hat und Waltraud Schauer von den Frauen in Schwarz Österreich genommen. Beide nutzten das Ereignis eher um über andere Anliegen zu sprechen und bauten dann irgendwie noch eine Verbindung zu den Anliegen der Demonstration auf (vgl. Redaktionskollektiv Plattform 20000frauen 2012c). Alle anderen beschreiben mit unterschiedlichen Schwerpunkten die Probleme in verschiedenen Bereichen und formulieren ihre Forderungen.

Das Auftreten der Rednerinnen war eher alltäglich, alle hatten Jacken an, die sie sonst vermutlich auch immer tragen, einige haben sich sicher etwas herausgeputzt aber eher in einem alternativen Look, manchen war etwas Aufregung anzumerken, weil sie sonst selten vor so vielen Menschen sprechen. Auch die Teilnehmer*innen waren bekleidet mit von dem gewollten linken ‚abgefuckten‘ Look bis hin zu schicker alternativer Kleidung. Insgesamt wirkte es aber eher wie die Kleidung, die auch sonst getragen wird und sah nicht nach Festtags- oder Sonntagsstaat aus. Da das Wetter recht kalt war, hatten fast alle dicke Jacken an, die der Mode entsprechend eher in gedeckten Farben waren, und die zusätzlich getragenen Farben noch mehr erstrahlen ließen. Auf den Köpfen fanden sich Hauben, Stirnbänder, Schals, Kopftücher unterschiedlichster Art, Kappen, Perücken oder auch einfach nichts. Gesichter waren geschminkt, ungeschminkt, mit Glitzer bedeckt – das gilt auch für Kinder und Männer. Die Formation war eher ein geordnetes Chaos als eine klare Gliederung, wobei dennoch Gruppen in Blöcken erkennbar waren, die aber auch ineinander übergingen und nicht immer so klar trennbar waren. Viele Teilnehmer_innen trugen Luftballons mit sich, diese wurden von unterschiedlichen Organisationen ausgeteilt und ergaben ein buntes Bild. Insgesamt wurde relativ viel Material an Teilnehmer_innen ausgeteilt, Flyer, Zeitschriften, Luftballons und andere Gimmicks von Parteien, Organisatorinnen und anderen Gruppen und Organisationen.

Die Mehrheit der Teilnehmer_innen waren sicher Frauen, es nahmen aber auch zahlreiche Kinder und Männer teil, die über die gesamte Demonstration verteilt mitgingen. Einige waren sehr jung und manche sehr alt und auch dazwischen waren alle Altersgruppen vertreten, wobei ca. 40-60 jährige Frauen vermutlich die größte Gruppe bildeten. Die Menschen waren zu Fuß, in Rollstühlen, in Kinderwägen, auf Tretrollern oder Fahrrädern unterwegs, wobei die meisten Fahrräder eher geschoben wurden.

Auf Transparenten war unter anderem in rosa geschrieben zu lesen: „Grüß Göttin“ oder auf einem Lila Stoff zusammen mit einer Rose „Frauentag“. Aktivistinnen der Plattform Atomfreie Zukunft trugen eines mit der Aufschrift „Stoppt AKW Mochovce“, andere trugen eines mit sich, auf dem zu lesen war: „Maybe we should just become completely disembodied“ auf einer kleinen Sprechblase, die mitgetragen wurde stand „Finanz-Feministerin jetzt!“ und auf einer Puppe „FrauenPower statt Männertechnik“ und auf einem gelben „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“. Ein großes weißes Transparent war mit „www.kindergartenaufstand.at“ beschriftet und von Ausrufezeichen umrandet. Zwei Kinder

trugen ein buntes selbstgemaltes Schild auf das sie geschrieben hatten „Ich will eine Bürgermeisterin“ und ein zweites mit „Gleiche Chancen für Mädchen“. Auf einem großen roten Banner stand in weißer Schrift „Migrantinnenrechte sind Frauenrechte“ auf einem von der ÖGB war eine Frau zu sehen auf deren T-Shirt steht „ich will’s fair“ und daneben „1.300€ Mindesteinkommen!“, mit rosa und roter Sprayfarbe war auch ein kleiner Stoff „We love Feminism“ gesprayed worden. Darüber hinaus gab es zahlreiche Fahnen von Organisationen und Parteien, die mitgetragen wurden. Dies sind nur einige Beispiele von Transparenten, die alle in der Fotostrecke auf dieStandard.at zu sehen sind (Hausbichler 2011b). Trotzdem ist daran gut abzulesen, dass keine der Forderungen besonders radikal war, viele sind eher Bekenntnisse zum Feminismus als konkrete Forderungen und die Forderungen, die hier genannt werden, sind schon älter und werden auch von einigen Parteien getragen. Es setzt sich hier also die allgemeine Linie weiter fort.

In der gesamten Vorbereitung und während den Aktionen sowie bei der Demonstration selbst haben Musikerinnen und Musik eine wichtige Rolle gespielt. So ist es auch nur folgerichtig, dass im Anschluss an die Demonstration ein Musikfestival mit Musikerinnen und Sängerinnen organisiert wurde. Das Famos Festival fand in der Ottakringer Brauerei statt. (vgl. Grammel 2012)

3.2.3.6 Medien

Zahlreiche Online- und Print-Zeitungen, Blogs, Radiosender und das Fernsehen haben sowohl vor als auch nach der Demonstration darüber berichtet, darunter feministische wie die an.schläge aber auch die Gratiszeitung heute oder die Konen Zeitung, genauso wie der ORF. Besonders viel über die Vorbereitungen, Aktionen und Abläufe war auf dieStandard.at zu lesen. So wurde zum Beispiel am 10. Jänner 2011 auch der gesamte Aufruf veröffentlicht (vgl. red 2011) und am 24. Februar auf das ÖBB-Ticket zur Demo hingewiesen (red 2011b). Am 16. Jänner gab es ein langes Interview (Hausbichler 2011a) mit Petra Unger, einer der Aktivistinnen von 20000frauen und am 8. März, dem Internationalen Frauentag bringt dieStandrad.at ein ausführliches Interview mit Irma Schwager, die als Widerstandskämpferin und Frauenrechtlerin bekannt ist, KPÖ Mitglied und ebenfalls Organisatorin der 20000frauen Demonstration war. Auch in diesem Interview

wird noch einmal auf die Demonstration hingewiesen und dazu eingeladen (vgl. Lechner 2011). Ein Artikel, der auch in der Printausgabe des Standards erschienen ist, kündigt die Demonstration an und bringt historische Kontexte (vgl. red 2011c). Am gleichen Tag erschien auch ein Artikel, der über die Smartmob-Aktion vor dem Parlament berichtete und die Plattform kurz vorstellte (vgl. red 2011d). Nach der Demonstration wurde eine lange Fotostrecke veröffentlicht (vgl. Hausbichler 2011). Auf dieStandard.at ist allgemein sehr viel zum Internationalen Frauentag erschienen.

Zahlreiche Tages- und Wochenzeitungen wie Die Presse (APA 2011), Wiener Zeitung (flor 2011), Kronen Zeitung (Kronen Zeitung 2011) oder der Falter (Ortner 2011) brachten längere oder kürzere Ankündigungen.

Die März Ausgabe der an.schläge – eine feministische Monatszeitschrift mit Sitz in Wien – hat auch so einiges zum hundertsten Jubiläum des Internationalen Frauentags veröffentlicht, unter anderem einen Artikel, der sich mit der Geschichte des Tages beschäftigt und dabei einen Schwerpunkt auf Wien legt. Darin wird auch über die Vorhaben der 20000frauen geschrieben:

„...Anlässlich dieses Jubiläums wieder die Massen zu mobilisieren, das hat sich die „Plattform 20.000 Frauen“ zum Ziel gesetzt. Sie ruft Frauen* und feministische Initiativen zu einer breiten Allianz und gemeinsamen Demonstration auf, „ohne Differenzen und Vielfalt zu leugnen“. „AUS. Aktion.Umsetzung.Sofort“ nennt sich die Aktion, die auf ihrer Homepage außerdem aktuelle Forderungen von Feminist_innen und Frauenorganisationen sammelt und veröffentlicht. Denn auch wenn das zentrale Anliegen von 1911 – „Heraus mit dem Frauenwahlrecht!“ – inzwischen erfüllt ist, andere Forderungen sind es bis heute nicht: „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ etwa war schon vor 100 Jahren auf den Plakaten zu lesen.“ (Horak und Susemichel 2011)

Auf OE1 wird am 4. Februar im Abendjournal kurz über die Plattform und die geplante Demonstration berichtet (Gansfuß-Kojetinsky 2011). Auf Ö1, Ö3 und FM4 wurde über die Demonstration im Radio berichtet. Auch auf der FM4-Homepage erscheint unter Stories ein Artikel über 20000frauen, der ihre Vorhaben beschreibt und zur Demonstration einlädt (Wutscher 2011).

3.3 Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Laufe der Zeit

3.3.1 inhaltliche Auseinandersetzungen

Die inhaltliche Auseinandersetzung hat auf unterschiedliche Weise stattgefunden. 1911 vor allem über die Parteimedien, diese waren bei den beiden Demonstrationen im Jahr 2011 nicht so direkt vorhanden. Dennoch gab es so etwas wie Szene-Medien, die von den Organisatorinnen der Demonstration am 8. März als hauptsächlich Kanal genutzt wurden. Diejenigen, die für den 19. März 2011 mobilisierten, haben eher versucht, auch Mainstream-Medien anzusprechen und Facebook, Twitter und Youtube zu nutzen, zusätzlich aber auch feministische Blogs, Mailinglisten, Radiosendungen und Zeitschriften. Gerade über Mailinglisten, Twitter und auf Facebook wurde auch diskutiert. 1911 waren neben den Zeitungen und Zeitschriften die Frauenversammlungen und Frauenkonferenzen ein Ort, an dem diskutiert werden konnte. Allerdings ist hier zu sagen, dass einige dieser Veranstaltungen eher informativen als diskursiven Charakter hatten, dies hängt mit der relativ straffen Parteiorganisation zusammen. In Vorfeld beider Demonstrationen von 2011 wurde zu Vorbereitungstreffen eingeladen, bei denen die Entscheidungen gemeinsam getroffen wurden, bei 20000 Frauen zum Teil durch Mehrheitsabstimmungen, ansonsten im Konsens. Keine der beiden Demonstrationen 2011 wurde von einer einzelnen Partei organisiert. Bei der am 19. März haben sich zwar zahlreiche Parteien beteiligt, keine von ihnen hatte aber die Organisation allein in der Hand. Dies führte zu einer etwas chaotischeren Organisation, da auch mehr Interessen berücksichtigt werden mussten und keine schon vorhandenen klaren Strukturen genutzt werden konnten, sondern auch diese Abläufe ausverhandelt werden mussten.

Vor allem 1911 wurde im Vorfeld der Demonstration viel über die Themen informiert. Im Mittelpunkt stand dabei das Wahlrecht für Frauen. Dazu erschienen auch zahlreiche Artikel, die diese Forderung begründeten und damit auch die LeserInnen mit mehr Hintergrundwissen versorgten. Für diesen Zweck wurden zudem Veranstaltungen abgehalten. Es war also ein großes Anliegen, dass möglichst viele gut über die Anliegen der Demonstration und deren Begründung informiert waren. Dies hängt sicher auch damit

zusammen, dass das Frauenwahlrecht eine eher neue Forderung und damit weniger darüber bekannt war. 2011 gab es bei beiden Demonstrationen eigentlich keine ganz neuen Forderungen. Was auch heißt, dass es darüber schon seit Jahren Diskussionen gab und eher davon ausgegangen werden konnte, dass ein Wissen darüber verbreiteter ist. Außerdem spielten bei der Demonstration vom 19. März 2011 so viele Themen eine Rolle und dazu noch solche, bezüglich derer sich insgesamt nicht geeinigt wurde, sodass es unmöglich gewesen wäre, über alle genauer zu informieren. Bei allen drei Veranstaltungen wurden die Forderungen im Vorhinein über Zeitungen, Mailinglisten oder Homepages veröffentlicht. Sie waren also den Teilnehmer_innen bekannt. 2011 zeigt sich bei den Demonstrationen, dass die Forderungen der Mitgehenden widersprüchlicher sind und zum Teil andere, als die von den Veranstalterinnen. Wohingegen 1911 die mitgetragenen Forderungen auch denen entsprechen, die allgemein veröffentlicht wurden. Hier steht die Partei die alle zusammenfasst und deren Interessen formuliert einer individualistischeren Auffassung gegenüber, die möglichst viel zulassen will und alle für sich selbst sprechen lässt.

Die Forderungen 1911 waren neben dem Wahlrecht für Frauen, welche das Hauptthema war und als Voraussetzung zur Erfüllung der anderen gesehen wurde, bessere soziale Absicherung und mehr Schutz für Frauen und Kinder, bessere Arbeitsbedingungen, politische Gleichberechtigung auch in anderen Bereichen. Außerdem sprachen sie sich gegen instabile Steuern, gegen Zoll auf Lebensmittel und gegen die Sperrung der Grenzen aus. Hier gibt es viele Parallelen zu den Forderungen von 2011, was auch zeigt, dass diese nicht neu erfunden wurden. Es wird vielmehr gefordert, die Dinge, die schon seit Jahren bekannt sind, endlich umzusetzen. Natürlich wird in Reden auch Bezug auf aktuelle Ereignisse genommen, diese sind aber trotzdem im Rahmen von schon länger formulierten Forderungen zu sehen. Allerdings gehen die Forderungen vom 8. März etwas weiter, sie sind die Utopie einer anderen Gesellschaft, die zwar 1911 anklingt, aber aufgrund des Anlasses nicht so klar gefordert wurden. Auch der Anlass selbst ist natürlich nicht neu, sondern eben in diesem Jahr eine genau 100 Jahre alte Tradition. Es geht nicht mehr darum, ein neues Datum zu etablieren, sondern ein altes zu erhalten beziehungsweise vor allem bei 20000 Frauen darum, es zu erinnern. Das zeigt sich dann auch in den Aktionsformen, die gewählt werden. 1911 wird zum Beispiel durch das Frauenwahlrechts-Lied aber auch durch die Rote Fahne, Standarten und andere Symbole, die für die ArbeiterInnenbewegung

stehen und die zu dieser Zeit auch bei anderen Demonstrationen üblich waren, versucht, eine neue Tradition in diesem Rahmen zu etablieren. 2011 sind hingegen viele Bezugnahmen zu 1911 beziehungsweise hauptsächlich bei der Demonstration am 8. März auch zu einer noch länger zurückgehenden feministischen Protestkultur zu beobachten. Außerdem wurden Bilder von feministischen Vorstreiterinnen mitgetragen. Auch beim Smartmob von 20000 Frauen werden historische Kostüme eingesetzt.

Gemeinsam ist den beiden Demonstrationen vom 19. März trotz der 100 Jahre Unterschied, dass sie nicht eine andere Gesellschaft fordern, sondern eine Verbesserung der bestehenden. Das zeigt sich auch in angepassteren Aktionsformen, wohingegen am 8. März eine andere Gesellschaft gefordert wird und somit auch durch die Form gezeigt wird, dass es nicht das Bestreben ist, sich an das Bestehende anzupassen, wobei dies eher ein oberflächlicher Protest ist, der von den meisten für diesen Tag besonders inszeniert wird.

Das ‚offizielle‘ Material wurde bei allen Demonstrationen zentral hergestellt. 1911 wurden aber auch die mitgetragenen Plakate und Transparente ausschließlich bei Parteiveranstaltungen produziert. 2011 gab es zwar auch Einladungen zum gemeinsamen Malen, die meisten wurden aber wohl eher von einzelnen Zusammenschlüssen, Organisationen oder Parteien unabhängig voneinander gemalt. Daher waren auch das Aussehen, sowie das, was sie dadurch und durch ihren textlichen Inhalt vermittelten, sehr unterschiedlich. Zusätzlich wurden Zeitschriften verschiedener Organisationen und Parteien verteilt oder verkauft, ebenso wie anderes Material (Buttons, Flugblätter, Aufkleber) und bei der Demonstration vom 19. März 2011 auch viele Luftballons. Auf diese Weise wurden recht unterschiedliche Inhalte vermittelt. Und wieder zeigt sich, dass dies 2011 gegenüber 1911 recht unkontrolliert, damit aber auch vielfältiger passierte.

Die Adressat_innen sind bei allen drei Demonstrationen vielfältig. Wobei die Veranstaltung vom 8. März 2011 am ehesten nach innen gerichtet ist. Dies spiegelt sich in Reden, der zur Schau getragenen Radikalität, Sprechchören und Transparenten wieder. Die Außenwirkung wird hier nachgereicht und sich somit auch weniger Gedanken darüber gemacht, wie breitenwirksam die gewählten Formen sind.

1911 war gerade die Außenwirkung besonders wichtig, da die Öffentlichkeit von der

Forderung überzeugt werden musste, um sie umsetzen zu können. Daher wurde auch eine festliche Kleidung und der schweigende Marsch als Form gewählt. Eine große Menschenmenge, die geordnet und schweigend durch die Stadt geht, muss ausgesprochen mächtig gewirkt haben und drückt viel Disziplin aus, was auch beabsichtigt war. Da Frauen Ernsthaftigkeit und Selbstkontrolle ausgesprochen wurde und dieses als Argument gegen ihre aktive Teilnahme an Politik angeführt wurde, wählten sie eine Form, mit der sie die Öffentlichkeit vom Gegenteil überzeugen konnten. Zudem waren moderne Elemente zu beobachten, wie zum Beispiel Hosenröcke oder der massive Einsatz von Transparenten. Bei der Demonstration hundert Jahre später von 20000 Frauen ging es darum, Vielfalt und Buntheit zu zeigen und wieder möglichst viele Menschen für feministische Anliegen auf die Straße zu bekommen. Auch dies ist in den Formen zu sehen, die gewählt wurden. Die Demonstration wirkte bunt, fröhlich und sollte Spaß machen.

3.3.2 Inszenierung der Demonstrationen

Die Route der Demonstration 1911 war so gewählt, dass sie am Parlament vorbei ging und am Rathaus endete, also an den wichtigen Orten der Demokratie. So konnten auch diejenigen, die darin mitbestimmen konnten und damit auch die Forderungen umsetzen, symbolisch adressiert werden. Die Route ging vorbei an den Prunkbauten des Staates mitten durch die Stadt. Da die TeilnehmerInnen aus der ganzen Stadt zum Startpunkt und vom Endpunkt wieder zurück in die Bezirke marschierten, war so außerdem der Weg für alle nicht unrealistisch weit und die Transparente konnten in weit größeren Teilen der Stadt gelesen werden. So bekamen sehr viele Menschen mit, dass die Demonstration stattfand und konnten sie persönlich sehen, um dann von ihr zu berichten.

Da die Route am 19. März 2011 im Kern identisch war, trifft auch hier zu, dass sie mitten durch die Stadt ging und vorbei an den Orten der Regierung. Hier fiel allerdings die Wirkung in den Bezirken weg, da sich erst am Startpunkt und nicht in den Bezirken getroffen wurde. Die Route wurde hier auch vor allem aus historistischen Gründen gewählt und durch die Strickereien zusätzlich noch einmal gekennzeichnet. Der Ring ist für Demonstration im Allgemeinen eine häufig gewählte Route, aus den schon genannten

Gründen und weil so eine wichtige Verkehrsstrecke blockiert werden kann, was weitere Aufmerksamkeit mit sich bringt.

Die Demonstration am 8. März 2011 wählte eine andere Route, die so ausgesucht wurde, dass sie an Punkten vorbei führte, die adressiert werden sollten, bzw. gegen die protestiert wurde. Sie war damit wesentlich länger als die einige Tage später stattfindende, allerdings immer noch kürzer als in einigen Jahren davor (deren Strecken waren zum Teil sehr lange). An den Orten wurden Zwischenkundgebungen abgehalten und Reden gehalten. Es war eine Mischung aus Orten, denen negativ gegenüber gestanden wurde, wie zum Beispiel die Bude einer Burschenschaft oder ein militärischer Standort und solchen, auf die sich positiv bezogen wurde, wie zum Beispiel das Frauen* Café (FC) in der Langegasse. Das FC steht außerdem auch für eine Kontinuität der feministischen Bewegung in Wien, da es ein schon recht lange bestehender Frauen-Raum bzw. FLIT-Raum ist. Der Weg ging ansonsten auch durch einige Seitenstraßen, hier wurden also auch wieder die zu adressierenden Orte für wichtiger genommen als große breite Straßen, auf denen möglichst viele mitbekommen, dass diese Demonstration stattfindet. Allerdings waren solche Straßenabschnitte auch mit dabei. Insgesamt ist zu sagen, dass alle Routen nicht zufällig verliefen und Aufschluss darüber geben, wer adressiert wurde und welche Wirkung erzielt werden sollte.

Die beiden Demonstrationen, die den Ring wählten, setzten auf Masse. 1911 wurde massiv innerhalb der eigenen Partei mobilisiert aber auch versucht, durch diesen Protest neue Frauen anzuwerben, die sich dann möglichst auch weiter engagieren sollten. Die Größe war hier durchaus wichtig, so wurden auch Männer angesprochen, da sie diejenigen waren, die die Forderung umsetzen mussten. Es wurde davon ausgegangen, dass Masse ein wichtiger Faktor ist, um Druck auf die Zuständigen auszuüben, dies war nicht nur bei dieser Veranstaltung, sondern auch bei anderen der ArbeiterInnenbewegung durchaus üblich und hängt vermutlich auch mit dem Gedanken zusammen, dass es viele ArbeiterInnen gab, die zwar weniger Macht, weil weniger Besitz und Einfluss, hatten, aber eben sehr zahlreich waren. Oft paarte sich diese Strategie der Masse mit der der Radikalität, wovon hier aber, abgesehen von den sehr klar formulierten Forderungen Abstand genommen wurde. Wichtig für die Aufmerksamkeit war es auch, prominente Vertreter_innen aus der eigenen Partei zu gewinnen, um Reden zu halten oder Grußbotschaften zu schreiben. Ein Mittel, das stark

eingesetzt wurde und unterstrich, dass diese Forderungen, solche der gesamten Partei waren und nicht als die von einigen Frauen abgetan werden konnten. Dass so viele Frauen zusammen kamen und die Straße, die damals noch mehr als ‚männlicher‘ Raum zu sehen war, in Beschlag nahmen, war außerdem an sich schon ein Normverstoß. Dass sie dann zusätzlich nicht den Vorstellungen entsprachen, die über ein solches Zusammenkommen verbreitet waren, muss ebenfalls provozierend und entwaffnend zugleich gewirkt haben. Erwartet wurde eine hemmungslose, verantwortungslose, laute Masse, die kaum zu bändigen wäre und zu sehen bekamen die ZuschauerInnen eine schweigende, geordnete, festliche und disziplinierte Masse, die durch Ordnerinnen und Bezirks- oder Arbeits-Zugehörigkeit sortiert war. Dies entsprach, wie bereits geschrieben, genau dem, was hier mit der Forderung nach politischer Mitbestimmung verbunden war.

Am 19. März 2011 ging es auch darum, möglichst viele Menschen auf die Straße zu bekommen, am besten so viele wie hundert Jahre zuvor. 1911 waren allerdings 20000 Menschen bei einer Demonstration in Wien noch eher üblich als 2011, das Unterfangen damit also ambitionierter und es wurde auch nicht erreicht. Bei dieser Veranstaltung ging es drum eine Zeichen für einen starken Feminismus zu setzen. Dafür wurde auch auf Masse gesetzt. Es sollten wieder einmal richtig viele auf die Straße gehen und zwar zusammen, auch die, die sich sonst nicht zusammenbringen lassen. Um dies zu erreichen, wurde gar nicht erst versucht, sich auf gemeinsame Forderungen zu einigen, sondern es sollten einfach alle nebeneinander stehen können, die nicht als rechts angesehen wurden. Dies wurde als notwendig empfunden, um möglichst viele zum Protest zu motivieren. Außerdem sollten Prominente gewonnen werden, die der Veranstaltung Aufmerksamkeit brachten. Zusätzlich war Kreativität ein wichtiger Faktor. Die Demonstration sollte modern wirken und Spaß machen, die Aktionen im Vorfeld sollten überraschen und so auf die Anliegen aufmerksam machen und mehr Berichterstattung ermöglichen. Sowohl vor als auch während und nach der Demonstration spielten unterschiedliche Künstlerinnen eine wichtige Rolle, die Kreativität einbrachten und das politische Programm auflockerten und leichter verpackten. Auch der Kompromiss, Männer mit einzuladen wurde geschlossen, um mehr Menschen anzusprechen. Natürlich wirkt es auch weniger radikal. Auf Radikalität wurde überhaupt so gut es ging verzichtet. Da alle Forderungen nebeneinander stehen konnten, waren auch radikalere darunter, allerdings abgeschwächt dadurch, dass sie nur wenige unter vielen anderen waren. Diese Demonstration ist ein Beispiel für die zu Beginn zitierte Befürchtung,

dass die Form letztendlich den Inhalt bestimmen könnte. In diesen Fall ist viel Klarheit und Kraft der Inhalte dadurch verloren gegangen, dass so viel Energie auf die Form verwandt wurde. Übrig geblieben ist als Konsens so etwas wie viele, die bunt für vielfältige Frauenrechte auf die Straße gehen. Das war auch in der Demonstration gut zu sehen. Sie war bunt und vielfältig was das Programm aber auch die Teilnehmer_innen anging. Selbst der Weg war geschmückt von den bunten Strickereien, die freundlich, witzig und kuschelig waren. Die Veranstaltung wirkte insgesamt harmlos, eher wie ein Fest und doch durch die vielen Menschen die da waren beeindruckend. Nur warum sie eigentlich alle da waren, ist etwas unter gegangen. Zugute zu halten bleibt, dass bei den Kundgebungen keine Männer gesprochen haben und auch die Organisation reine Frauensache war und da das immer noch etwas ungewöhnliches bei politischen Veranstaltungen ist, damit ein Zeichen für mehr Gleichberechtigung für Frauen. Das ist wohl auch drüber hinaus das, was bleibt: die Demonstration war ein Zeichen für mehr Gleichberechtigung, wie auch immer diese aussehen soll. Eine Forderung, die sich in den vielen Frauenzeichen, den Strickereien, Reden, Liedern und anderen Elementen wiederfand.

Die Demonstration am 8. März 2011 setzte nicht auf Masse und auch nicht auf Prominenz, sondern eher auf Radikalität. Sie ist damit auch die kleinste Demonstration. Die Forderungen, die von den Veranstalterinnen veröffentlicht wurden, waren auch die weitgehendsten. Allerdings schwingt schon beim Lesen dieser in Utopien verpackten Phantasien eine Unsicherheit mit, wie ernst diese genommen wurden. Diese Ambivalenz zeigte sich dann auch recht gut bei der Demonstration selbst. Es gab viele Faktoren, die radikaler waren als bei den anderen Demonstrationen, wie zum Beispiel der strikte Ausschluss von Männern und damit die Bildung eines FrauenLesben-Raums in der Öffentlichkeit, die Besetzung von FrauenLesben, eben dieses Raums, der Straße, für die Zeit der Demonstration. Die Straße ist auch heute noch eher eine ‚Männerraum‘ als einer für Frauen und damit bleibt eine solche Aneignung, wenn auch nur für begrenzte Zeit, eine Provokation. Die Demonstration war laut und hat dabei wenig Wert darauf gelegt, nett zu wirken. Viel mehr ging es darum, irgendwie gefährlich und damit auch mächtig zu scheinen. Der Schein ist hierbei aber genau der springende Punkt. Wirklich gefährlich war sie nicht. Es gab eher viele Verweise auf Radikalität, die aber nicht an sich gefährlich sind. Es geht dabei auch darum, sich selbst von der eigenen Radikalität zu überzeugen und den Zusammenhalt zu stärken. Das Zelebrieren solcher Reliquien lässt eine sich gefahrlos

mächtig fühlen. Selbst ein bisschen die sein, die würdigend auf Pappschilder geklebt, mitgetragen werden. Die Teilnehmerinnen inszenieren sich so selbst als die wahren Nachfolgerinnen der Revolutionärinnen vergangener Zeiten und stellen sich so auf ganz andere Weise in deren Tradition. Selbst müssen sie aber nichts dafür riskieren. Teilweise ist dies den momentanen gesellschaftlichen Verhältnisse geschuldet, die recht viel an Protest zulassen, ohne dass es wirklich bedrohlich für die Protestierenden werden würde. Vielleicht bieten sie auch weniger Angriffsflächen für effektive Protestformen. Allerdings gab es zeitgleich auch gewaltsamere und damit im gewissen Sinne auch konsequentere Proteste zum Beispiel gegen rechtsextreme Veranstaltungen. Die dabei meistens durch Menschen von ‚schwarzen Blöcken‘ angewandte Aktionsformen werden allerdings von Feministinnen oft als militaristische und machoide Formen abgelehnt und können daher auch nicht einfach übernommen werden. Hier entsteht wieder eine Spannung zwischen dem Versuch, nicht dem ‚typisch weiblichen‘, weichen und harmlosen Stereotyp zu entsprechen, aber auch nicht dem abgelehnten ‚männlichen‘. Dies ist zum Beispiel an der Kleidung zu sehen, die meisten Teilnehmerinnen entsprechen hier nicht dem als ‚sexy‘ abgelehnten Stil, sondern versuchen mehr die schwarze Einheitsuniform der radikalen Linken etwas anders umzusetzen. So werden hauptsächlich dunkle Farben getragen, zum Teil aber unterbrochen durch feministische Buttons, Aufnäher oder ähnliches oder kombiniert mit Farben, die als feministisch gelten, bunten Perücken oder anderen Accessoires. Diese Spannung zwischen Bewunderung der Radikalität mancher Vorstreiterinnen und der eigenen Bequemlichkeit ist auch in den Aktionsformen zu spüren. Auf dem Weg waren Sprayereien zu sehen, die Reden waren kämpferisch, das Auftreten rebellisch, all dies entsprach aber eben doch auch recht genau dem, was zu erwarten war. Dennoch wurde auf dieser Demonstration zum Beispiel in Sprechchören, die versuchten, sich gegeneinander durchzusetzen, etwas ausgehandelt. Forderungen wurden klar formuliert und zum Beispiel bei der Einladungspolitik auch kompromisslos durchgesetzt.

4 Conclusio

Insgesamt ist ein deutlicher Zusammenhang zwischen inhaltlichen Forderungen, Auseinandersetzungen und Aktionsformen zu beobachten. Die Beeinflussung kann in beide Richtungen stattfinden beziehungsweise ist wechselseitig. So entwickeln sich trotz Kontinuität bei den Forderungen unterschiedliche Formen, um diese zu transportieren. Was vor allem mit den unterschiedlichen Wirkungen zusammenhängt, die erzielt werden sollen, sowie mit den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen. Diese Untersuchung hat gezeigt, dass Demonstrationen recht unterschiedlich aussehen können und damit auch ganz verschieden wirken. Eine, die sehr spaßig und lustig wirkt, könnte wohl kaum zeigen, dass Frauen ernsthaft an politischen Entscheidungen mitwirken wollen. Die Form muss also zu dem passen, was gefordert wird, weil ansonsten die ganze Veranstaltung wie eine Satire wirken würde. Satire könnte zwar auch ein gutes Mittel sein, um manche Inhalte zu transportieren, wurde aber bei keiner der drei Demonstrationen angewandt.

Ebenfalls fällt auf, dass bei allen Demonstrationen und trotz des großen zeitlichen Abstandes, das politische Aktivsein als Frauen Thema war und auch in die Art und Weise einfluss, in der protestiert wurde. Es ist immer noch etwas anderes, als Frau politischen Protest zu äußern, öffentlichen Raum zu beanspruchen, politische Reden zu halten, zu singen oder sonst etwas politisches zu machen, als als Mann. Das hängt damit zusammen, was in dem Kapitel zu Frauen in politischen Zusammenhängen besprochen wurde. Im Kern ist es eben immer noch so, dass Frauen der Zugang von Männern gewährt wurde, nachdem diese ihn mühevoll erkämpft hatten. Aus diesem Grund bleibt zum Beispiel auch die Einladungspolitik ein brisantes Thema. Wieviel Kraft dieses Thema immer noch hat, zeigt sich an den Debatten um die Öffnung für Männer bei der Demonstration von 20000frauen und den Reaktionen auf die FrauenLesben-Demonstration am 8. März 2011, die hier abgebildet wurden.

Daraus, dass ein so enger Zusammenhang zwischen Thema, Aktionsform und Wirkung besteht, lässt sich folgern, dass es auch für Organisator_innen von Protesten Sinn macht, sich bewusster Gedenken darüber zu machen. Es sollte nicht nur darum gehen, welche Inhalte für den Protest wichtig sind, sondern vermehrt auch darum, wie unterschiedliche

Formen von Protest diese beeinflussen und welcher Weg der beste ist, um das zu transportieren, was gewollt ist. Dies kann zu neuen Aktionsformen führen, lässt alte überdenken, sollte aber auch davon abbringen, neue Aktionsformen um ihrer selbst Willen zu etablieren. Ein bewussterer Umgang mit der Form der Vermittlung ist auch über Demonstration hinaus erstrebenswert, wenn es um politische Bildung geht. Denn es ist nicht zu unterschätzen, was alleine dadurch, wie etwas gezeigt wird, mittransportiert wird. Es wäre also zu wünschen, dass sowohl eine intensive inhaltliche Auseinandersetzung stattfindet, als auch eine über die Form jener Beschäftigung und der weiteren Vermittlung.

5 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Fotografie Frauentag 1911. Quelle: <http://www.kpoe.at/home/frauen/anzeige-frauen/datum/2011/02/24/100-jahre-kampf-fuer-die-rechte-der-frau-und-den-frieden.html> heruntergeladen am: 12.1.2014

Abb. 2: Zeichnung aus der Arbeiter-Zeitung 1911. Quelle: <http://www.ofra.at/ht6ut1.htm> heruntergeladen am 17.4.2014

Abb. 3: Zeichnung von der Demonstration am 19. März auf den Titelblatt der Kronen-Zeitung 1911. Quelle: <http://www.ofra.at/ht6ut1.htm> heruntergeladen am 12.1.2014

Abb. 4: Plakat zum Internationalen Frauenkampftag am 8.März in Wien. Fotografie von Plakat in Privatbesitz

Abb. 5: Ablauf der Demonstration am 19. März 2011. In: Redaktionskollektiv Plattform 20000frauen: Plattform 20000frauen. Eine Dokumentation der Frauendemonstration 2011

6 Literaturliste

- Adler, Victor. 1975. „Diskussionsbeitrag zum Tagesordnungspunkt ‚Frauenstimmrecht‘ auf der I. Internationalen sozialistischen Frauenkonferenz in Stuttgart am 24.8.1907“. In *Arbeiterinnen kämpfen um ihr Recht*, herausgegeben von Richard Klusarits und Friedrich G. Kürbisch, 278. Wuppertal: Peter Hammer.
- Amann, Marc. 2005a. „Einleitung. Die Kunst des kreativen Straßenprotests“. In *go.stop.act! Die Kunst des kreativen Straßenprotests*, herausgegeben von Marc Amann, 9–21. Grafenau/Frankfurt a. M.: Trotzdem.
- . , Hrsg. 2005b. *go.stop.act! Die Kunst des kreativen Straßenprotests*. Grafenau/Frankfurt a. M.: Trotzdem.
- anonym. 2011. *Rohmaterial. Aufnahmen der FrauenLesben-Demonstration am 8. März 2011*. Wien.
- APA. 2011. „Demo am Frauentag: 20.000 sollen über den Ring ziehen“. *DiePresse.com*, Februar 8. http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/632237/Demo-am-Frauentag_20000-sollen-uber-den-Ring-ziehen?from=suche.intern.portal.
- Appelt, Erna. 1994. „Bürgerrechte - Feministische Revisionen eines politischen Projektes“. In *Feministische Politikwissenschaft*, herausgegeben von Erna Appelt und Gerda Neyer, 97–117. Wien: Verlang für Gesellschaftskritik.
- Arbeiterinnen-Zeitung. 1911a. „Der Frauentag“. *Arbeiterinnen-Zeitung*, Januar 31.
- . 1911b. „Den Frauenorganisationen zur Beachtung“. *Arbeiterinnen-Zeitung*, Februar 14.
- . 1911c. „Genossinnen! Arbeiterinnen!“. *Arbeiterinnen-Zeitung*, Februar 28.
- . 1911d. „Der Frauentag in Wien“. *Arbeiterinnen-Zeitung*, Februar 28.
- Arbeiterwille. 1911a. „Der neue Märztag -> ein Frauentag“. *Arbeiterwille*, März 19.
- . 1911b. „Der Frauentag in Österreich“. *Arbeiterwille*, März 20. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=awi&datum=19110320&seite=1&zoom=50>.
- Arbeiter-Zeitung. 1911a. „Der Frauentag“. *Arbeiter-Zeitung*, März 1.
- . 1911b. „Der Frauentag“, März 17.
- Aumair, Betina. 2012. „verSTRICKungen - textile Handarbeit als Kunst- und Protestform“. In *Plattform 2000frauen. Eine Dokumentation der Frauendemonstration 2011*, herausgegeben von Redaktionskollektiv Plattform 2000frauen, 73–77. Wien: Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst im Bundeskanzleramt Österreich.
- Bader-Zaar, Birgitta. 2011. „...Der Forderung nach dem Frauenwahlrecht erhöhte Kraft und Lebedigkeit zu verleihen‘: Der Internationale Frauentag in der Habsburgermonarchie 1911-1918“. In *Frauentag! Erfindung und Karriere einer Tradition*, herausgegeben von Heidi Niederkofler, Maria Mesner, und Johanna Zechner. Wien: Löcker.
- Bandhauer-Schöffmann, Irene. 2011. „Absenz, Resistenz und Erinnerung. Frauentage zwischen 1933 und 1945 und die Thematisierung von Faschismus und Krieg“. In *Frauentag! Erfindung und Karriere einer Tradition*, herausgegeben von Heidi Niederkofler, Maria Mesner, und Johanna Zechner, 106–39. Wien: Löcker.
- Bundschuh, Werner. 2013. „Die Wiener Septemberunruhen. Der ‚blutige Sonntag‘ von

- 1911 im Spiegel der Vorarlberger Presse“. Herausgegeben von Johann-August-Malin-Gesellschaft. <http://www.malingesellschaft.at>. Zugegriffen Dezember 18. <http://www.malingesellschaft.at/texte/geschichte-19.-20.-jh/werner-bundschuh-3>.
- Canetti, Elias. 2011. *Masse und Macht*. 32. Aufl. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Fickert, Auguste, Hrsg. 1911. „Rundschau“. *Neues Frauenleben*, Nr. Jg. 23, Nr. 3. <http://www.literature.at/item?objid=10273>.
- flor. 2011. „Ein Aufruf zur Frauen-Mobilisierung“. *Wiener Zeitung*, Februar 8. <http://zwanzigtausendfrauen.at/2011/02/8-9-2-2011-wienerzeitung/>.
- Frauen & Geschichte Baden-Württemberg, Haus der Geschichte Baden-Württemberg, und Ladenszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Hrsg. 1998. *Frauen und Revolution. Strategien weiblicher Emanzipation 1789 bis 1848*. Tübingen: Silberburg-Verlag.
- Frauen in Schwarz Wien. 2012. „Antisemitismus-Anzeige gegen Frauen in Schwarz (Wien)“. [gazamussleben.at](http://www.gazamussleben.at). September 10. <http://www.gazamussleben.at/de/3280>.
- Gansfuß-Kojetinsky, Barbara. 2011. „100 Jahre Frauentag. Und wo bleibt die Gleichberechtigung?“. *Abendjournal. OE1*. Wien. <http://oe1.orf.at/artikel/269103>.
- Geiger, Brigitte, und Hanna Hacker, Hrsg. 1989. *Donauwalzer. Damenwahl. Frauenbewegte Zusammenhänge in Österreich*. Wien: Promedia.
- Geiselberger, Heinrich, Hrsg. 2007. *Und jetzt? Politik, Protest und Propaganda*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Giesselmann, Werner. 1987. „Protest als Gegenstand sozialgeschichtlicher Forschung“. In *Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhng*, herausgegeben von Wolfgang Schieder und Volker Sellin, III:50–77. *Soziales Verhalten und soziale Aktinsformen in der Geschichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Goldman, Emma. 1970. *Living My Life*. Bd. 1. New York: Dover.
- Goldstein, Jack. 2011. „Ein roter Rettungsschirm“. *Direkte Aktion e.V.*, Februar. <https://www.direkteaktion.org/203/internationaler-hurentag/>.
- Grammel, Hilde. 2012. „Der 19.März 2011“. In *Plattform 2000frauen. Eine Dokumentation der Frauendemonstration 2011*, herausgegeben von Redaktionskollektiv Plattform 2000frauen, 26–54. Wien: Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst im Bundeskanzleramt Österreich.
- Hagemann, Karen. 1991. „Frauenprotest und Männerdemonstrationen. Zum geschlechtsspezifischen Aktionsverhalten im großstädtischen Arbeitermilieu der Weimarer Republik.“ In *Massenmedium Straße. Zur Kulturgeschichte der Demonstration*, herausgegeben von Bernd Jürgen Warneken, 202–30. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Hainisch, Marianne. 1911. „Zur Frauenbewegung“. Herausgegeben von Bund Österreichischer Frauenvereine. *Der Bund*, Nr. 6. Jg., Nr. 4 (April): 1.
- Hauch, Gabriella. 1998. „Nichtswürdig - emanzipiert - geliebt. Geschlechtsspezifische Aktionen und Diskurse in der Revolution 1848/49“. In *Frauen und Revolution. Strategien weiblicher Emanzipation 1789 bis 1848*, Mascha Riepl-Schmidt, herausgegeben von Frauen & Geschichte Baden-Württemberg, Haus der Geschichte Baden-Württemberg, und Ladenszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 33–57. Tübingen: Silberburg-Verlag.
- Hausbichler, Beate. 2011a. „Vieles ist nur eine rethorische Emanzipation“. [dieStandard.at](http://diestandard.at), Januar 16. <http://diestandard.at/1293370497473/Nachlese-Vieles-ist-nur-eine-rhetorische-Emanzipation>.

- . 2011b. „Es geht um eure Interessen!“. *dieStandard.at*, März 19.
http://diestandard.at/1297820888352/Tausende-demonstrieren-fuer-Frauenrechte-Es-geht-um-eure-Interessen?_slide=1.
- Hoecker, Beate. 1998a. *Lern- und Arbeitsbuch Frauen, Männer und die Politik*. Bonn: Dietz.
- . , Hrsg. 1998b. *Handbuch politische Partizipation von Frauen in Europa*. Opladen: Leske + Budrich.
- Horak, Gabi, und Lea Susemichel. 2011. „Die Frauen kommen! Die Frauen!“. *an.schläge*, Nr. März 2011 (März). <http://anschlaege.at/feminismus/2011/03/%E2%80%9Edie-frauen-kommen-die-frauen%E2%80%9C/>.
- <http://www.frauenfakten.at/userseite.php?seite=244>. 2014. Zugegriffen August 11.
<http://www.frauenfakten.at/userseite.php?seite=244>.
- IG Metall. 2013. „Sozialistenmarsch“. Zugegriffen August 9.
<http://www2.igmetall.de/homepages/bremerhaven/buchtippsliedertexte/liedertexte/sozialistenmarsch.html>.
- Kampflieder. 2014. „Arbeiter von Wien“. *kampflieder.de*. Zugegriffen Dezember 19.
<http://www.kampflieder.de/liedtext.php?id=96>.
- Klusarits, Richard, und Friedrich G. Kürbisch, Hrsg. 1975. *Arbeiterinnen kämpfen um ihr Recht*. Wuppertal: Peter Hammer.
- Kollektiv des Wiener FrauenLesbenMädchenZentrums, und Ulli Weish. 2011. „an.sprüche: „As we go marching, marching,...““. *an.schläge*, Nr. März 2011 (März).
<http://anschlaege.at/feminismus/2011/03/an-spruche-%E2%80%9Eas-we-go-marching-marching-%E2%80%9C/>.
- Kracauer, Siegfried. 1977. *Das Ornament der Masse*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kreisky, Eva. 1995. „Der Staat ohne Geschlecht? Ansätze feministischer Staatskritik und feministischer Staatserklärung“. In *Feministische Standpunkte in der Politikwissenschaft. Eine Einführung*, herausgegeben von Eva Kreisky und Birgit Sauer, 203–22. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Kreisky, Eva, und Birgit Sauer, Hrsg. 1995. *Feministische Standpunkte in der Politikwissenschaft. Eine Einführung*. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Kronendorfer, Birge. 2012. „Autonomie und Allianzen? Sätze zur widerständigen Organisierung.“ In *Plattform 20000frauen. Eine Dokumentation der Frauendemonstration 2011*, 55–57. Wien: Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst im Bundeskanzleramt Österreich.
- Kronen Zeitung. 2011. „Frauen-Demo am Ring“. *Kronen Zeitung*, Februar 13.
<http://zwanzigtausendfrauen.at/2011/02/kronen-zeitung-%E2%80%9Efrauen-demo-am-ring%E2%80%9C/>.
- Kulka, Leopoldine. 1911. „Der sozialdemokratische Frauentag“. *Neues Frauenleben*, Nr. XXIII. Jg., Nr. 4 (April): 88–90.
- Lang, Sabine. 1995. „Öffentlichkeit und Geschlechterverhältnis. Überlegungen zu einer Politologie der öffentlichen Sphäre“. In *Feministische Standpunkte in der Politikwissenschaft. Eine Einführung*, herausgegeben von Eva Kreisky und Birgit Sauer, 83–121. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Lechner, Isabella. 2011a. „Es gibt so viel, für das man kämpfen muss“. *dieStandard.at*, März 8. http://diestandard.at/1297819875718/100-Jahre-Frauentag-Es-gibt-so-viel-fuer-das-man-kaempfen-muss?_slide=1.
- . 2011b. „Geschenkt ist Frauen gar nichts worden“. *dieStandard.at*, März 8.
<http://diestandard.at/1297819634935/Interview-mit-Irma-Schwager-Geschenkt-ist->

- Frauen-gar-nichts-worden.
 lesbischleben. 2012. „Doppelaxt“. *lesbischleben.de*. Zugegriffen Dezember 19.
<http://www.lesbischleben.de/infolexikon.htm>.
- Marcuse, Herbert. 1965. *Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Matysek, Jutta. 2011. „FrauenLesben-Demo 2011 in Wien“. *ZIP-FM-Lokalausgabe Wien*. Wien: Orange 94.0. <http://cba.fro.at/43598>.
- Niederkofler, Heidi. 2011. „Es war einmal... Gründungsgeschichten des (Internationalen) Frauentags“. In *Frauentag! Erfindung und Karriere einer Tradition*, herausgegeben von Heidi Niederkofler, Maria Mesner, und Johanna Zechner. Wien: Löcker.
- Niederkofler, Heidi, Maria Mesner, und Johanna Zechner, Hrsg. 2011. *Frauentag! Erfindung und Karriere einer Tradition*. Wien: Löcker.
- orf Wien. 2011. „Frauentag: Demo wie vor hundert Jahren“. *wiev1.orf.at/stories*, Februar 12. <http://wiev1.orf.at/stories/498499>.
- Ortner, Julia. 2011. „20000 Frauen am Ring: von alten Forderungen und neuen Bedürfnissen“. *Falter*, Februar 10.
<http://zwanzigtausendfrauen.at/2011/02/%E2%80%9E20000-frauen-am-ring-von-alten-forderungen-und-neuen-bedurfnissen%E2%80%9C-von-julia-ortner-fur-den-falter/>.
- Planert, Ute. 2000. „Vater Staat und Mutter Germania: Zur Politisierung des weiblichen Geschlechts im 19. und 20. Jahrhundert“. In *Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne*, herausgegeben von Ute Planert, 31:15–65. Geschichte und Geschlecht. Frankfurt a.M.: Campus.
- Popp, Adelheid, Hrsg. 1911a. „Der Frauentag“.
- . 1911b. „Der Weg zum Frauenwahlrecht“. *Arbeiter-Zeitung*, März 15.
- Projektgruppe „HierachNIE!“ Projektwerkstatt. 2003. *HierarchNIE! Reader*. Reiskirchen: Eigenverlag.
http://www.projektwerkstatt.de/topaktuell/hoppetosse/evu/evu_reader.pdf.
- Pumhösel, Alois. 2011. „Öfter, bitte“. *derStandard.at*, März 3.
<http://derstandard.at/1297819497350/ORF-Buergerforum-zum-Frauentag-Oefter-bitte>.
- Radio Stimme. 2011. „Kampf für Frauenrechte! Solidarisch oder emanzipatorisch?“. *Radio Stimme Orange 94.0*. Wien. <http://cba.fro.at/43775>.
- red. 2011a. „19. März - Ein Signal für Frauenrechte setzen“. *dieStandard.at*, Januar 10.
<http://diestandard.at/1293370306439/100-Jahre-Internationaler-Frauentag-19-Maerz---Ein-Signal-fuer-Frauenrechte-setzen>.
- . 2011b. „Günstiges ÖBB-Ticket zur Großdemo“. *dieStandard.at*, Februar 24.
<http://diestandard.at/1297818848358/20000-Frauen-Guenstiges-OeBB-Ticket-zur-Grossdemo>.
- . 2011c. „In Verbundenheit mit allen Frauen der Welt“. *dieStandard.at*, Februar 28.
<http://diestandard.at/1297819156278/Demoaufruf-In-Verbundenheit-mit-allen-Frauen-der-Welt>.
- . 2011d. „Frauen marschieren am Ring auf“. *dieStandard.at*, März 4.
<http://diestandard.at/1297819594380/19-Maerz-Frauen-marschieren-am-Ring-auf>.
- . 2011e. „Mit dem Regenschirm zum Flashmob“. *dieStandard.at*, März 4.
<http://diestandard.at/1297819569543/19Maerz-Mit-dem-Regenschirm-zum-Flashmob>.
- Redaktionskollektiv Plattform 20000frauen. 2012a. „Reflexionen von Teilnehmerinnen an

- der Demonstration“. In *Plattform 20000frauen. Eine Dokumentation der Frauendemonstration 2011*, herausgegeben von Redaktionskollektiv Plattform 20000frauen, 83–108. Wien: Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst im Bundeskanzleramt Österreich.
- . , Hrsg. 2012b. *Plattform 20000frauen. Eine Dokumentation der Frauendemonstration 2011*. Wien: Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst im Bundeskanzleramt Österreich.
https://www.bmbf.gv.at/frauen/services/veranstaltungen/100jahrefrauentag_dok20000fr_26412.pdf?4dz8a1.
- . 2012c. „Redebeiträge auf den zwei Bühnen am 19.3.2011“. In *Plattform 20000frauen. Eine Dokumentation der Frauendemonstration 2011*, herausgegeben von Redaktionskollektiv Plattform 20000frauen, 109–32. Wien: Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst im Bundeskanzleramt Österreich.
- Rheindorf, Lena. 2012. „zwanzigtausendfrauen.at“. In *Plattform 20000frauen. Eine Dokumentation der Frauendemonstration 2011*, herausgegeben von Redaktionskollektiv Plattform 20000frauen, 78–82. Wien: Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst im Bundeskanzleramt Österreich.
- Rucht, Dieter. 2007. „Einführung. Vom Elend der ‚Latschdemos‘.“ In *Und jetzt? Politik, Protest und Propaganda*, herausgegeben von Heinrich Geiselberger, 183–201. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Rumpf, Mechthild. 1995. „Staatsgewalt, Nationalismus und Krieg. Ihre Bedeutung für das Geschlechterverhältnis“. In *Feministische Standpunkte in der Politikwissenschaft. Eine Einführung*, herausgegeben von Eva Kreisky und Birgit Sauer, 223–54. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Scharinger, Manfred. 2006. „Proletarische Frauenbewegung im vorrevolutionären Russland“. In *Kommunismus und Frauenbefreiung*, herausgegeben von Arbeitsgruppe Marxismus. Marxismus 28. Wien: Eigenverlag.
- Schieder, Wolfgang, und Volker Sellin, Hrsg. 1987. *Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhng.* Bd. III. Soziales Verhalten und soziale Aktionsformen in der Geschichte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schlesinger, Therese. 1911a. „Frauenwahlrechtslied“. *Arbeiterinnen-Zeitung*, März 14, Abschn. 20. Jg., Nr.6.
- . 1911b. „Klassenkampf und Frauenwahlrecht“. *Arbeiter-Zeitung*, März 18.
- . 1911c. „Die Frauen für ihr Recht“. *Arbeiter-Zeitung*, März 20.
<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=aze&datum=19110320&seite=1&zoom=50>.
- Steininger, Barbara. 1998. „Kapitel 12. Zwischen Konflikt und Konsens: Frauen im politischen System Österreichs.“ In *Handbuch politische Partizipation von Frauen in Europa*, herausgegeben von Beate Hoecker, 275–378. Opladen: Leske + Budrich.
- Theißl, Brigitte. 2012. „Politisches Handeln und Social Media“. In *Plattform 20000frauen. Eine Dokumentation der Frauendemonstration 2011*, herausgegeben von Redaktionskollektiv Plattform 20000frauen, 58–61. Wien: Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst im Bundeskanzleramt Österreich.
- Theißl, Brigitte, und Ulli Weish. 2012. „Die Ignoranz der Medien. Reflexionen eines Öffentlichkeitsdilemmas“. In *Plattform 20000frauen. Eine Dokumentation der Frauendemonstration 2011*, 62–66. Wien: Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst im Bundeskanzleramt Österreich.

- Theißl, Brigitte, Ulli Weish, und Lena Rheindorf. 2012. „Zur feministischen Sichtbarkeit im öffentlichen Raum - Flashmobs der Plattform 20000frauen“. In *Plattform 20000frauen. Eine Dokumentation der Frauendemonstration 2011*, herausgegeben von Redaktionskollektiv Plattform 2000frauen, 67–72. Wien: Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst im Bundeskanzleramt Österreich.
- v. Fürth, Nini, Hrsg. 1911. „Der Frauentag“. *Zeitschrift für Frauen-Stimmrecht. Organ für die politischen Interessen der Frau*, Nr. Jg. 1, Nr. 4 (Wien): 2.
- Volksbote. 1911. „Der Frauentag“. *Volksbote*, März 24. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=vbt&datum=19110324&seite=1&zoom=33>.
- Vorbereitungsplenum 8. März 2011. 2011. „Aufruf zur FrauenLesbenMädchen Demonstration am 8. März 2011“. <http://no-racism.net>. Februar 19. <http://no-racism.net/article/3685/>.
- Warneken, Bernd Jürgen. 1991a. „Die Straße ist die Tribüne des Volkes.‘ Ein Vorwort“. In *Massenmedium Straße. Zur Kulturgeschichte der Demonstration*, herausgegeben von Bernd Jürgen Warneken, 7–16. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- . , Hrsg. 1991b. *Massenmedium Straße. Zur Kulturgeschichte der Demonstration*. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Welcke, Adelheid von. 1908. *Das Frauenstimmrecht in den verschiedenen Ländern*. Sozialer Fortschritt 135. Gautzsch b. Leipzig: Felix Dietrich. <http://www.literature.at/alo?objid=13190>.
- Wiener Abendpost. 1911. „Frauenversammlung“. *Wiener Abendpost*, März 20.
- Wiener Bilder. 1911. „Der Frauentag in Wien“. *Wiener Bilder*, März 22.
- Wikipedia. 2014a. „Labrys“. <http://de.wikipedia.org>. Zugegriffen Dezember 19. <http://de.wikipedia.org/wiki/Labrys>.
- . 2014b. „Plattform 20000frauen“. Zugegriffen Dezember 23. http://de.wikipedia.org/wiki/Plattform_20000frauen.
- Wisinger, Marion. 1992. *Land der Töchter. 150 Jahre Frauenleben in Österreich*. Wien: Promedia.
- Wolff, Vera. 1911. „Das Frauenwahlrecht. Zum 19. März!“. *Arbeiter-Zeitung*, März 7.
- Wutscher, Irmi. 2011. „20.000 Frauen“. fm4.orf.at/stories, Februar 8. <http://fm4.orf.at/stories/1675455/>.
- Zietz, Luise. 1975. „Die Pflicht der Frau im politischen Kampf (1911)“. In *Arbeiterinnen kämpfen um ihr Recht*, herausgegeben von Richard Klusarits und Friedrich G. Kürbis, 284–87. Wuppertal: Peter Hammer.

7 Anhang

7.1 Aufruf zur FrauenLesbenMädchen Demonstration am 8. März 2011

Demo: Dienstag, 8. März 2011, Treffpunkt 17 Uhr Christian-Brodaplatz, 1060 Wien.

Aufruf zur FrauenLesbenMädchenDemonstration am 8. März 2011

100 Jahre Internationaler Frauenkampftag

Mit der heutigen Demonstration knüpfen wir an, an 100 Jahre Frauenkampftag. In Wien fand am 19. März 1911 die erste große Demonstration für Frauenrechte statt, 20.000, mehrheitlich Frauen, Arbeiterinnen gingen gemeinsam auf die Straße. Doch die Geschichte des Frauenwiderstands hat schon lange vorher begonnen, seit es Herrschaft über Frauen gibt, leisten Frauen vielfältigen Widerstand. Wir beziehen uns auf Frauenwiderstandsgeschichte, erkennen die Unterdrückungsverhältnisse und machen sie sichtbar, verteidigen das Er kämpfte und führen den Kampf für internationale Frauenbefreiung in Verbundenheit mit allen Frauen der Welt.

Wenn wir als Feministinnen für Frauenbefreiung kämpfen, organisieren wir uns gegen die HERRschaft von Patriarchat, Kapitalismus und Rassismus, begreifen und bekämpfen die Gesamtheit der Verhältnisse. Solange eine dieser Unterdrückungsformen weiterhin besteht, kann keine von uns wirklich frei sein. Diese Lebensbedingungen sind weder Zufall noch Schicksal, sie sind die Folgen eines Gesellschaftssystems, das HERRschaftsverhältnisse bewusst produziert. Dieses System ist veränderbar!

Eigenständige FrauenLesbenorganisation - Warum eine FrauenLesbenDemo?

Selbstorganisation von FrauenLesben begreifen wir als notwendigen Schritt für die Befreiung von uns allen und für jede einzelne. Nur so können wir gesellschaftliche Widersprüche, in denen wir uns als FrauenLesben bewegen, bewusst begreifen, diese diskutieren und analysieren, um sie letztendlich aufzulösen und Freiheit zu entwickeln. Wir brauchen eine Utopie, freie unabhängige Frauenperspektiven, mit denen wir unsere Selbstentfremdung als Frauen überwinden, die uns durch das Patriarchat seit Jahrtausenden aufgezwungen wird.

Feminismus ist die Grundlage für die Befreiung der gesamten Gesellschaft (inklusive der Männer). Wenn Männer ihr Dasein nicht mehr auf der Grundlage von Frauenausbeutung bestimmen können und Frauen ohne (Hetero-)Sexismus und Patriarchat selbstbestimmt leben, werden die Arbeitsverhältnisse, Lebensbedingungen und Beziehungen radikal auf den Kopf gestellt.

Was wäre, wenn wir Frauen keine Versorgungsarbeit mehr leisten?

Die gesamtgesellschaftliche Arbeitsteilung rund um Haushalt, Kinder, Alten- und Krankenpflege liegt in der Verantwortung aller. "Mütter" und Frauen ganz allgemein werden entlastet, können ihren eigenen Interessen nachgehen, ab jetzt liegt die Umsorgung von Kindern nicht mehr allein in ihrer Hand und Kinder werden von Eltern nicht mehr als Besitz angesehen; die "Alten" werden nicht auf ein Abstellgleis gestellt, sondern bleiben aktiver und bereichernder Bestandteil, die "Dreiarbeit" wird im Kollektiv untereinander aufgeteilt. Frauen haben selbstverständlichen Zugang zu allen Berufen. Menschliche Vielfalt wird als Bereicherung empfunden und nicht durch Normierungen zerstört.

Was wäre, wenn wir Frauen aus den Klauen der patriarchalen Kleinfamilie ausbrechen?

FrauenLesben leben freie Beziehungsnetzwerke und vielfältige Lebensformen - allein, zu zweit, in Wohngemeinschaften, Kommunen, als Kollektive. Frauen definieren sich nicht mehr über "ihre" (Ehe-)Männer, treffen eigene Entscheidungen und träumen freie Utopien. Solidarität unter Frauen, ein Leben in Respekt und Verbundenheit zueinander, liebevolle und zärtliche Freundinnenschaften und lesbische Beziehungen werden frei gelebt.

Was wäre, wenn wir Frauen uns nicht mehr von ChefInnen ausbeuten lassen?

Arbeiterinnen und Angestellte schließen sich lokal zusammen, in jedem Betrieb auf der Welt organisieren wir Streikkomitees, die miteinander vernetzt sind. Der Generalstreik wird beschlossen, das gesamte Eigentum an Grundbesitz und Produktionsmittel wird kollektiviert.

Nun kann die Selbstverwaltung beginnen, tage- und nächtelang wird darüber diskutiert, was sinnvoll ist noch herzustellen und wie viel es an Gütern braucht für die Bedürfnisbefriedigung der Gesellschaft. Monats- und Jahrespläne werden aufgestellt. Der Anbau von Lebensmitteln und notwendigen Gütern wird nach regionalen Bedürfnissen bestimmt, die Verteilung der Ressourcen erfolgt über dezentrale Wirtschaftsplanung. Arbeit bekommt einen neuen Wert, ist kein Zwang mehr.

Was wäre, wenn wir Frauen sexuell nicht mehr zur Verfügung stehen?

Die gesamte Sex- und Pornoindustrie, Prostitution, Frauenhandel, aber auch Werbung, Modellagenturen, militärische Bünde und alle anderen Wirtschaftsbereiche, die Frauenkörper als Ware benutzen, brechen zusammen. Frauen stehen ungeahnte Ressourcen zu Verfügung, weil sie nicht mehr darauf achten, in allen Lebenslagen "schön" und sexy zu sein. Den Status des Sexobjektes gibt es nicht mehr. Anerkennung und Liebe ist nicht mehr an sexuelle Verfügbarkeit gebunden. Wir Frauen haben endlich die Möglichkeit, unsere Sexualität frei zu erforschen und zu kommunizieren - allein oder mit anderen.

Was wäre, wenn wir Frauen uns auf dieser Welt grenzenlos bewegen können?

Frauen können sich allein und zu mehr, frei und ohne Angst, nachts und tagsüber in den Gassen, Wäldern, Bergen, Wüsten und Städten bewegen.

Es gibt keine "Nationalstaaten" mehr, die mit Polizei und Militär Menschen jagen und einsperren, verfolgen und kontrollieren aufgrund "Innerer Sicherheit" oder als "Wirtschaftsstandorte" gegen andere Länder Kriege führen und sie ausbeuten. Frauen können sich, ungehindert und frei von Grenzkontrollen und bürokratischen Verfahren, bewegen. Asylanträge werden keine mehr gestellt, Abschiebungen gibt es nicht mehr. Die Mauern der Knäste und Schubhäfen werden eingerissen, die Festung Europa wird abgeschafft.

**Frauen Feministinnen Lesben haben beschlossen, das Patriarchat zu beenden. Wir lassen uns nicht länger ausbeuten, unterdrücken, zurichten, verheiraten, vergewaltigen oder abschieben! Wir leisten organisierten Widerstand, heute und jeden Tag überall auf der Welt! Her mit dem schönen Leben! Jetzt!
Feministisch - revolutionären Gruß und Kuss an alle kämpfenden Frauen Lesben in allen Regionen und Ländern der Welt - Es lebe der internationale Frauenbefreiungskampf!**

Demo-Treffpunkt:

Dienstag 8. März 2011, 17 Uhr Christian-Brodaplatz, 1060 Wien (Westbahnhof/Innere Mariahilferstr.)

nach der Demo: FrauenLesbenFestl im FZ-Beisl (Währingerstr.59/Ecke Prechtlg., 1090 Wien)

(Vorbereitungsplenum 8. März 2011 2011)

8 Abstract

Die drei Demonstrationen zum Internationalen Frauentag, die erste im Jahr 1911 und beide aus dem Jubiläumsjahr 2011, zeigen einige Parallelen. Diese sind vor allem bei den inhaltlichen Forderungen zu beobachten. Die Forderungen sind teilweise gleich geblieben oder haben sich nur leicht gewandelt. Die Aktionsformen, mithilfe derer sie transportiert werden, sind allerdings sehr unterschiedlich. Das hier eine so große Divergenz vorliegt, hängt zum einen mit veränderten gesellschaftlichen Bedingungen zusammen, zum anderen damit, dass diese mit unterschiedlichen Zielen propagiert wurden. So macht es einen großen Unterschied, ob es darum geht, die bestehende Gesellschaft nur leicht zu verändern oder eine grundsätzlich andere Gesellschaftsform gefordert wird. Die Formen in denen Inhalte vermittelt werden, sind ganz entscheidend dafür, wie etwas erscheint und aufgenommen wird.

Um zu zeigen, wie Form und Inhalt zusammenhängen, wurden bei allen drei Demonstrationen zentrale Forderungen herausgearbeitet. Auch die Aktionsformen wurden mit Hilfe von Medienberichten, Fotografien, Video- und Tonmaterial analysiert und in Verhältnis gesetzt. So konnte herausgearbeitet werden, wie inhaltliche Auseinandersetzungen die Form, in der Forderungen an die Öffentlichkeit gebracht werden, beeinflussen. In der Arbeit wird dieser Zusammenhang an zahlreichen konkreten Beispielen deutlich gemacht. Auf diese Weise werden Funktionsweisen deutlich, die bei der Vorbereitung und Durchführung von Demonstrationen oft unbewusst ablaufen.

Die Arbeit macht anhand von historischen und aktuellen Untersuchungen deutlich, welchen Unterschied es macht, ob Frauen oder Männer demonstrieren. Bei den untersuchten Demonstrationen handelt es sich in einem Fall um eine reine Frauendemonstration und bei den beiden anderen um Demonstrationen, bei denen vor allem Frauen für ihre Rechte auf die Straße gehen. Auf diesen spezifischen Aspekt wird eingegangen und deutlich gemacht, dass Frauen vor 100 Jahren und heute immer noch, auf einer erkämpften Position an politischen Prozessen teilnehmen.

9 Lebenslauf

Tätigkeiten

FrauenSommerUniversität
Wien

2012 Vortrag „Wiener Frauendemonstrationen zum Internationalen Frauentag“
Workshop „Aktuelle Diskurse zu Körperpolitiken“

FrauenFrühlingsUniversität
Salzburg

2014 Workshop „Recht auf Abtreibung, Martkroits, Suffragetten, 1848 – Gewalt als feministische Protestform“

Frauenhetz

2014 Vortrag „Von theoretischen Forderungen und praktischen Aktionsformen am Internationalen Frauentag in Wien 1911 und 2011“

Universität Wien

2007-2013 Mitglied diverser Kommissionen und Arbeitsgruppen am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft und der philologisch-kulturwissenschaftlichen Fakultät

2011-2012 Vorsitz Frauenförderungsbeirat Universität Wien

Ausbildung

2005-2015 Studium der Theater-, Film- und Medienwissenschaft

2013-2014 Ausbildung zur Trainerin für politische Erwachsenenbildung

2004-2005 Freiwilliges Soziales Jahr bei Individual-Schwerbehindertenbetreuung Wieblingen

2005 Abschluss des staatlich anerkannten Gymnasiums, Englisch Institut Heidelberg mit dem Abitur

Publikationen

ÖH Uni Wien: Theaterwissenschaft und Postnazismus: Wien 2009: Mitherausgeberin und Beitrag

Sarah Kanawin: Geschichte und Aktualität des 8. März. In: unique 02/11

Katharina Bauer, Sarah Kanawin, u.a. (Hg.innen): Jura Soyfer. Ein Studi(en) Projekt am TFM. Wien: 2011

Kollektiv *Frauenreferat: Frauenforscherin 2010- 2011: Mitherausgeberin und Beiträge

Sarah Binder, Sarah Kanawin, Simon Sailer, Florian Wagner (Hg.innen): How I got lost six feet under your mother. Ein Serienbuch. Zaglossus: 2013

10 Danksagung

Ich möchte allen ganz herzlich danken, die mich auf dem Weg zur fertigen Diplomarbeit unterstützt haben! Meiner Schwester, meiner Mutter, meinen Mitbewohner_innen und meinen Freund_innen.

Dafür, dass ich bekocht wurde, mir Rückmeldungen zur Arbeit gegeben wurden und sie korrigiert wurde danke ich: Katharina Derndarsky, Ruth Gisch-Kanawin, Laura Kanawin, Simon Sailer und Florian Wagner.

Für die Möglichkeit, Zwischenergebnisse in Form von Vorträgen bzw. Workshops zu präsentieren und zu diskutieren, danke ich der FrauenSommerUni Wien 2012, dem Verein zur Förderung Kritischer Theater-, Film- und Medienwissenschaft (KritTFM), der Frauenhetz und ihren jeweiligen Mitarbeiter_innen.

Bedanken möchte ich mich auch bei den Aktivistinnen des FrauenLesbenMädchen-Zentrum (FZ) und der Plattform 20000frauen für Material und Auskunft.

Ebenso möchte ich meinem Vater Günther Kanawin danken, der leider das Ende meines Studiums nicht mehr miterleben konnte, mich aber bis zu seinem Tod immer in allem unterstützt hat, was ich erreichen wollte.

Paddy Smith und David Bowie danke ich für ihre Musik, die mich beim Schreiben begleitet hat.